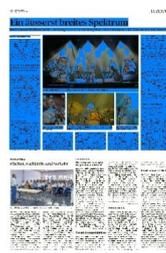




Erfolgreiches Jazz Festival

WILLISAU Mit dem Konzert der Saxofongrösse Oliver Lake und seinem Organ Quartet ging am Sonntag das 44. Jazz Festival Willisau zu Ende. In einer ersten Bilanz zeigt sich Festivalleiter Arno Troxler sehr zufrieden mit der diesjährigen Ausgabe. Dass die Zuschauerzahlen der letzten Jahre trotz des Herbstbruchs gehalten werden konnten, freut die Festivalleitung genauso wie die gute Stimmung, die in der Festhalle und auf dem gesamten Gelände während der letzten fünf Tage in Willisau herrschte. «Musikalisch machte Willisau seinem Ruf erneut alle Ehre als Festival der Abwechslung und Entdeckungen», heisst es in einer Mitteilung. Nicht nur die Auftritte der internationalen Gäste, auch die Schweizer Musikerinnen und Musiker vermochten zu glänzen. Arno Troxler und sein Team würden sich bestärkt fühlen, den eingeschlagenen Weg und die Art und Weise wie programmiert wird, weiterzuführen. Das nächste Jazz Festival Willisau findet vom 28. August bis 1. September 2019 statt.

pd



Zofinger Tagblatt
4800 Zofingen
062/ 745 93 50
<https://zofingertagblatt.ch/>

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 9'848
Erscheinungsweise: 5x wöchentlich

Seite: 7
Fläche: 69'598 mm²

Auftrag: 3008985
Themen-Nr.: 831.030

Referenz: 70774626
Ausschnitt Seite: 1/2

Ein äusserst breites Spektrum

Jazz Festival Willisau Zu den überzeugendsten Konzerten gehörte der Solo-Auftritt des Drummers Fredy Studer

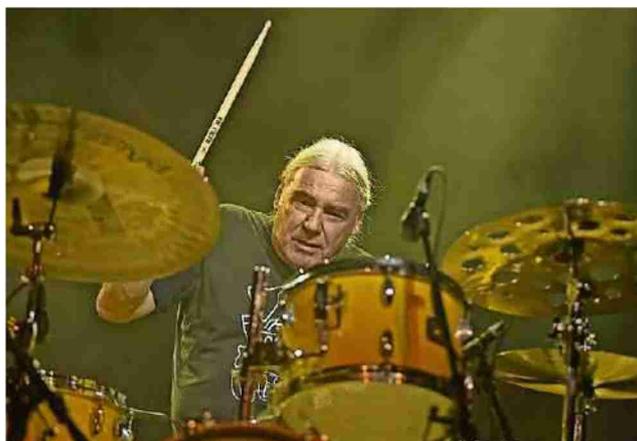


Silvan Schmid Quintet (der Namensgeber an der Trompete) trat am Abschlusstag auf.

MARCEL MEIER



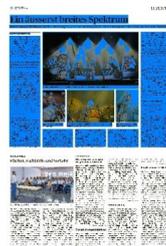
Auch Bruce Williams trat in Willisau auf.



Überzeugend: Der 70-jährige Fredy Studer präsentierte die hohe Kunst des Schlagzeugs.



Emile Parisien trat mit Celea Reisinger Parisien auf.



VON MEINRAD BUHOLZER/SDA

Mit dem vitalen Organ Quartet des 76-jährigen Saxofonisten Oliver Lake ist am Sonntag das 44. Jazz Festival Willisau stimmig abgeschlossen worden. Zu den Entdeckungen der diesjährigen Ausgabe gehörten die amerikanischen Bands The Young Mothers sowie Fly or Die der Trompeterin Jamie Branch.

In einer ersten Stellungnahme zeigte sich Festivalleiter Arno Troxler sehr zufrieden mit dem 44. Jazz Festival. Dass

Eine erfrischend aufspielende Schweizer Street Band: Fischermanns Orchestra.

die Zuschauerzahlen der vergangenen Jahre trotz Herbststeinbruchs gehalten werden konnten, freue die Festivalleitung genauso wie die gute Stimmung.

Während fünf Tagen wurde ein auch für Willisau äusserst breites Spektrum von Musik präsentiert, das man im weitesten Sinne zum Jazz zählen kann. Da wurden am einen Ende Standards und Broadway-Songs in gediegener Virtuosität dargeboten (Feigenwinter/Oester/Pfammatter) und am andern Ende eine von jeglichen musikalischen Dogmen entfesselte und alle Stile mischende, teils brachiale Musik (The Young Mothers). Dazwischen hörte man kammermusikalischen Jazz (Nate Wooley Battle Pieces), Experimentelles und Musiker auf der Suche nach Eigenständigkeit, wenn auch nicht immer über alle Zweifel erhaben.

«Now's the Time»

Zu den überzeugendsten Konzerten gehörte der Solo-Auftritt des Drummers Fredy Studer. Der 70-Jährige steht in seinem Zenit und präsentierte unter dem Titel «Now's the Time» die hohe

Kunst des Schlagzeugs. Beschränkt auf das klassische Instrumentarium, ohne Verstärkung und Firlefanz, zeigte er, was aus diesem an Klängen, Nuancen, Feinheiten herauszuholen ist, gar nicht zu reden vom Reichtum an rhythmischen Strukturen. Zwölf Mann brachte dagegen das Fischermanns Orchestra auf die Bühne. Eine erfrischend aufspielende Schweizer Street Band (unter Beteiligung von ausländischen Musikern), die demnächst in Südamerika auf Tournee geht. Man kann sich vorstellen, dass diese Band auf der Strasse noch etwas freier agieren kann als in der statischen Präsentation der Bühne.

Enttäuschend dagegen war der Auftritt des legendären Gitarristen James Blood Ulmer mit der schwedisch-norwegischen Band The Thing; hier wollte die Interaktion nicht funktionieren. Mit einem brillanten und einfühlsamen Programm als Hommage an den verstorbenen Jazzpionier Ornette Coleman gastierte das Trio Celea-Reisinger-Parisien. Zu den gelungenen Konzerten gehörte auch Hans Kennels «Wood & Brass» in der ausverkauften Rathausbühne. Eine Entdeckung des Festivals waren The Young Mothers (hören wir in diesem Namen ein Echo auf Zappas «Mothers of Invention?»). Dass Austin, Texas, eine äusserst lebendige Musikszene hat, ist bekannt. Was aber diese vom 46-jährigen norwegischen Bassisten Ingebrigt Haker Flaten gegründete Anarchistenbande bot, schlägt alle Vorstellungen. Die «jungen Mütter» sind weder Mütter noch besonders jung, sondern sechs Männer, die buchstäblich den Eklektizismus neu definieren.

In dieser musikalischen Überdosis kann man alles hören: Noise, Free Jazz, Rap, Hip-Hop, Rock, Urschrei, Heavy Metal, Flamenco und manchmal einen Unisono-Bläusersatz, der an Bigbands er-

innert. Die explosive Mischung ist aber kein zusammengestückeltes Potpourri, kein aneinandergereihtes Stückwerk, kein aufgesetzter Faltprospekt, vielmehr besticht sie durch ein gekonntes Verweben der Elemente, die nahtlos ineinander aufgehen. Zu diesem an sich schon bestechenden Konzept kommt eine Dichte, Intensität und Bühnenpräsenz, wie man sie nur selten zu hören bekommt.

Präsenz zeichnet auch das Quartett Fly or Die der 35-jährigen New Yorker Trompeterin Jamie Branch aus - die zweite Entdeckung und ein weiterer Höhepunkt des Festivals. Obwohl auch sie verschiedene Elemente aufnimmt, lässt sie es nicht in der wilden Art der Young Mothers ausfransen, sondern präsentiert sie in einer lustvoll gespielten und vollendeten formalen Geschlossenheit.

Mehr Licht als Schatten

Dabei kann sie sich auf eine kongeniale Kombo mit Cello, Bass und Schlagzeug stützen, die einen gekonnten, sublimen, kunstvoll verknüpften Sound erzeugt, in den Branch mit ihrer Trompete einfällt und markante Akzente setzt. Während das Adjektiv «schön» beim Sextett aus Austin eine Fehlplatzierung wäre, darf man es auf Fly or Die durchaus anwenden (sofern man darunter nicht gefällige, glatt polierte Wohlfühlmusik versteht). Sie freue sich, hier in Willisau zu spielen, meinte die Trompeterin. Amerika sei im Moment sowieso «fucked up». Nun, so lange von dort solche Musik kommt, ist noch nicht alles verloren. Oder ist es gar die derzeitige Atmosphäre, die solch freie, ungestüme Musik hervorruft? Jedenfalls erinnerten diese beiden Bands aus den USA an die wilde Aufbruchstimmung der Sechziger- und Siebzigerjahre.

Willisauer Bote

Willisauer Bote
6130 Willisau
041/ 972 60 30
www.willisauerbote.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 8'906
Erscheinungsweise: 2x wöchentlich



Seite: 24
Fläche: 4'540 mm²

Auftrag: 3008985
Themen-Nr.: 831.030

Referenz: 70774637
Ausschnitt Seite: 1/1

ONLINE



Jazz Festival: Das 44. Willisauer Jazz Festival ist bereits wieder Geschichte. Was bleibt, sind Erinnerungen an Konzerte mit hoher musikalischer Qualität. Für den «Willisauer Bote» hat Lionel Strahm ein Video gedreht. Wir haben es auf www.willisauerbote.ch und auf Facebook veröffentlicht. Auf dem Bild: Lea Maria Fries.



Das Silvan Schmid Quintet bei seinem Auftritt am Sonntagnachmittag. Foto Marcel Meier

Kontrastreich und kraftvoll

JAZZ FESTIVAL WILLISAU

Mit dem Konzert der Saxophongrösse Oliver Lake und seinem Organ Quartet endete am Sonntag die 44. Auflage. Festivalleiter Arno Troxler zeigt sich sehr zufrieden mit der diesjährigen Ausgabe.

Rund 5000 Besucher weilten die letzten Jahre im Schnitt am Willisauer Jazz Festival. Die Besucherzahl konnte trotz des Herbstbruchs gehalten werden,

hält die Festivalleitung fest. Dies freue sie genauso wie die gute Stimmung, die in der Festhalle und auf dem gesamten Gelände während der letzten fünf Tage in Willisau geherrscht habe. Musikalisch machte Willisau seinem Ruf erneut alle Ehre als Festival der Abwechslung und Entdeckungen. Für Festivalleiter Arno Troxler dürfen die junge Amerikanerin Jamie Branch oder die Power-Kombo The Young Mothers hervorgehoben werden. Sie sorgten mit ihren kraftvollen Auftritten für das

eine oder andere positiv überraschte Gesicht unter den Besuchern.

Aber nicht nur die Auftritte der internationalen Gäste, auch die Schweizer Musikerinnen und Musiker vermochten zu glänzen. Erfrischend und überzeugend waren die Heimspiele der lokalen Musiker, etwa des Fischermanns Orchestra und das Solo von Fredy Studer.

Der Festival-Rückblick von Musikkritiker Pirmin Bossart und Fotograf Marcel Meier.



Die Glückstrompeterin und



Jaimie Branch: die Entdeckung des Festivals. – Zum Digiplus-Zeichen im Bild oben links: Es gibt Einblick in ein Video zum Jazz Festival. Laden Sie die Digiplus-App im App-Store runter und lesen Sie anschliessend das ganze Bild mit ihrem Handy ein.

Willisauer Bote

Willisauer Bote
6130 Willisau
041/ 972 60 30
www.willisauerbote.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 8'906
Erscheinungsweise: 2x wöchentlich



Seite: 6
Fläche: 250'472 mm²

Auftrag: 3008985
Themen-Nr.: 831.030

Referenz: 70774611
Ausschnitt Seite: 2/4

Das diesjährige Programm des Jazz Festivals Willisau bot eine gewohnte Vielfalt an aktueller Musik mit dem Schwerpunkt Jazz und Improvisation. Die meisten Besucher waren sich dieses Jahr über zwei Highlights einig: Die US-Trompeterin Jaimie Branch und das US-Sextett The Young Mothers. Aber auch das Luzerner Fischermanns Orchestra heimste Begeisterung ein.

Text: **Pirmin Bossart**

Fotos: **Marcel Meier**

Mit hungrigen Ohren freut man sich im Vorfeld auf das Festival, dann folgen die Konzerte Schlag auf Schlag, verzweigen sich die Eindrücke und noch schneller, als es begonnen hat, ist alles wieder vorbei. Und jene Leute, mit denen man sich auch noch gerne hätte länger unterhalten wollen, sind auch schon wieder in alle Winde verstreut. Das ist der Lauf der Dinge, der auch an Festivalbesuchern nicht vorbeigeht.

Funky Finale mit Oliver Lake

Die 44. Ausgabe des Jazz Festivals Willisau hat trotzdem wieder ein paar erfreuliche musikalische Erlebnisse geboten und trotz durchgezogenem Wetter und wenig international zugkräftigen Namen den Erfolg des letzten Jahres wahren können. «Wir hatten eine gute Auslastung, die sich recht gleichmässig auf die einzelnen Tage verteilte», bilanziert Festivalleiter Arno Troxler. Das ist auch ein Indiz dafür, dass sich das Konzept zu bewähren scheint: Nämlich aktuelle Musik anzubieten, ohne besondere Headliner hervorstreichend.

Zu Ende ging das Festival am Sonntag mit musikalisch konventioneller Kost. Der US-Saxophonist Oliver Lake, der schon oft in Willisau auf der Bühne stand, erschien mit seinem Organ Quartet. Lake verstärkte die Frontline mit dem Saxophonisten Bruce Williams, am Schlagzeug sass sein Sohn

Gene Lake und die Hammond-Orgel betätigte schwungvoll ein gut gelaunter Jared Gold. Die Band spielte ein gefälliges, gut groovendes Jazz-Set, das mit Soul und Funk aufgepeppt war und vielleicht auch die einen oder anderen Besucher versöhnt haben mag, die es eher schmissig und melodiös als abstrakt und vertrackt mögen.

Anspruchsvoller war die Musik des Silvan Schmid Quintetts, das den Sonntagnachmittag-Block einläutete. Der junge Trompeter hatte drei Stunden zuvor schon mit Wood & Brass einen Auftritt auf der Rathausbühne (siehe Box). Sein eigenes Quintett ist mit jungen Zürcher Musikern topbesetzt. Die Musik verlässt die üblichen Jazz-Schemen und ist mit ihrem disziplinierten Kollektiv-Sound, den klaren kompositorischen Strukturen und der Betonung von Texturen sehr zeitgemäss. Mit Trompete, Saxophon, Cello, Tuba und Schlagzeug wurden ausgefeilte Patterns zu einem Flow mit sanften Ecken und Kanten verwoben, getragen von einer oszillierenden Klanglichkeit.

Die Entdeckungen des Festivals

Schon am Donnerstagabend erlebte das Festival sein erstes Highlight mit der aus Chicago stammende Trompeterin Jaimie Branch und ihrer Band «Fly and Die». Das wunderbar wehmütige Trompeten-Motiv, das in den suitenartig verbundenen Tracks immer wieder auftauchte, gab dem Konzert einen unverwechselbaren Geschmack. Jaimie Branch wurde von Cello und Kontrabass sowie dem grossartigen Schlagzeuger Chad Taylor begleitet.

Die Trompeterin spielte kurze Phrasen mit viel Space dazwischen, in denen sie alles sagte, was es in diesem Moment zu sagen gab. Das war angesichts der heute verbreiteten Plauderei so wohlthuend. Ihr Sound war scharf und strahlend, die Intonation sass. Sie war die Entdeckung des Festivals. Das Konzert war so schlicht wie brillant und setzte ein beglückendes Gefühl frei. Wie oft hat man das schon?

Das zweite Highlight folgte am späten Freitagabend. The Young Mothers aus Texas, initiiert vom Bassisten Ingebrigt Håker Flaten, sprengten mit Spiellust und Energie die Grenzen von Genres. Rock, Bläsergrooves, Hip-Hop, Rap, Metal, Jazz und Improvisation verschmolzen in ein rauschendes Delirium. Das alles hatte stets genug Bodenhaftigkeit und klare Konturen, um nicht in Beliebigkeit zu versanden. Anders als die herkömmliche Jam-Band, die ihre Tagesform in den gemeinsamen Topf wirft und einfach mal drauflos spielt, war hier eine Band mit erprobten musikalischen Vorstellungen auf der Bühne. Rap und Heavy-Metal-Geschrei hatten in dieser Sause wunderbar Platz. Endlich mal wieder eine Band, die am Puls der Zeit vibrierte, sodass man am liebsten mitgetanzt hätte.

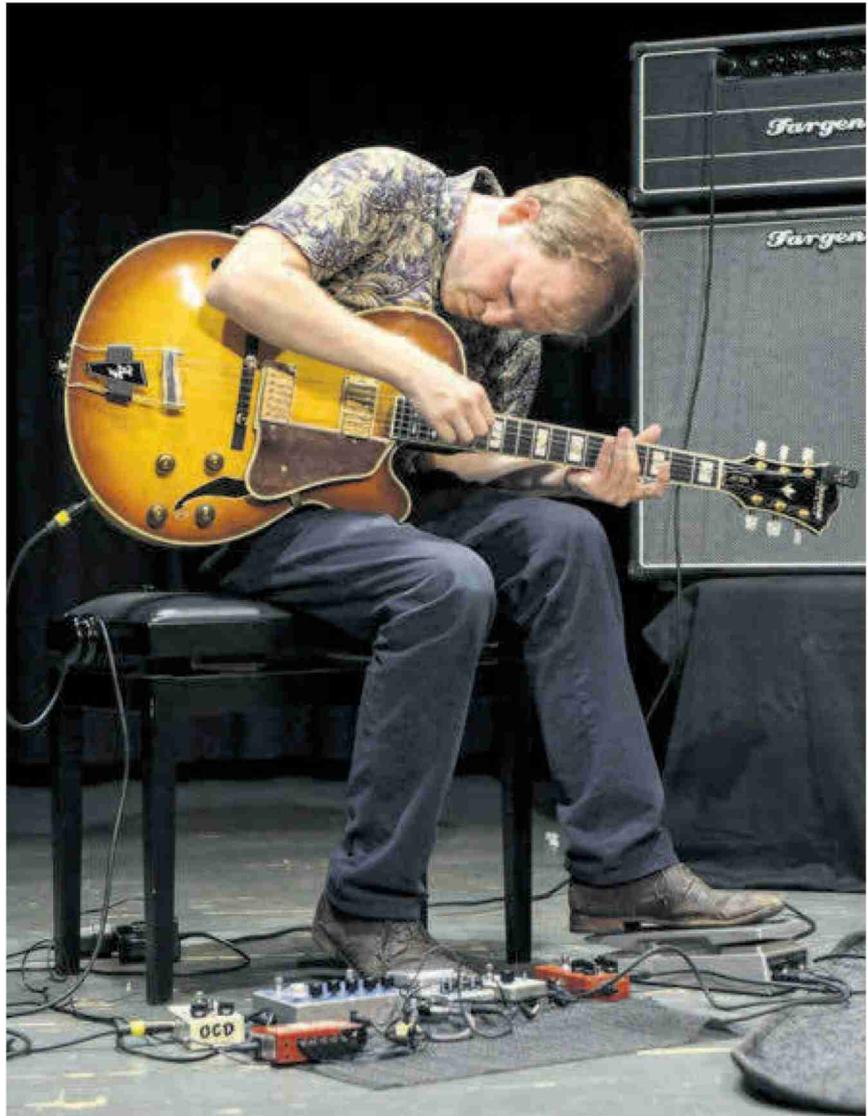
Ein begeisterndes Orchester

Einen tollen Auftritt legte auch das in Luzern beheimatete Fischermanns Orchestra hin. Es ist frappant, wie sich diese Truppe seit ihren ersten Sponti-Auftritten vor zehn Jahren gewandelt hat. Mit dem freakigen Street Jazz der ersten Jahre hat ihr dicht gewobener Sound nicht mehr viel zu tun. Und doch hat sich das Orchester seinen Charme bewahrt und auch ein gutes Stück Unverfrorenheit. Bei aller präzisen Bandmechanik wirkt das Orchester wie ein Organismus, der sich ständig neu erfindet und in den komplexen Wechselspielen immer vitaler wird. Musikalisch changierte der Klangkörper zwischen jazzigem Big-Band-Sound, Latin- und Weltmusik-einflüssen, Klangexperimenten und Improvisation. Es ist die grosse Stärke dieses Orchesters, wie es ihm immer wieder gelingt, ganz verschiedene Klangebenen wie in einem Live-Crossfading zu überblenden und ineinander zu verschränken.

Es war ein deftiger Kontrast zu den romantischen Jazz-Essenzen von Hans Feigenwinter, Bänz Oester und Norbert Pfammatter. Das souverän aufspielen-



de Trio interpretierte ein Repertoire



Florian Stoffner.

Willisauer Bote

Willisauer Bote
6130 Willisau
041/ 972 60 30
www.willisauerbote.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 8'906
Erscheinungsweise: 2x wöchentlich



Seite: 6
Fläche: 250'472 mm²

Auftrag: 3008985
Themen-Nr.: 831.030

Referenz: 70774611
Ausschnitt Seite: 4/4



Emile Parisien.



Tages-Anzeiger
8021 Zürich
044/ 248 44 11
<https://www.tagesanzeiger.ch/>

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 148'705
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

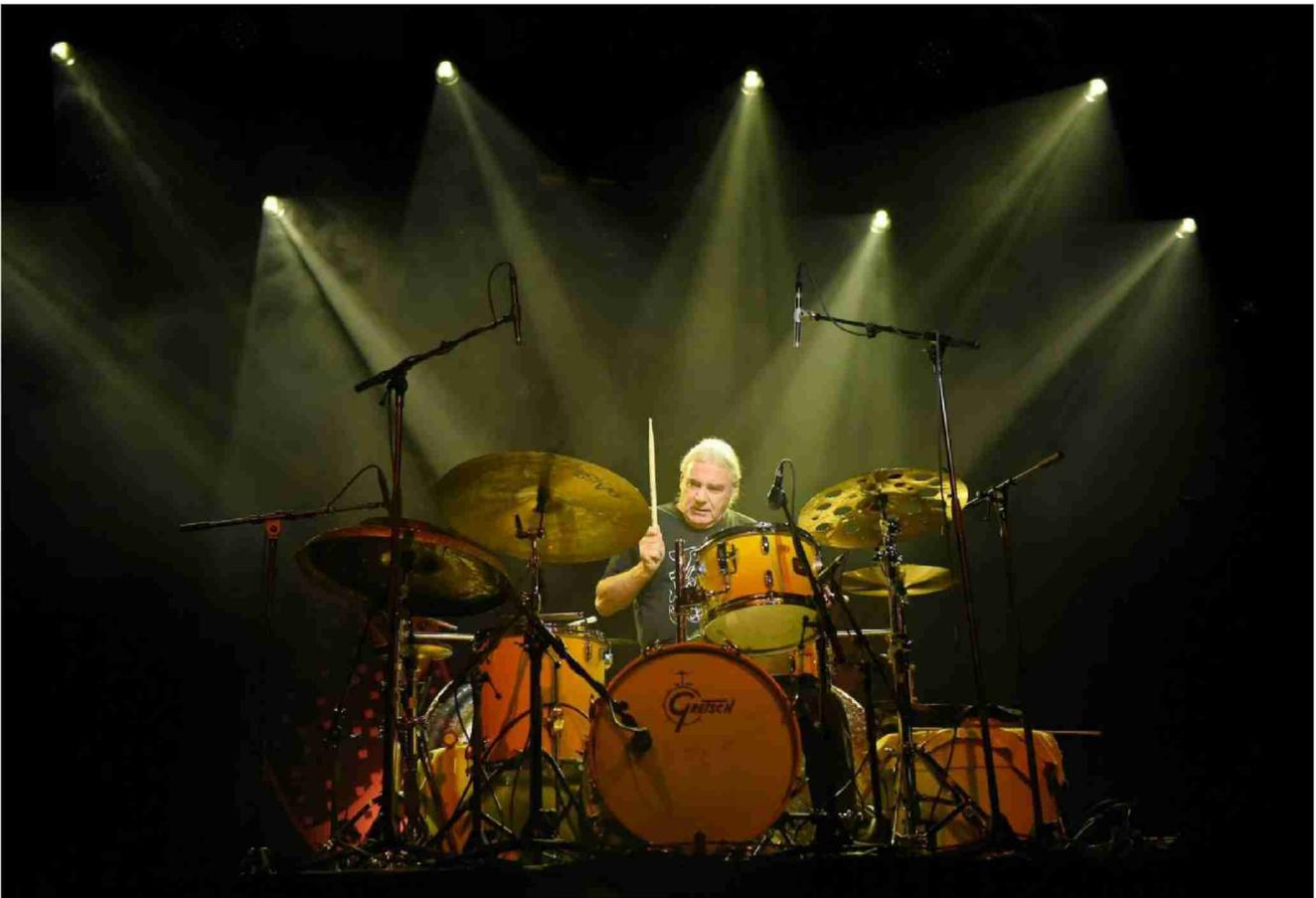
Seite: 37
Fläche: 82'423 mm²

Auftrag: 3008985
Themen-Nr.: 831.030

Referenz: 70774625
Ausschnitt Seite: 1/3

Musik als Überlebenselixier

Konzert Sie probieren Neues aus, statt nur in die Glut der eigenen Vergangenheit zu hauchen: die Schweizer Jazzpioniere Fredy Studer und Hans Kennel am Jazzfestival Willisau.



Lieferte ein Panorama unterschiedlichster, oft kreativ erdachter Grooves: Fredy Studer in Willisau. Foto: Marcel Meier, Jazzfestival Willisau



Christoph Merki, Willisau

Ist man als Jazzmusiker alt, wenn man 70-jährig ist wie der Luzerner Schlagzeuger Fredy Studer? Oder wenn man gar bald 80 Jahre alt wird wie der Zuger Trompeter Hans Kennel?

Als sie dieses Jahr auf der Bühne des Willisauer Jazzfestivals stehen – Fredy Studer am vergangenen Samstag, Hans Kennel am Sonntag –, hätten die beiden allen Grund, in die Glut der eigenen Vergangenheit zu hauchen. Ab den 1970er-Jahren initiierten sie neue Musikströmungen hierzulande, nachdem sie in ihren Anfängen noch bei der Schweizer Gruppe Jazz Rock Experience gemeinsam musiziert hatten.

Trompeter Hans Kennel, 1939 in Schwyz geboren, stand mit The Alpine Experience oder dem Alphornquartett Mytha am Anfang der neuen Volksmusik in der Schweiz, einer Strömung, die Folklore mit Jazz und Experiment verband. Fredy Studer wiederum wurde mit den Luzerner OM zu einem Pionier des europäischen Electric Jazz.

Weitergehen

Vor allem im Fall von Fredy Studer hat man zuerst in Willisau (wie sich zeigt: völlig unberechtigt) leise Bedenken, dass eine Art Heldenschau überwiegen würde. Auf das Festival hin ist unter dem Titel «Now's the Time» nicht nur eine in würdigem Schwarz gehaltene Box erschienen mit zwei Soloalben des Drummers, sondern auch ein umfassendes biografisches Buch. Doch beim Konzert des Schlagzeugers wird schnell klar: Hier ist einer am Werk, der vor allem eines will – weitergehen.

«Eigentlich hat mich das Sologspiel nie interessiert», hat Stu-

der im Gespräch erzählt vor seinem Soloauftritt. «Dass wir Musiker nicht allein sind beim Musizieren, darum beneiden uns Literaten und bildende Künstler gerade!» Doch nach einem ersten gelungenen Solokonzert 2013 ebenfalls in Willisau packte es ihn dennoch mit dem Sologschlagzeugspiel.

In Willisau nun liess sich am Samstag nachhören, was Fredy Studer an Rhythmen ertüfelt, entwickelt, eronnen hat. Seine einstündige Performance startete mit exakt dem gleichen Stück, das auch seine Doppel-LP eröffnet: «InPuls». Ein schneller, leicht wirkender Swing-Rhythmus auf Cymbals erklang. Bald kamen die Toms dazu. Es groovte.

Gerade dies wurde zum Programm in der Performance – nur selten widmete sich Studer dem rein Klanglichen der Perkussion und mied so alles, was nach einem Pierre Favre klingen würde, dem berühmtesten Sologschlagzeuger der Schweiz.

Panorama der Grooves

Fredy Studer lieferte so im Solo ein Panorama unterschiedlichster, oft sehr kreativ erdachter Grooves. Er setzte im Konzert die auf Platte getrennten Tracks mit ihren unterschiedlichen konzeptionellen Ideen zu einer unterbrochungslosen Séance zusammen. Auch wenn das gesamthaft etwas gar als blosser Abfolge von Passagen wirkte: In jedem Fall gelang Studer eine stimmige Dramaturgie. Viel Überraschendes spielte sich ab.

«Ich spiele in meinem neuen Quartett Wood & Brass mit Musikern zusammen, die meine Kinder oder Enkelkinder sein könnten», erzählt seinerseits

Hans Kennel vor seinem Auftritt. Trompeter Silvan Schmid, Posaunist Phil Powell und die Cellistin mit dem Künstlernamen Cégiu bringen tatsächlich frischen Wind in Kennels kammermusikalisch klingendes Ensemble. Ganz abgesehen davon, sieht sich Kennel heute auch nicht mehr als Vertreter der neuen Volksmusik. «Das ist abgeschlossen, ich will nicht rückwärtsdenken. Jetzt ist 2018.»

Zwar sind die Alphörner noch nicht ganz verschwunden; und im Programm gibts auch einen volkstümlichen Schwyzer Kuhreihen. Doch spürt man da den ewigen Tüftler Kennel, der zwei Jahre suchte, bis er die richtige Cellistin fürs Quartett fand. «Weil ich jetzt mit so jungen Leuten spiele, heisst das nächste Stück «Generation Dance», sagt Kennel beim Konzert eine Komposition an. Dort ist alles drin, was sein heutiges Schaffen kennzeichnet. Zu Beginn klingt es auch nach neuer E-Musik, später nach Jazz: Über einem Cello-Bordun-Ton spielen die Blechbläser mit swingender Phrasierung, was daran erinnert, dass Kennel vor seinen Volksmusikerkundungen Hardbopjazz spielte.

Hans Kennel erzählt in seinen Ansagen von alten Weggefährten wie Bruno Spoerri oder Mani Planzer (Letzterer lang verstorben). Und da merkt man ihm die 79 Jahre an – als Reflektiertheit. Im Gespräch erzählt Kennel davon, was die Musik ihm bedeutete, wie sie ihn begleitete neben seiner sonstigen Existenz als Inhaber einer Firma für Kräutertee. «Es ist für mich existenziell, Musik machen zu können. In Zeiten, wo ich nicht mehr spielte, war ich in Krisen.»

Existenziell



Als etwas Existenzielles betrachtet auch Fredy Studer die eigene Schlagzeugmusik. Zwei der Stücke auf seinen LPs sind relativ ungeplant entstanden, Hintergrund war der Tod eines guten Freundes von Studer. «Rostiger Himmel» heisst einer der Tracks. Studer scratcht da auf einem Gong. Das klingt recht trostlos. Studer sagt, er zitiere beim Nachdenken über die letzten Dinge des Lebens gern den österreichischen Dichter und Musiker Georg Kreisler: «Das alles zu erklären, wäre, wie wenn ich versuchen würde, meinem Hund Deutschland zu erklären. Das übersteigt ganz einfach sein Vorstellungsvermögen.»

Studer sieht in der Musik ein Lebenselixier. Ein Mittel, um mit dem Leben zurechtzukommen: «Freunde, die Kunst und der Humor helfen einem, dass man nicht wahnsinnig wird.» Und so spielt er auch in Willisau seine Rhythmen auf seinem gelben Gretsche-Schlagzeug. Zweifellos wird er auch in Zukunft weitertüfteln an Schlagzeugbeats. «Es hört ja nie auf mit dem Forschen in der Musik! Du könntest zehntausend Jahre alt werden, und du hättest noch zu tun!»

Fredy Studer: Now's the Time – Solo Drums (2 LPs und 250-seitiges Buch / Everest Records und Maniac Press).
Hans Kennel: Wood & Brass (TCB The Montreux Jazz Label).



Luzerner Nachrichten
6260 Reiden
062/ 745 96 30
www.luzernnachrichten.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 1'042
Erscheinungsweise: 5x wöchentlich

Seite: 7
Fläche: 67'846 mm²

Auftrag: 3008985
Themen-Nr.: 831.030

Referenz: 70774632
Ausschnitt Seite: 1/2

Ein äusserst breites Spektrum

Jazz Festival Willisau Zu den überzeugendsten Konzerten gehörte der Solo-Auftritt des Drummers Fredy Studer

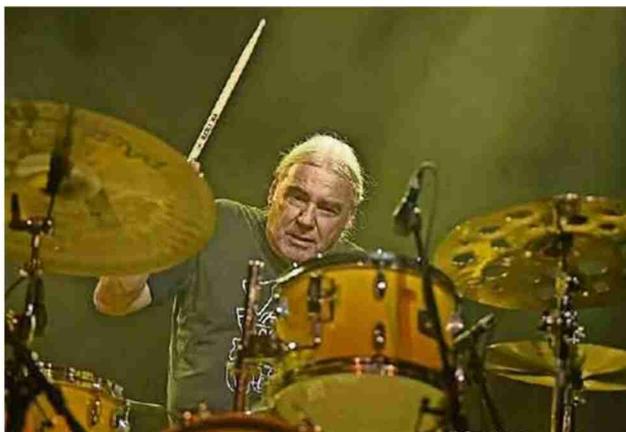


Silvan Schmid Quintet (der Namensgeber an der Trompete) trat am Abschlusstag auf.

MARCEL MEIER



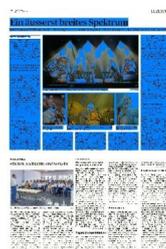
Auch Bruce Williams trat in Willisau auf.



Überzeugend: Der 70-jährige Fredy Studer präsentierte die hohe Kunst des Schlagzeugs.



Emile Parisien trat mit Celea Reisinger Parisien auf.

**VON MEINRAD BUHOLZER/SDA**

Mit dem vitalen Organ Quartet des 76-jährigen Saxofonisten Oliver Lake ist am Sonntag das 44. Jazz Festival Willisau stimmig abgeschlossen worden. Zu den Entdeckungen der diesjährigen Ausgabe gehörten die amerikanischen Bands The Young Mothers sowie Fly or Die der Trompeterin Jamie Branch.

In einer ersten Stellungnahme zeigte sich Festivalleiter Arno Troxler sehr zufrieden mit dem 44. Jazz Festival. Dass

Eine erfrischend aufspielende Schweizer Street Band: Fischermanns Orchestra.

die Zuschauerzahlen der vergangenen Jahre trotz Herbststeinbruchs gehalten werden konnten, freue die Festivalleitung genauso wie die gute Stimmung.

Während fünf Tagen wurde ein auch für Willisau äusserst breites Spektrum von Musik präsentiert, das man im weitesten Sinne zum Jazz zählen kann. Da wurden am einen Ende Standards und Broadway-Songs in gediegener Virtuosität dargeboten (Feigenwinter/Oester/Pfammatter) und am andern Ende eine von jeglichen musikalischen Dogmen entfesselte und alle Stile mischende, teils brachiale Musik (The Young Mothers). Dazwischen hörte man kammermusikalischen Jazz (Nate Wooley Battle Pieces), Experimentelles und Musiker auf der Suche nach Eigenständigkeit, wenn auch nicht immer über alle Zweifel erhaben.

«Now's the Time»

Zu den überzeugendsten Konzerten gehörte der Solo-Auftritt des Drummers Fredy Studer. Der 70-Jährige steht in seinem Zenit und präsentierte unter dem Titel «Now's the Time» die hohe

Kunst des Schlagzeugs. Beschränkt auf das klassische Instrumentarium, ohne Verstärkung und Firlefanz, zeigte er, was aus diesem an Klängen, Nuancen, Feinheiten herauszuholen ist, gar nicht zu reden vom Reichtum an rhythmischen Strukturen. Zwölf Mann brachte dagegen das Fischermanns Orchestra auf die Bühne. Eine erfrischend aufspielende Schweizer Street Band (unter Beteiligung von ausländischen Musikern), die demnächst in Südamerika auf Tournee geht. Man kann sich vorstellen, dass diese Band auf der Strasse noch etwas freier agieren kann als in der statischen Präsentation der Bühne.

Enttäuschend dagegen war der Auftritt des legendären Gitarristen James Blood Ulmer mit der schwedisch-norwegischen Band The Thing; hier wollte die Interaktion nicht funktionieren. Mit einem brillanten und einfühlsamen Programm als Hommage an den verstorbenen Jazzpionier Ornette Coleman gastierte das Trio Celea-Reisinger-Parisien. Zu den gelungenen Konzerten gehörte auch Hans Kennels «Wood & Brass» in der ausverkauften Rathausbühne. Eine Entdeckung des Festivals waren The Young Mothers (hören wir in diesem Namen ein Echo auf Zappas «Mothers of Invention»?). Dass Austin, Texas, eine äusserst lebendige Musikszene hat, ist bekannt. Was aber diese vom 46-jährigen norwegischen Bassisten Ingebrigt Haker Flaten gegründete Anarchistenbande bot, schlägt alle Vorstellungen. Die «jungen Mütter» sind weder Mütter noch besonders jung, sondern sechs Männer, die buchstäblich den Eklektizismus neu definieren.

In dieser musikalischen Überdosis kann man alles hören: Noise, Free Jazz, Rap, Hip-Hop, Rock, Urschrei, Heavy Metal, Flamenco und manchmal einen Unisono-Bläusersatz, der an Bigbands er-

innert. Die explosive Mischung ist aber kein zusammengestückeltes Potpourri, kein aneinandergereihtes Stückwerk, kein aufgesetzter Faltprospekt, vielmehr besticht sie durch ein gekonntes Verweben der Elemente, die nahtlos ineinander aufgehen. Zu diesem an sich schon bestechenden Konzept kommt eine Dichte, Intensität und Bühnenpräsenz, wie man sie nur selten zu hören bekommt.

Präsenz zeichnet auch das Quartett Fly or Die der 35-jährigen New Yorker Trompeterin Jamie Branch aus - die zweite Entdeckung und ein weiterer Höhepunkt des Festivals. Obwohl auch sie verschiedene Elemente aufnimmt, lässt sie es nicht in der wilden Art der Young Mothers ausfransen, sondern präsentiert sie in einer lustvoll gespielten und vollendeten formalen Geschlossenheit.

Mehr Licht als Schatten

Dabei kann sie sich auf eine kongeniale Kombo mit Cello, Bass und Schlagzeug stützen, die einen gekonnten, subtilen, kunstvoll verknüpften Sound erzeugt, in den Branch mit ihrer Trompete einfällt und markante Akzente setzt. Während das Adjektiv «schön» beim Sextett aus Austin eine Fehlplatzierung wäre, darf man es auf Fly or Die durchaus anwenden (sofern man darunter nicht gefällige, glatt polierte Wohlfühlmusik versteht). Sie freue sich, hier in Willisau zu spielen, meinte die Trompeterin. Amerika sei im Moment sowieso «fucked up». Nun, so lange von dort solche Musik kommt, ist noch nicht alles verloren. Oder ist es gar die derzeitige Atmosphäre, die solch freie, ungestüme Musik hervorruft? Jedenfalls erinnerten diese beiden Bands aus den USA an die wilde Aufbruchstimmung der Sechziger- und Siebzigerjahre.



Markante Akzente aus den USA

Willisau: 44. Jazz-Festival in Willisau

Mit dem vitalen Organ Quartet des 76-jährigen Saxofonisten Oliver Lake ist am Sonntag das 44. Jazz Festival Willisau stimmig abgeschlossen worden. Zu den Entdeckungen der diesjährigen Ausgabe gehörten die amerikanischen Bands The Young Mothers sowie Fly or Die.

In einer ersten Stellungnahme zeigte sich Festivalleiter Arno Troxler sehr zufrieden mit dem 44. Jazz-Festival. Dass die Zuschauerzahlen der vergangenen Jahre trotz Herbststeinbruchs gehalten werden konnten, freue die Festivalleitung genauso wie die gute Stimmung.

Während fünf Tagen wurde ein auch für Willisau äusserst breites Spektrum von Musik präsentiert, das man im weitesten Sinne zum Jazz zählen kann. Da wurden am einen Ende Standards und Broadway-Songs in gediegener Virtuosität dargeboten (Feigenwinter/Oester/Pfammatter) und am andern Ende eine von jeglichen musikalischen Dogmen entfesselte und alle Stile mischende, teils brachiale Musik (The Young Mothers). Dazwischen hörte man kammermusikalischen Jazz (Nate Wooley Battle Pieces), Experimentelles und Musiker auf der Suche nach Eigenständigkeit, wenn auch nicht immer über alle Zweifel erhaben. **«Now's the Time» für Fredy Studer** Zu den überzeugendsten Konzerten gehörte der Solo-Auftritt des Drummers Fredy Studer. Der 70-Jährige steht in

seinem Zenit und präsentierte unter dem Titel «Now's the Time» die hohe Kunst des Schlagzeugs. Beschränkt auf das klassische Instrumentarium, ohne Verstärkung und Firlefanz, zeigte er, was aus diesem an Klängen, Nuancen, Feinheiten herauszuholen ist, gar nicht zu reden vom Reichtum an rhythmischen Strukturen.

Zwölf Mann brachte dagegen das Fischermanns Orchestra auf die Bühne. Eine erfrischend aufspielende Schweizer Street Band (unter Beteiligung von ausländischen Musikern), die demnächst in Südamerika auf Tournee geht. Man kann sich vorstellen, dass diese Band auf der Strasse noch etwas freier agieren kann als in der statischen Präsentation der Bühne.

Entdeckungen von Willisau 2018

Eine Entdeckung des Festivals waren The Young Mothers (hören wir in diesem Namen ein Echo auf Zappas «Mothers of Invention»?). Dass Austin, Texas, eine äusserst lebendige Musikszene hat, ist bekannt. Was aber diese vom 46-jährigen norwegischen Bassisten Ingebrigt Haker Flaten gegründete Anarchistenbande bot, schlägt alle Vorstellungen. Die «jungen Mütter» sind weder Mütter, noch besonders jung, sondern sechs Männer, die buchstäblich den Eklektizismus neu definieren.

Präsenz zeichnet auch das Quartett Fly or Die der 35-jährigen New Yorker Trompeterin Jamie Branch aus - die zweite Entdeckung und ein weiterer Höhepunkt des Festivals. Obwohl auch sie verschiedene Elemente aufnimmt, lässt sie es nicht in der wilden Art der Young Mothers ausfransen, sondern präsentiert sie in einer lustvoll gespielten und vollendeten formalen Geschlossenheit. [sda]



Die amerikanische Band «Young Mothers» zeigt einen Reichtum an rhythmischen Strukturen. [Bild Marcel Meier]



Musik als Überlebenselixier

Konzert Sie probieren Neues aus, statt nur in die Glut der Vergangenheit zu hauchen: die Schweizer Jazzpioniere Fredy Studer und Hans Kennel am Jazzfestival Willisau.

Christoph Merki, Willisau

Ist man als Jazzmusiker alt, wenn man 70-jährig ist wie der Luzerner Schlagzeuger Fredy Studer? Oder wenn man gar bald 80 Jahre alt wird wie der Zuger Trompeter Hans Kennel?

Als sie dieses Jahr auf der Bühne des Willisauer Jazzfestivals stehen – Fredy Studer am vergangenen Samstag, Hans Kennel am Sonntag –, hätten die beiden allen Grund, in die Glut der eigenen Vergangenheit zu hauchen. Ab den 1970er-Jahren initiierten sie neue Musikströmungen hierzulande, nachdem sie in ihren Anfängen noch bei der Schweizer Gruppe Jazz Rock Experience gemeinsam musiziert hatten.

Trompeter Hans Kennel, 1939 in Schwyz geboren, stand mit The Alpine Experience oder dem Alphornquartett Mytha am Anfang der neuen Volksmusik in der Schweiz, einer Strömung, die Folklore mit Jazz und Experiment verband. Fredy Studer wiederum wurde mit den Luzerner OM zu einem Pionier des europäischen Electric Jazz.

Weitergehen

Vor allem im Fall von Fredy Studer hat man zuerst in Willisau (wie sich zeigt: völlig unberechtigt) leise Bedenken, dass eine Art Heldenschau überwiegen würde. Auf das Festival hin ist unter dem Titel «Now's the Time» nicht nur eine in würdigem Schwarz gehaltene Box erschienen mit zwei Soloalben des Drummers, sondern auch ein

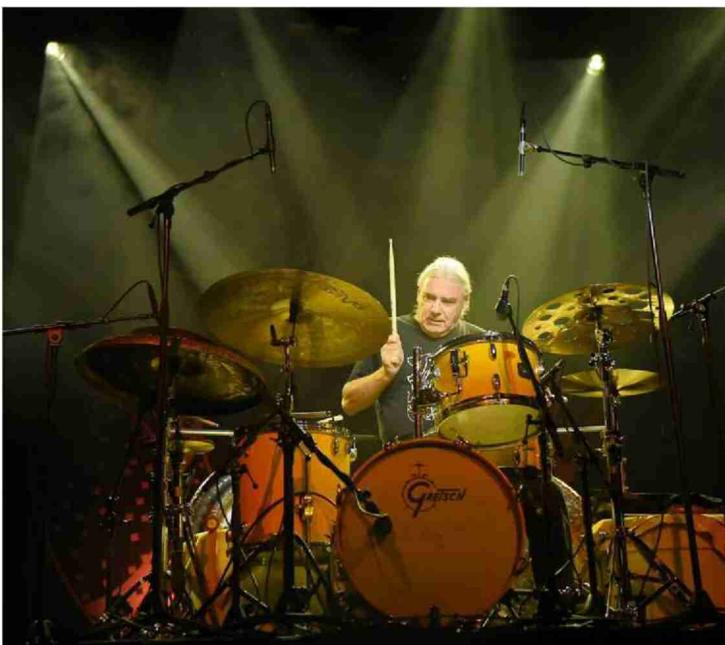
umfassendes biografisches Buch. Doch beim Konzert des Schlagzeugers wird schnell klar: Hier ist einer am Werk, der vor allem eines will – weitergehen.

«Eigentlich hat mich das Solospiel nie interessiert», hat Studer im Gespräch erzählt vor seinem Soloauftritt. «Dass wir Musiker nicht allein sind beim Musizieren, darum beneiden uns Literaten und bildende Künstler gerade!» Doch nach einem ersten gelungenen Solokonzert 2013 ebenfalls in Willisau packte es ihn dennoch mit dem Soloschlagzeugspiel.

In Willisau nun liess sich am Samstag nachhören, was Studer

an Rhythmen ertüfelt, entwickelt, eronnen hat. Seine einstündige Performance startete mit exakt dem gleichen Stück, das auch seine Doppel-LP eröffnet: «InPuls» (ein Wort). Ein schneller, leicht wirkender Swing-Rhythmus auf Cymbals erklang. Bald kamen die Toms dazu. Es groovte.

Gerade dies wurde zum Programm in der Performance – nur selten widmete sich Studer dem rein Klanglichen der Perkussion und mied so alles, was nach einem Pierre Favre klingen würde, dem berühmtesten Soloschlagzeuger der Schweiz.



Lieferte ein Panorama unterschiedlichster, oft kreativ erdachter Grooves: Fredy Studer in Willisau. Foto: Marcel Meier, Jazzfestival Willisau



Panorama der Grooves

Fredy Studer lieferte so im Solo ein Panorama unterschiedlichster, oft sehr kreativ erdachter Grooves. Er setzte im Konzert die auf Platte getrennten Tracks mit ihren unterschiedlichen konzeptionellen Ideen zu einer unterbrochungslosen Séance zusammen. Auch wenn das gesamthaft etwas gar als blosse Abfolge von Passagen wirkte: In jedem Fall gelang Studer eine stimmige Dramaturgie. Viel Überraschendes spielte sich ab.

«Ich spiele in meinem neuen Quartett Wood & Brass mit Musikern zusammen, die meine Kinder oder Enkelkinder sein könnten», erzählt seinerseits Hans Kennel vor seinem Auftritt. Trompeter Silvan Schmid, Posaunist Phil Powell und die Cellistin mit dem Künstlernamen Cégiu bringen tatsächlich einen frischen Wind in Kennels kammermusikalisch klingendes Ensemble. Ganz abgesehen davon, sieht sich Kennel heute auch nicht mehr als Vertreter der neuen Volksmusik. «Das ist abgeschlossen, ich will nicht rückwärtsdenken. Jetzt ist 2018.»

Zwar sind die Alphörner noch nicht ganz verschwunden; und im Programm gibts auch einen volkstümlichen Schwyzer Kuhreihen. Doch spürt man da den

ewigen Tüftler Kennel, der zwei Jahre suchte, bis er die richtige Cellistin fürs Quartett fand. «Weil ich jetzt mit so jungen Leuten spiele, heisst das nächste Stück «Generation Dance»», sagt Kennel beim Konzert eine Komposition an. Dort ist alles drin, was sein heutiges Schaffen kennzeichnet. Zu Beginn klingt es auch nach neuer E-Musik, später nach Jazz: Über einem Cello-Bordun-Ton spielen die Blechbläser mit swingender Phrasierung, was daran erinnert, dass Kennel vor seinen Volksmusikerkundungen Hardbopjazz spielte.

Hans Kennel erzählt in seinen Ansagen von alten Weggefährten wie Bruno Spoerri oder Mani Planzer (Letzterer lang verstorben). Und da merkt man ihm die 79 Jahre an – als Reflektiertheit. Im Gespräch erzählt Kennel davon, was die Musik ihm bedeutete, wie sie ihn begleitete neben seiner sonstigen Existenz als Inhaber einer Firma für Kräutertee. «Es ist für mich existenziell, Musik machen zu können. In Zeiten, wo ich nicht mehr spielte, war ich in Krisen.»

Scratchen auf einem Gong

Als etwas Existenzielles betrachtet auch Fredy Studer die eigene Schlagzeugmusik. Zwei der Stücke auf seinen LPs sind relativ

ungeplant entstanden, Hintergrund war der Tod eines guten Freundes von Studer. «Rostiger Himmel» heisst einer der Tracks. Studer scratcht da auf einem Gong. Das klingt recht trostlos. Studer sagt, er zitiere beim Nachdenken über die letzten Dinge des Lebens gern den österreichischen Dichter und Musiker Georg Kreisler: «Das alles zu erklären, wäre, wie wenn ich versuchen würde, meinem Hund Deutschland zu erklären. Das übersteigt ganz einfach sein Vorstellungsvermögen.»

Studer sieht in der Musik ein Lebenselixier. Ein Mittel, um mit dem Leben zurechtzukommen: «Freunde, die Kunst und der Humor helfen einem, dass man nicht wahnsinnig wird.» Und so spielt er auch in Willisau seine Rhythmen auf seinem gelben Gretsche-Schlagzeug. Zweifellos wird er auch in Zukunft weitertüfteln an Schlagzeugbeats. «Es hört ja nie auf mit dem Forschen in der Musik! Du könntest zehntausend Jahre alt werden, und du hättest noch zu tun!»

Fredy Studer: Now's the Time – Solo Drums (2 LPs und 250-seitiges Buch / Everest Records und Maniac Press).
Hans Kennel: Wood & Brass (TCB The Montreux Jazz Label).



Momente von Erregung und Glück

Willisau Konventionelle Kost, anspruchsvolle Hörerlebnisse und einsame Spitzenklasse: Das 44. Jazz-Festival hat in fünf Tagen eine breite Palette improvisatorischen Schaffens auf die Bühne gebracht.



The Young Mothers aus Texas sorgten für ein stimmungsmässiges Highlight des Festivals.

Bild: Jazz Festival Willisau (31. August 2018)

Pirmin Bossart

kultur@luzernerzeitung.ch

In der voll besetzten Festhalle war es mucksmäuschenstill, als Fredy Studer zum Soloset ansetzte. Dem Luzerner Schlagzeuger gelang es am Samstagnachmittag, mit nahtlos verschränkten Groove- und Geräuschsequenzen eine Spannung zu kreieren und das Publikum bei der Stange zu halten. Spürbar war die Sympathie, die ihm aus der Dunkelheit die Zuhörenden entgegenbrachten. Die Stimmung schien auch

Studer zu beflügeln, der enorm entspannt und freudvoll wirkte. Mit dem Album «Now's The Time» hat er seine Schlagzeugmusikalität untermauert.

Einen Glanzpunkt des Festivals setzte schon am Donnerstagabend die US-Trompeterin Jaimie Branch mit ihrem Quartett. Sie war die Entdeckung des Festivals. Unverfroren wechselte Branch zwischen melodiosen Figuren und freien Ausbrüchen. Song-Emotion und Free Jazz durchdrangen sich. Man hörte Sensibilität in dieser Musik, Karg-

heit und fast elegische Feierlichkeit. Das ging mehr unter die Haut als manch virtuose Jazz-Schlaumeierei. Der Auftritt setzte ein beglückendes Gefühl frei. Wie oft hat man das schon?

Aufgekratzte Fischermänner

Einen tollen Auftritt legte das in Luzern beheimatete Fischermanns Orchestra hin. Es ist frappant, wie sich diese Truppe seit ihren ersten Sponti-Auftritten vor zehn Jahren gewandelt hat, wie vergleichsweise diszipliniert die



Musiker agieren und interagieren. Mit freakigem Street-Jazz hat ihr dicht gewobener Sound nicht mehr viel zu tun. Und doch hat sich das Orchester seinen Charme bewahrt und auch ein gutes Stück Unverfrorenheit.

Musikalisch dominiert eine krude Heterogenität aus jazzigem Big-Band-Sound, Latin- und Weltmusikeinflüssen, Klangexperimenten und Improvisation. Bei aller präzisen Bandmechanik wirkt das Orchester weder durch-professionalisiert noch glatt geheizt. Es ist eher ein Organismus, der sich ständig neu erfindet und in den komplexen Wechselspielen immer vitaler wird. Es gehört zur grossen Stärke dieses Orchesters, wie es ganz verschiedene Klangebene wie in einem Live-Crossfading überblenden und ineinander verschränken kann.

Rauschendes Delirium mit The Young Mothers

Für die gloriose Fuhr des Festivals sorgten The Young Mothers: Das Sextett aus Texas liess Rock,

Bläsergrooves, Hip-Hop, Rap, Metal, Jazz und Improvisation in ein rauschendes Delirium verschmelzen. Machtvolle Riffs, Power-Grooves und melodische Bögen zirkulierten, gaben Bodenhaftung und klare Konturen.

Im Zentrum wirbelte und wütete Bandleader Ingebrigt Haker Flaten wie ein Rumpelstilzchen am Kontra- und am Elektrobass.

Jawwaad Taylor blies Pockettrompete und radikalisierte den Sound mit seinen Rap-Einlagen. Und Vibrafonist Stefan Gonzalez machte mit Heavy-Metal-Geschrei diesen aufrüttelnden Geisterbahn-Jazz perfekt. Endlich mal wieder eine Band, die am Puls der Zeit vibrierte, sodass man am liebsten mitgetanzt hätte.

Es war ein deftiger Kontrast zu den romantischen Jazz-Essenzen von Hans Feigenwinter, Bänz Oester und Norbert Pfammatter. Das souverän aufspielende Trio interpretierte ein Repertoire von alten Broadway-Songs. Man kann diesen jazzigen und harmonisch ausgeklügelten Steinzeit-Pop mögen oder nicht, die Subtilität der Nuancen und das tolle Zusammenspiel waren unüberhörbar.

Zu den herausfordernden Bands gehörte das Quartett mit Nate Wooley (tp), Sylvie Courvoisier (p), Ingrid Laubrock (Sax) und Matt Moran (Vibes). So technisch virtuos sie sich in «frei komponierter Improvisation» bewegten, blieb die abstrakte Klangfantasie im emotionslosen Raum hängen. Zeitgenössische Kunstmusik, für deren Rezeption man wohl auch eine gute Tagesform braucht.

Spannungskurve wie in einem sinnlichen Spiel

Dringlicher erschloss sich einem die elektroakustische Geräusch- und Klangimprovisation von Spill. Magda Mayas (Clavinet, p) und Tony Buck (dr) woben eine abstrakte Matrix aus kühnen Klangpartikeln und Mikrostrukturen, in der sich Intuition und Präzision verdichteten. Mit zunehmender Dauer steigerten sich die Erregungskurven dieses Klangzellen-Geflüsters, wurden heftiger und unruhiger, bevor sie sich – wie in einem sinnlichen Spiel – wieder glätteten.

Das Trio mit Jean-Paul Celea (b), Emile Parisien (ss) und Wolfgang Reisinger (dr) fokussierte sich am Samstagabend auf Stücke von Ornette Coleman. Sie gingen mit wunderbar rundem Sound daran, die Musik von Coleman in europäisch-klassischer Manier zu veredeln und ihr so die quengelnde Seele auszublasen. Drei famose Instrumentalisten widerspiegelten paradoxerweise auch die Grenzen der Virtuosität. Schnell kann sich – vor allem bei «Parisien» – das endlose Fabulieren erschöpfen, in reinen Mitteilungsfluss kippen und das Zuhören ermüden. Schade, wenn darüber gar die Musik verloren ginge.



Naturton-Jazz-Miniaturen

Konzerte Einen feinen Auftakt zum letzten Festivaltag setzte gestern die Formation Wood & Brass des gebürtigen Schwyzer Trompeters Hans Kennel. Der Jazz-Volksmusik-Pionier hat mit seinem langjährigen Mytha-Kollegen Phil Powell (Posaune, Alphorn) sowie Silvan Schmid (Trompete, Alphorn) und der jungen Cellistin Cégiu ein Kammermusik-Quartett gegründet, das alpine Volksmusik-Einflüsse und Jazz auf Basis der Naturtonreihe in schöne Dissonanzen bringt und damit Harmonie erzeugt.

Zur sonntäglichen Matinee im intimen Rahmen der Rathausbühne Willisau kam diese Musik gerade richtig. Sie hatte Charme und eine Natürlichkeit. Schwungvolle Unisono-Passagen und kurze Soli, schlichte Melodien und polyfone Stimmungen sowie die herzhaften Naturjuuz-Gesänge der Cellistin hielten die Musik so klar wie emotional. Das Publikum liess sich hinreissen.

Flow mit sanften Ecken und Kanten

Am Nachmittag stand der junge Trompeter Silvan Schmid mit seiner Band auf der Bühne der Festhalle. Das Quintett ist mit jungen Zürchern Musikern top besetzt.

Ihre Musik verlässt die üblichen Jazzschemen und ist mit ihrem disziplinierten Kollektivsound und einer oszillierenden Klanglichkeit zeitgemäss. Mit Trompete, Saxofon, Cello, Tuba und Schlagzeug wurden ausgefeilte Patterns zu einem Flow mit sanften Ecken und Kanten verwoben.

«Back to the Roots» ging das Oliver Lake Organ Quartet, das den endgültigen Schlusspunkt unter das Festival setzte. Die beiden Altsaxofonisten Oliver Lake und Bruce Williams sorgten mit ihren scharfen Linien für eine expressive Frontlinie. Der mit Soul und Funk durchwirkte Jazz hinterliess einen eher konventionellen, wenn auch soliden Gesamteindruck, zu dem insbesondere auch die cleveren Einlagen des gut gelaunten Hammond-Organisten Jared Gold beitrugen.

Festivalleiter Arno Troxler zog gestern eine positive Bilanz seines neunten Festivals Willisau. Sein Programm, das die Diversität betont und überraschende Musikerlebnisse bieten will, scheint sich auch dieses Jahr bewährt zu haben. Die Konzerte waren mit rund 5000 Besuchern wie schon letztes Jahr sehr gut besucht und auch gleichmässig ausgelastet. (pb)



02.09.2018 17:00:09 SDA 0082bsd
Schweiz / KLU / Willisau LU (sda)
Kultur, Kunst, Unterhaltung, Musik

Markante Akzente aus der Schweiz und aus den USA

Mit dem vitalen Organ Quartet des 76-jährigen Saxofonisten Oliver Lake ist am Sonntag das 44. Jazz Festival Willisau stimmig abgeschlossen worden. Zu den Entdeckungen der diesjährigen Ausgabe gehörten die amerikanischen Bands The Young Mothers sowie Fly or Die der Trompeterin Jamie Branch.

In einer ersten Stellungnahme zeigte sich Festivalleiter Arno Troxler sehr zufrieden mit dem 44. Jazz Festival. Dass die Zuschauerzahlen der vergangenen Jahre trotz Herbststeinbruchs gehalten werden konnten, freue die Festivalleitung genauso wie die gute Stimmung.

Während fünf Tagen wurde ein auch für Willisau äusserst breites Spektrum von Musik präsentiert, das man im weitesten Sinne zum Jazz zählen kann. Da wurden am einen Ende Standards und Broadway-Songs in gediegener Virtuosität dargeboten (Feigenwinter/Oester/Pfammatter) und am andern Ende eine von jeglichen musikalischen Dogmen entfesselte und alle Stile mischende, teils brachiale Musik (The Young Mothers). Dazwischen hörte man kammermusikalischen Jazz (Nate Wooley Battle Pieces), Experimentelles und Musiker auf der Suche nach Eigenständigkeit, wenn auch nicht immer über alle Zweifel erhaben.

"Now's the Time" für Fredy Studer

Zu den überzeugendsten Konzerten gehörte der Solo-Auftritt des Drummers Fredy Studer. Der 70-Jährige steht in seinem Zenit und präsentierte unter dem Titel "Now's the Time" die hohe Kunst des Schlagzeugs. Beschränkt auf das klassische Instrumentarium, ohne Verstärkung und Firlefanz, zeigte er, was aus diesem an Klängen, Nuancen, Feinheiten herauszuholen ist, gar nicht zu reden vom Reichtum an rhythmischen Strukturen.

Zwölf Mann brachte dagegen das Fischermanns Orchestra auf die Bühne. Eine erfrischend aufspielende Schweizer Street Band (unter Beteiligung von ausländischen Musikern), die demnächst in Südamerika auf Tournee geht. Man kann sich vorstellen, dass diese Band auf der Strasse noch etwas freier agieren kann als in der statischen Präsentation der Bühne.

Enttäuschend dagegen war der Auftritt des legendären Gitarristen James Blood Ulmer mit der schwedisch-norwegischen Band The Thing; hier wollte die Interaktion nicht funktionieren. Mit einem brillanten und einfühlsamen Programm als Hommage an den verstorbenen Jazzpionier Ornette Coleman gastierte das Trio Celea-Reisinger-Parisien. Zu den gelungenen Konzerten gehörte auch Hans Kennels "Wood & Brass" in der ausverkauften Rathausbühne.

Die Entdeckungen von Willisau 2018

Eine Entdeckung des Festivals waren The Young Mothers (hören wir in diesem Namen ein Echo auf Zappas "Mothers of Invention"?). Dass Austin, Texas, eine äusserst lebendige Musikszene hat, ist bekannt. Was aber diese vom 46-jährigen norwegischen Bassisten Ingebrigt Haker Flaten gegründete Anarchistenbande bot, schlägt alle Vorstellungen. Die "jungen Mütter" sind weder Mütter, noch besonders jung, sondern sechs Männer, die buchstäblich den Eklektizismus neu definieren.

In dieser musikalischen Überdosis kann man alles hören: Noise, Free Jazz, Rap, Hip-Hop, Rock, Urschrei, Heavy Metal, Flamenco und manchmal einen Unisono-Bläsersatz, der an Bigbands erinnert. Die explosive Mischung ist aber kein zusammengestückeltes Potpourri, kein aneinandergereihtes Stückwerk, kein aufgesetzter Faltprospekt, vielmehr besticht sie durch ein gekonntes Verweben der Elemente, die nahtlos ineinander aufgehen. Zu diesem an sich schon bestechenden Konzept kommt eine Dichte, Intensität und Bühnenpräsenz, wie man sie nur selten zu



hören bekommt.

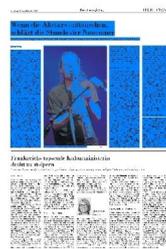
Präsenz zeichnet auch das Quartett Fly or Die der 35-jährigen New Yorker Trompeterin Jamie Branch aus - die zweite Entdeckung und ein weiterer Höhepunkt des Festivals. Obwohl auch sie verschiedene Elemente aufnimmt, lässt sie es nicht in der wilden Art der Young Mothers ausfransen, sondern präsentiert sie in einer lustvoll gespielten und vollendeten formalen Geschlossenheit.

Mehr Licht als Schatten

Dabei kann sie sich auf eine kongeniale Kombo mit Cello, Bass und Schlagzeug stützen, die einen gekonnten, sublimen, kunstvoll verknüpften Sound erzeugt, in den Branch mit ihrer Trompete einfällt und markante Akzente setzt. Während das Adjektiv "schön" beim Sextett aus Austin eine Fehlplatzierung wäre, darf man es auf Fly or Die durchaus anwenden (sofern man darunter nicht gefällige, glatt polierte Wohlfühlmusik versteht).

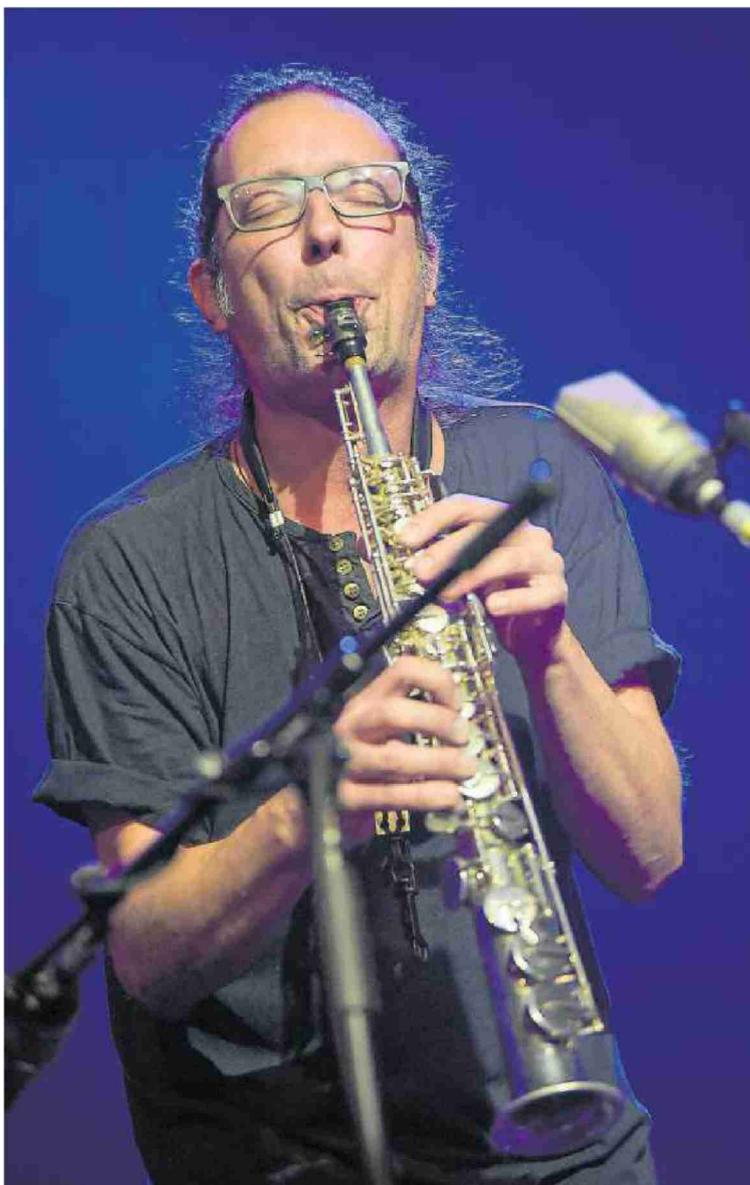
Sie freue sich, hier in Willisau zu spielen, meinte die Trompeterin. Amerika sei im Moment sowieso "fucked up". Nun, so lange von dort solche Musik kommt, ist noch nicht alles verloren. Oder ist es gar die derzeitige Atmosphäre, die solch freie, ungestüme Musik hervorruft? Jedenfalls erinnerten diese beiden Bands aus den USA an die wilde Aufbruchstimmung der Sechziger- und Siebzigerjahre.

Fügen wir noch hinzu, dass das Willisauer Festival seine Musiker im besten Licht präsentierte. Die Lichtregie sorgte in diesem Jahr für ein auffallendes und überzeugendes Bühnenbild, das die Musik nicht konkurrenzierte, jedoch für das passende Ambiente sorgte.



Wenn die Altstars enttäuschen, schlägt die Stunde der Newcomer

Zu Beginn des Jazzfestivals Willisau überzeugen ein Saxofonist aus Luzern und eine Trompeterin aus Chicago



Christoph Erb ist eine der Entdeckungen in Willisau 2018.

FLORIAN BISSIG

Grosse Erwartungen können zu grossen Enttäuschungen führen; kleine Erwartungen zu positiven Überraschungen. Beides konnte man am zum Auftakt des Jazzfestivals Willisau erleben. Mit James «Blood» Ulmer stand am Mittwochabend wohl der prominenteste internationale Musiker der Festivalausgabe 2018 auf dem Programm. Als «Vorband» hörte man zuvor jedoch noch das Trio Erb/Baker/Rosaly.

Der Saxofonist Christoph Erb ist Luzerner. Und im Luzerner Hinterland empfängt man die Szene der Kantonshauptstadt mit offenen Armen und Ohren. Erb kam vor Jahren in den Genuss eines Atelierstipendiums in Chicago und scheint angefixt von der dortigen Szene der freien Improvisation. Er pflegt verschiedene Projekte mit Chicagoer Musikern und hat für diesen Austausch sogar ein eigenes Plattenlabel gegründet.

Ein fesselnder Klangkörper

Das Trio mit Frank Rosaly am Schlagzeug und Jim Baker am Flügel und am Synthesizer begann sein Set leise und fast wie beiläufig, als sollte das Publikum noch Gelegenheit haben, Gespräche abzuschliessen. Umständlich und umtriebig flitzte der unbeschuhte Rosaly mit Stock, Besen, Hand und Ellbogen auf seinen Fellen herum, und Baker liess seinen blinkenden Vintage-Synthesizer klingen wie den Roboter R2-D2 aus «Star Wars» (wenn er sich aufregt). Über diese wuselige Geräuschkulisse hinweg aber legte Erb seelenruhig langgezogene nasale Noten, gespenstische Zweiklänge und Falsettöne.

Als man die Dramaturgie des Stücks



schon als statisch abhaken wollte, musste Erb nur ein klein wenig drängen und den einen oder anderen raschen Lauf einflechten – und plötzlich war die hohe Halle von einem fesselnden, energiegeladenen Klangkörper erfüllt. Mit wenigen, aber sorgfältig platzierten Tönen breitete sich Erbs Saxofon nun aus und verband sich mit dem Gefiepe und Geklöppel unversehens zu etwas Ahnungsvollem. Das war auch der frühe Höhepunkt des Eröffnungsabends. Und mancher Zuhörer mochte später noch bedauert haben, sich nicht mit den Erbschen Klangskulpturen im Ohr früh zu Bett gelegt zu haben.

Musikalische Grobiane

Natürlich war man gespannt auf Ulmer, diese lebende Legende, den amerikanischen Gitarristen, der auf manchen Aufnahmen von Ornette Coleman für einen einzigartig widerborstigen Sound gesorgt hatte, der nie ganz Begleitung und auch nie ganz Solo war und der in den besten Momenten improvisatorische Nuance mit bluesiger Grobheit verband.

Im Verein mit dem skandinavischen Trio The Thing scheint ihm nur das Grobe geblieben zu sein. Die Skandinavier selber erwiesen sich als musikalische Grobiane, die ihre Instrumente wie Fitnessgeräte bedienen. Kahlgeschoren und muskelbepackt liess der Saxofonist Mats Gustafsson sein Horn in ohrenbetäubender Brachialität röhren. Der Kontrabassist sauste in einem fort vom tiefsten Register ins höchste und wieder zurück, ohne je einen Ton recht zu artikulieren. Eine unglückliche Abmischung mag dazu beigetragen zu haben, dass Ulmers Gitarre halb verschwand und halb auf das metallische Klirren der Obertöne reduziert wurde.

Wenn man Ulmer doch einmal richtig hörte, wiederholten sich stets die immergleichen Muster. Er schrummte die Basssaiten seiner Gibson Byrdland (die er nur in Grundtöne und Quinten stimmt) mit dem Daumen; dazwischen klemmte er nicht viel mehr als Rudimente von Motiven. Da hätte er mit seiner rauen, volltönenden Basstimme, die verblüf-

fend an John Lee Hooker erinnert, einiges mehr zu bieten gehabt. Leider kam sie nur kurz und beiläufig zum Einsatz.

Falsche Erwartungen mochte zunächst auch Jaimie Branch genährt haben, als sie am Donnerstag auf die Hauptbühne stapfte. Unter setzt, in ein Sport-T-Shirt und ein Baseball-Käppi gekleidet, unter dem die Haarsträhnen hervorschauten, nuschelte sie achtlos ins Mikrofon. Doch das Trash-Gehabe trog. Zunächst legten nun ein Kontrabass und ein Cello los: Die afroamerikanischen Streicher, Jason Ajemian und Lester St. Louis, beherrschen nicht nur den gepflegten kammermusikalischen Klang, sondern auch das offene Spiel jenseits von jeder Schulbuchtechnik.

Als Branch dann die Trompete in die Höhe richtete und ihren ersten, langen und satten Ton blies, war sofort klar: Diese Frau hat etwas zu sagen, und sie hat es der Jazztradition abgerungen. Der meditative, vibratolose Ton erinnert an Miles Davis; fanfarenartige Ausbrüche an Don Cherry. Doch Branch ist sie selbst. Sie reicherte ihr klares, reduziertes Spiel mit Atemgeräuschen und einem Hallgerät an und liess das Interplay mit den Streichern und dem Schlagzeuger Chad Taylor immer wieder in schwerelos vorwärtstreibende Grooves übergehen. Eine Entdeckung also für das Schweizer Publikum. Die Trompeterin aus Chicago ist zum ersten Mal im Land.

Mit Humor gepfeffert

Nicht mehr zu entdecken brauchte man hier das Fischermanns Orchestra. Die Luzerner Grossformation zwischen Combo und Big Band erblickte vor zehn Jahren in Willisau das Licht der Welt. Eine Vielzahl an Dirigenten, Komponisten und Solisten sorgt für einen bunten, schrägen Party-Sound, in dem sich das Kollektiv in unisono gehämmerten Rhythmen immer wieder seiner selbst versichert. So lieferte das Orchester am Donnerstagabend zum Schluss eine aktualisierte Neuauflage dessen, was seine Fans von ihm erwarten: mit Humor gepfefferte musikalische Unterhaltung.



Kontrastreicher Festivalauftakt



Altmeister James Blood Ulmer bereicherte den Sound des Trios The Thing. Foto Marcel Meier



WILLISAU Seit Mittwoch ist die 44. Auflage des Willisauer Jazz Festivals im Gange. Zu hören gibts bis Sonntagabend weitere Neuentdeckungen und etliche bekannte Namen.

Zwei sehr unterschiedliche Formationen bestritten am Mittwochabend den Festivalauftakt. Das frei improvisierende Trio Erb/Baker/Rosaly spielte eher verhalten. Ganz anders dann das zweite Konzert des Abends: Mit Power füllten das norwegisch-schwedische Trio The Thing und der Gitarrist James Blood Ulmer die Halle. Während das Trio mit akustischen Instrumenten aufdrehte und einen intensiven, auch rockigen Sound hinlegte, schuf Ulmer mit seiner elektronisch verstärkten Gitarre einen reizvollen, bluesigen und funkyen Kontrast. Gestern, nach Redaktionsschluss, war unter anderem das Fischermanns Orchestra zu hören.

Auch die drei letzten Festivaltage locken mit einem hochkarätigen Programm und einigen Extras. So lädt der Luzerner Schlagzeuger Fredy Studer zur Livepremiere seines neuen Solowerks «Now's The Time». Am Samstagmittag gastiert zudem auf der Zeltbühne die Schötzer Sängerin Lea Maria Fries mit ihrer neuen Band «22° Halo». Eine ausführliche Konzertkritik vom Mittwoch und ein Beitrag über das «Heimspiel» von Lea Maria Fries sind in der heutigen Ausgabe zu lesen.



Christoph Erb. Foto Marcel Meier

Verhaltene Improvisation und rockiger Blues

von **Meinrad Buholzer**

FESTIVALAUFTAKT Mit zwei sehr unterschiedlichen Formationen ist am Mittwoch das 44. Jazz Festival Willisau eröffnet worden. Das frei improvisierende Trio Erb/Baker/Rosaly spielte eher verhalten, die Band The Thing und James Blood Ulmer dagegen legten einen kraftvollen bluesig-rockigen Sound hin.

Von der Drohkulisse, der dunklen Wolkenwand, die sich rechtzeitig zum Festivalauftakt über dem Napf aufbaute und nach Willisau vorrückte, um dann prasselnd über der Festhalle niederzu-

gehen, von dieser Drohkulisse liess sich das Trio mit Christoph Erb (ts, bcl), Jim Baker (p, synth) und Frank Rosaly (dr) nicht beeindrucken. Die drei Musiker begannen betont leise. Ein kratzendes, rudimentäres Schlagzeug da, elektronische Geräusche dort und dazwischen stossweise das Blasinstrument – als potenziell verbindendes Glied. Allmählich nur wuchsen die disparaten Teile zusammen, gewannen an Dichte. Und nach dem Wechsel Bakers ans Piano wurde auch das lyrische Element dieser Formation hörbar.

Die Städtepartnerschaft Luzern-Chicago mit einem Atelier in der Windy City gehört zu den erfolgreicheren Projekten im Bereich der Kulturförderung. Auch in Willisau hat man schon wiederholt davon profitiert. Über die

Jahre hat sich ein vitaler Austausch entwickelt, von der jedenfalls die Jazzszene hierzulande profitiert. Das Trio Erb/Baker/Rosaly ist ein Resultat dieses Austausches. Christoph Erb knüpfte die Kontakte mit Baker bei seinem ersten Aufenthalt in Chicago 2011; zwei Jahre später stiess Rosaly dazu. Seither sind sie – die auch in andern Formationen spielen – verbunden, nahmen auch zwei CDs auf, eine mit akustischen Instrumenten, die andere mit Elektronik.

Der Auftritt in Willisau offenbarte eine solide musikalische Basis und zweifelsfrei auch ein grundlegendes Gespür für die freie Improvisation. Allerdings blieb das Konzert doch sehr verhalten – als ob man mit angezogener Bremse musizierte – und kurz. Wobei offen bleibt, ob diese Kürze dem limi-



tierten Repertoire oder einer beabsichtigten Reduktion auf das Wesentliche geschuldet ist. Geblieben ist der Eindruck, dass die Grenzen nicht ausgelotet wurden, dass aber das Potenzial dieses Trios noch ausbaufähig ist.

James Blood Ulmers bluesiges Grummeln

Ganz anders dann das zweite Konzert des Abends: Mit Power füllten das norwegisch-schwedische Trio The Thing (Mats Gustafsson, bs, ts; Ingebrigt Håker Flaten, b; Paal Nilssen-Love, dr) und der Gitarrist James Blood Ulmer die Halle. Das Gewitter fand nun nicht mehr draussen, sondern indoor statt. Während das Trio mit akustischen Instrumenten aufdrehte und einen intensiven, auch rockigen Sound hinlegte,

schuf Ulmer mit seiner elektronisch verstärkten Gitarre einen reizvollen, bluesigen und funkigen Kontrast.

James Blood Ulmer ist in Willisau kein Unbekannter. Zum achten Mal nun gastierte er hier; letztmals war er 2006 mit einem Solo-Programm zu hören. Jetzt ist er in den späten Siebzigern (gemäss der englischsprachigen Wikipedia-Ausgabe wurde er 1940, laut der deutschen 1942 geboren) und bestreitet das Konzert sitzend. Seine Gesangseinlagen, immerhin wird er auch als Vokalist angekündigt, sind jedoch spärlich und eher ein Sprechgesang, meistens bleibt es bei einem Grummeln. Allerdings entfaltet dieses sehr spröde daherkommende Grummeln, das unverkennbar im Blues wurzelt, eine eigenartig suggestive Wirkung. Die

– vielleicht etwas respektlose – Frage, die sich bei seinem Auftritt stellt: Wie würde Ulmers Gitarre tönen, wenn sie nicht verstärkt wäre?

Verglichen mit dem ersten Konzert ging im zweiten Teil – um es im profanen Jargon auszudrücken – die Post ab. Das ist durchaus mitreissende Musik, souverän gespielt und gekonnt über die Bühne gebracht. Wüsste man sich bei Erb/Baker/Rosaly ein Aufdrehen, so bei The Thing aber zumindest stellenweise ein Zurücknehmen, damit auch die subtileren Phasen zu hören wären. Man kann das jedoch auch andersrum sehen, und dann haben sich die beiden Formationen gegenseitig ausgeglichen; im Doppelpack also, grosszügig ausgelegt, eine abgerundete Sache.



Ingebrigt Håker Flaten und Mats Gustafsson. Foto Marcel Meier



Das «Heimspiel» als Bandleaderin



Lea Maria Fries wird mit ihrer neuen Band «22° Halo» morgen Samstagmittag am Jazz Festival Willisau auftreten. Foto zvg

WILLISAU Mit einer neuen Band tritt die gebürtige Schötzerin Lea Maria Fries auf der Zeltbühne des Jazz Festivals Willisau auf. «22° Halo» ist ein Quartett, in dem die Sängerin jazzig-atmosphärische Geschichten performt, die ihr am Herzen liegen.

von **Pirmin Bossart**

Lea Maria Fries freut sich sehr auf den Auftritt am Jazz Festival. «Ich ging als kleines Mädchen immer die Zeltkon-

zerte hören. Seit der Kanti arbeite ich zudem am Festival mit. Von daher ist für mich dieser Gig – auch auf der Zeltbühne – schon sehr speziell.»

Stärker zusammengewachsen

Die Sängerin tritt mit dem Pianisten Marc Méan, dem Bassisten Xaver Rüegg und dem Schlagzeuger Valentin Liechti auf. «22° Halo» spielen spezifisch arrangierte Standards und eigene Kompositionen, für die Fries die Texte geschrieben hat. Die Band wurde erst im Februar 2018 gegründet und hat schon viel gespielt. «Wir sind durch die

Live-Auftritte sehr zusammengewachsen und gehen mutig und freier mit dem Material um. So macht das richtig Spass. Und diese Musiker an meiner Seite zu haben, ist einfach toll», sagt Fries.

Die Sängerin mag das Spannungsfeld der vier Musiker, die zwar alle eine Jazz-Ausbildung im Rucksack haben, aber aus unterschiedlichen Ecken kommen. «Ich mag, wie alle die Stimmungen mittragen, die Geschichten mit-erzählen.» Und sie freut sich, dass sie auch Leute mit ihrer Musik berühren

Willisauer Bote

Willisauer Bote
6130 Willisau
041/ 972 60 30
www.willisauerbote.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 8'906
Erscheinungsweise: 2x wöchentlich



Seite: 7
Fläche: 87'790 mm²

Auftrag: 3008985
Themen-Nr.: 831.030

Referenz: 70734585
Ausschnitt Seite: 2/2

konnten, die sonst nicht Jazz hören.

Wachsen und ausfahren

Musikalisch bewegt sich die Band zwischen minimalistisch-reduzierten Klangbildern und heftigeren Momenten, wo die Musik wächst und ausfährt. Sie mag diese «grosse Amplitude», in der sie erstmals als Bandleaderin und auch als Performerin ausloten kann, was sie bewegt und berührt. Es ist eine anspruchsvolle Rolle, die viel mit Erfahrung zu tun hat. Dessen ist sich die Sängerin bewusst: «Es ist für mich immer wieder eine Herausforderung, meine eigenen Kompositionen und Vorstellungen möglichst klar umzusetzen und zu spüren, wohin die Band und die Musik wollen.»

Jung und traditionell

Statt einfach eine weitere Sängerin mit einem Piano-Trio zu sein, strebt Lea Maria Fries eine eigenständige Art von Vokaljazz an. «Es interessiert mich, die Einflüsse von uns jungen Musikern mit der Tradition zu mischen. Technoides, Minimalistisches, Rockiges und Punkiges mit Sounds, Improvisation, Texturen und Geschichten in Verbindung zu bringen.» Längerfristig wünschte sie sich, die Funktionen innerhalb der klassischen Besetzung aufzulösen und ihre Stimme vermehrt auch als Instrument, Synthesizer, Effekt einzubringen. «Ich mag Standards, Popsongs, Improvisation, Kompositionen und Texte. Das zusammenbringen zu können, ohne dass es sich verzettelt, ist mein musikalisches Ziel.»

Mit drei Bands in Aktion

Die Sängerin muss die Geschichte eines Songs, egal welcher Herkunft oder Beschaffenheit, spüren. «Der gemein-

same Nenner ist immer, dass ich die Geschichte zu 100 Prozent fühle und entsprechend performen kann. Lyrics sind mir ausserordentlich wichtig. Ich will eine Geschichte erzählen können, selbst dann, wenn keine Worte vorhanden sind.» Das Quartett wird im Spätherbst mit neuen Kompositionen auf Tour gehen. Anfang 2019 gibt es mehrere Auftritte am Festival Suisse Diagonales. Danach sind Aufnahmen für ein erstes Album geplant.

Die Schötzerin, die seit zwei Jahren in Berlin lebt, hat die Jazz-Ausbildung (Master Performance) an der Hochschule Luzern-Musik gemacht und letztes Jahr auch noch den Master Pädagogik an der ZHdK (Zürich) bei Marianne Racine und Rahel Hadorn abgeschlossen. Nach dieser strengen Zeit ist sie froh, nun wieder mehr Zeit für ihre Musik zu haben. Mit der Avant-Electronic-Popband «Vsitor», mit der sie erstmals auf sich aufmerksam gemacht hat, ist sie weiterhin auf der Piste. Aus dem Duo mit David Koch (g, electr) ist mit dem Schlagzeuger Valentin Liechti ein Trio geworden. Nach zwei EPs haben «Vsitor» diesen Sommer ihr Debütalbum aufgenommen. «Wir haben enorm viel gearbeitet für dieses Album und sind in diesem Prozess noch mehr zu einem Trio zusammengewachsen.»

Inzwischen entsteht – neben «22° Halo» und «Vsitor» – noch eine weitere Band, die Fries weiterverfolgen will. Das Quartett nennt sich «For A Word» und besteht aus den beiden Franzosen Gauthier Toux (p) und Julien Herné (b) sowie Valentin Liechti (dr). Musikalisch geht es mehr in Richtung Groove-Jazz / Jazzrock, mit Synthesizer, Fender Rho-

des und E-Bass. Fries mäandert mit den Jungs zwischen Spoken Word Gesang, Impro und Noise.

«Ich habe die Franzosen am Jazzfestival Cully kennengelernt. Sie haben dort an einer Residenz gespielt. Ich wurde an einem Abend auf die Bühne eingeladen, daraus wurden zwei Jam-Sets, dem Publikum hat es sehr gefallen. Irgendwie hat es gleich gefunkt zwischen uns.» Jetzt sind sie daran, ein Repertoire zu erarbeiten und zu proben, um im Januar 2019 ihr Debütalbum aufzunehmen.

Mehr Schlagzeug und E-Bass üben

Die Zukunft hat für Lea Maria Fries erst begonnen – und doch ist sie schon mittendrin. In der nächsten Zeit möchte sie sich auf die drei Bands «22° Halo», «Vsitor» und «For A Word» konzentrieren und daneben das Grundsätzliche weiter verfolgen. Das heisst für sie: Ihr Repertoire an Sounds und deren Entwicklung schärfen, besser werden im Komponieren, mehr Schlagzeug und E-Bass üben und generell ihre Fähigkeiten als Sängerin und Performerin sowie auch als Bandleaderin weiter vertiefen und entwickeln. Gleichzeitig soll auch das andere, das sie zum Auf tanken braucht, nicht zu kurz kommen. «Ich brauche Natur und Zeit für mich, und das ist in den letzten zwei Jahren etwas zu kurz gekommen. Aber nach diesem Sommer bin ich wieder voller Tatendrang und freue mich auf alles, was kommt.»

Auftritt 22° Halo

Samstag, 1. September, 12 Uhr, Zeltbühne

Wenn das Saxofon fräst...

Jazzfestival Willisau James Blood Ulmer & The Thing sowie das amerikanisch-schweizerische Trio um Christoph Erb haben das Jazzfestival Willisau eröffnet.

VON STEFAN KÜNZLI

Powerjazz der besonderen Art versprach in Willisau der Auftaktabend mit dem Konzert von James Blood Ulmer und dem schwedisch-norwegischen Trio The Thing. Der amerikanische Gitarrist und Sänger ist in Ornette Colemans Free-Funk-Phase berühmt geworden und gilt auf der Gitarre als der wichtigste Vertreter von Colemans Harmolodics, bei der die melodische Entwicklung nicht einem harmonischen Ablauf folgt, sondern der inneren Logik der Melodie. Ulmer ist nicht bekannt für eine filigrane Technik, in Willisau schien der 78-jährige Gitarrist aber einfach nicht richtig in die Gänge zu kommen. Rätselhaft blieb auch der Gesang von Ulmer: ein konstantes, undefinierbares Grummeln und Brummen.

Verloren war Ulmer erst recht, wenn Saxofonist Mats Gustafson einsetzte. Der 44-jährige Schwede ist ein ausgesprochener Brachial-Honker in der Nachfolge von Albert Ayler und Peter Brötzmann. Ein Saxofonist, dem es nicht um die melodische Entfaltung



.. ist James Blood Ulmer verloren. MEIER geht, sondern um die Erzeugung von Intensität. Das erreichte er in Willisau mit schnellen Kürzeln, die er aus seinem Horn presste oder mit langanhaltenden schreiähnlichen Klängen, bei denen möglichst viele Ober- und Untertöne mitschwangen und eine exakte Tonhöhe schwer auszumachen waren.

Gustafsons Energie ist beeindruckend, doch wenn seine Hörner losfrästen - in Willisau das Alto und das Tenor - deckten sie alles zu. Dass es auch anders geht, hat das Trio zum Beispiel mit

der Sängerin Neneh Cherry bewiesen. Ulmer konnte dieser puren Gewalt aber nichts entgegensetzen. Eine Interaktion war gar nicht möglich. So fragt es sich schon, ob diese Kombination Sinn macht.

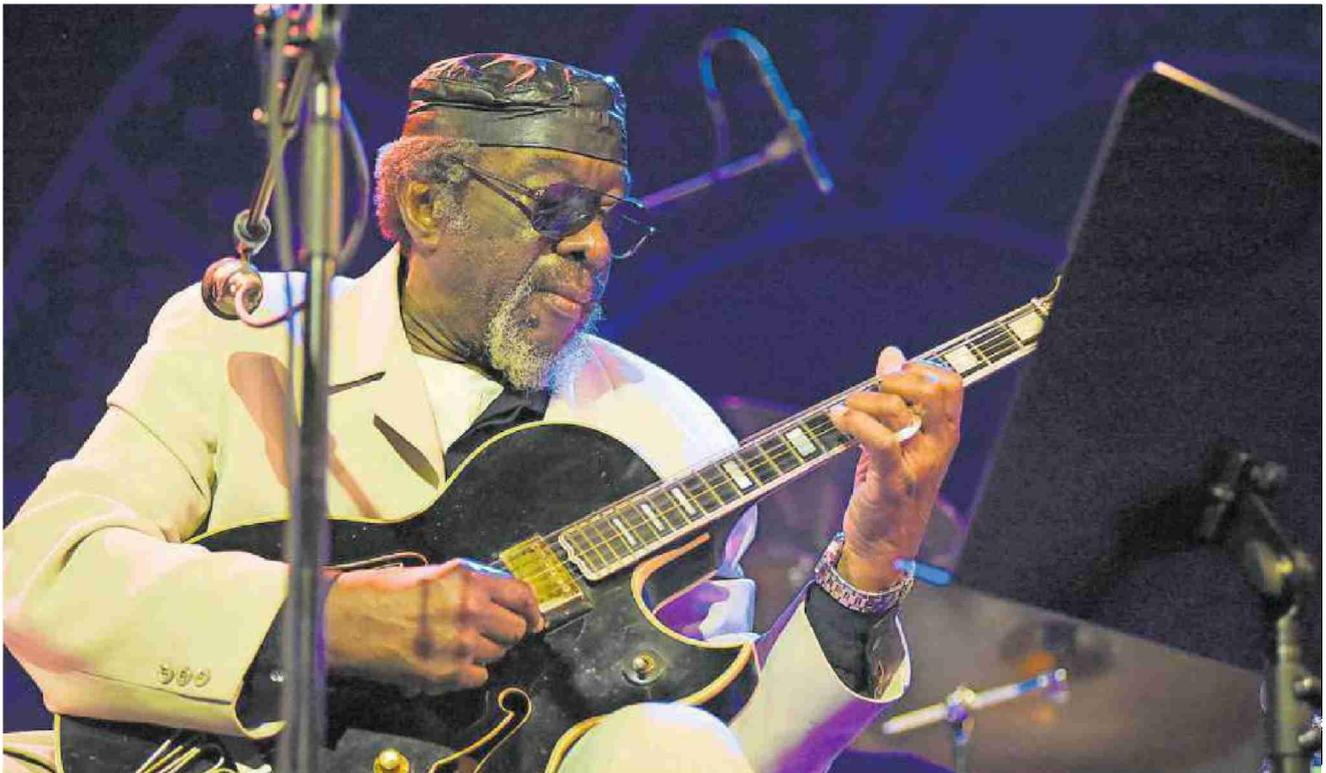
Besser harmonierte die europäisch-amerikanische Kollaboration des Schweizer Saxofonisten Christoph Erb (45) mit den Amerikanern Jim Baker (Klavier, Synthesizer) und Frank Rosaly (Schlagzeug). Erb hat die beiden während eines Atelieraufenthalts in Chicago kennen gelernt, wo er sich intensiv mit Improvisation auseinandersetzte. In Willisau präsentierte der Saxofonist insofern die Früchte dieser jüngsten Anstrengungen - eine beeindruckende Palette an Ausdrucksmöglichkeiten. Klanglich hat Erb die ganze Geschichte des Tenorsaxofons verinnerlicht. Von Coleman Hawkins bis Albert Ayler - und mehr: Er verfügt neben den verschiedensten Sounds über ein beeindruckendes Repertoire an Mehrklängen und perkussiven Spielereien. Erb flattert, schnattert, haucht, brüllt und flüstert. Die Band groovte nicht im eigentlichen Sinn. Vielmehr bereiteten die beiden Amerikaner dem Schweizer Bandleader den Boden für seine kurzweilige, einfallsreiche Show der Sounds.

Jazzfestival Willisau bis So, 2. September.



Pulsierender Klangstrom

Jazz-Festival Das Trio mit dem Luzerner Saxofonisten Christoph Erb hat am ersten Willisau-Abend den nachhaltigeren Eindruck hinterlassen als The Thing und James Blood Ulmer.



James Blood Ulmer ist ein regelmässiger Gast am Jazz-Festival Willisau.

Bild: PD/Marcel Meier (Willisau, 29. August 2018)

Pirmin Bossart

kultur@luzernerzeitung.ch

Der diesjährige Auftakt mit einem quasi einheimischen Trio aus dem Pool der Luzern-Chicago-Connection hat für einen markanten Einstieg ins 44. Jazz-Festival Willisau gesorgt. Der Luzerner Saxofonist Christoph Erb trat mit den Chicago-Musikern Jim Baker (Piano, Analog Synthesizer) und Frank Rosaly (Schlagzeug) auf die Bühne. Ihre zwei CDs sind eine Empfehlung, doch der Willisau-Gig überraschte wieder auf eine

ganz andere Weise.

Das 50-minütige Konzert war nicht nur relativ kurz, es war auch musikalisch bündig und konsequent. Gespielt wurden zwei längere Tracks von unterschiedlichem Charakter, deren Gemeinsamkeit die stringente Form und der prägnante Sound waren. Das Trio begann sehr konzentriert, mit langen Saxofontönen und einem geräuschhaften Teppich mit etwas undefinierten Synthesizer-Sounds und flüsterndem Schlagzeuggeräusch. Es passierte

nicht viel, aber es geschah etwas.

Ein langsames Brennen der Intensität

Obwohl frei improvisiert, hatte die Musik ihr klares Raster, verausgabte sich nicht, aber kreierte eine Spannung. Es war eine Spannung aus Reduktion und Repetition, die sehr formbewusst daherkam und einen freien Geist atmete. Erb blies fokussiert, er insistierte auf langen Tönen in kurzen Phrasen, die sich mit der Zeit zu kleinen Melodiefolgen erweiterten. Punktuell verdichtete



sich der Klangstrom, aber der Haupteindruck war ein langsames Brennen der Intensität.

Von den zwei längeren Tracks ging vor allem der zweite hinter die Ohren. Jim Baker wechselte vom Analog Synthesizer ans Piano, das er – zumindest an diesem Abend – mit seinem Drive und romantischem Eigensinn wesentlich kreativer zu nutzen wusste als den elektronischen Apparat. Das Trio kam in Flow, auch dank Rosalys filigraner Rhythmik, die subtil und heftig die Strukturen elastisch machte.

Eindrücklich war der herbe Sound von Erb, der bei allen schön dreieckigen Phrasierungsweisen kraftvoll blieb und eine Intensität erzeugte. Auffallend waren die kurzen Choruse, mit denen der Saxofonist seine Musik entfaltete. Immer wieder startete er neue Anläufe, ohne dass der Pegel einbrach, sondern im Gegenteil eine Konsequenz freisetzte, die auch musikalisch stimmig wurde. So erschuf sich eine freie und am Ende befreiend wirkende Musik, ohne dass sie sich in wilden Eruptionen zuerst hätte selber befreien müssen.

Da sass er wieder einmal auf der Willisau-Bühne: der unverwechselbare James Blood Ulmer mit seiner schwarzen Gitarre, die er mit dem Daumen spielte. Sofort entwickelte er eine melodiös

quengelnde Spur, die eher früher als später in den heavy Sound von The Thing einklinkte. Ab und zu gab er seine Brummstimme dazu. Sie vertrug sich soundmässig irgendwie schlecht mit dem Geräusch der Gitarre.

Der Gig hatte seine prächtigen Ballungen, in denen die ungleichen Spielweisen von Ulmer und The Thing plötzlich zu verschmelzen begannen. Aber das hatte auch mit der Vehemenz des Spiels und dem pulsierenden Klangstrom des Rhythmusgepanns zu tun. Der Bassist und der Schlagzeuger sorgten für das heftige Wetterleuchten am Horizont, das die Stromstösse des Saxofonisten und das hypnotische Gefrickel des Gitarristen absorbierten und neu aufluden.

Das norwegische Trio The Thing mit Mats Gustafsson (saxes), Ingebrigt Håker Flaten (b) und Paal Nilssen-Love (dr) ist bekannt für sein freies Powerplay aus Rock, Noise und Improvisation. Setzt Gustafsson sein Horn in Aktion, ist der Sound bereits so scharf und laut, als ob es keine Reserven mehr gäbe. Aber der Saxofonist ist ein Kraftwerk sondergleichen, was er nicht nur in diesem Trio auslebt. Mit The Thing haben die drei Musiker in den 18 Jahren ihres Zusammenspiels eine eigene Hardcore-Äs-

thetik entwickelt, die je nach Ort und Situation zur Sternstunde werden kann.

Schlingernde Orgien mit Gitarre und Powertrio

In Willisau kam mit dem Gast-solisten James Blood Ulmer ein neuer Parameter ins Spiel. Das Quartett war mehr Schicksals-gemeinschaft als verschworene Band. Der dynamische Pegel blieb durchschaubar. Der laute Sound und die Leidenschaft der Musiker taten ihre Wirkung, aber musikalisch fehlten die überraschenden Interaktionen.

Besonders in den subtileren Passagen, in denen James Blood Ulmer alleine oder mal im Duo (mit Gustafsson) spielte, offenbarte sich, wie verschieden – auch soundmässig – die beiden Teile waren. Hier der nahtlose, von Blues und Free Funk genährte Single-Note-Dunkelsound von Ulmer. Dort das schreiende Impulsivpaket von The Thing.

Dass sich die beiden Energien trotzdem immer mal wieder zu einer schlingernden Orgie verschränken konnten, rettete dieses Konzert über die Runden.

Hinweis

Das Jazz-Festival Willisau dauert noch bis am Sonntag.

www.jazzfestivalwillisau.ch

Wenn das Saxofon fräst...

VON STEFAN KÜNZLI

Jazzfestival Willisau James Blood Ulmer & The Thing sowie das amerikanisch-schweizerische Trio um Christoph Erb haben das Jazzfestival Willisau eröffnet.

Powerjazz der besonderen Art versprach in Willisau der Auftaktabend mit dem Konzert von James Blood Ulmer und dem schwedisch-norwegischen Trio The Thing. Der amerikanische Gitarrist und Sänger ist in Ornette Colemans Free-Funk-Phase berühmt geworden und gilt auf der Gitarre als der wichtigste Vertreter von Colemans Harmolodics, bei der die melodische Entwicklung nicht einem harmonischen Ablauf folgt, sondern der inneren Logik der Melodie. Ulmer ist nicht bekannt für eine filigrane Technik, in Willisau schien der 78-jährige Gitarrist aber einfach nicht richtig in die Gänge zu kommen. Rätselhaft blieb auch der Gesang von Ulmer: ein konstantes, undefinierbares Grummeln und Brummen.

Verloren war Ulmer erst recht, wenn Saxofonist Mats Gustafson einsetzte. Der 44-jährige Schwede ist ein ausgesprochener Brachial-Honker in der Nachfolge von Albert Ayler und Peter Brötzmann. Ein Saxofonist, dem es nicht um die melodische Entfaltung geht, sondern um die Erzeugung von Intensität. Das erreichte er in Willisau mit schnellen Kürzeln, die er aus seinem Horn presste oder mit langanhaltenden schreiähnlichen Klängen, bei denen möglichst viele Ober- und Untertöne mitschwangen und eine exakte Tonhöhe schwer auszumachen waren.

Gustafsons Energie ist beeindruckend, doch wenn seine Hörner losfrästen - in Willisau das Alto und das Tenor - deckten sie alles zu. Dass es auch anders geht, hat das Trio zum Beispiel mit der Sängerin Neneh Cherry bewiesen. Ulmer konnte dieser puren Gewalt aber nichts entgegensetzen. Eine Interaktion

war gar nicht möglich. So fragt es sich schon, ob diese Kombination Sinn macht.

Besser harmonierte die europäisch-amerikanische Kollaboration des Schweizer Saxofonisten Christoph Erb (45) mit den Amerikanern Jim Baker (Klavier, Synthesizer) und Frank Rosaly (Schlagzeug). Erb hat die beiden während eines Atelieraufenthalts in Chicago kennen gelernt, wo er sich intensiv mit Improvisation auseinandersetzte. In Willisau präsentierte der Saxofonist insofern die Früchte dieser jüngsten Anstrengungen - eine beeindruckende Palette an Ausdrucksmöglichkeiten. Klanglich hat Erb die ganze Geschichte des Tenorsaxofons verinnerlicht. Von Coleman Hawkins bis Albert Ayler - und mehr: Er verfügt neben den verschiedensten Sounds über ein beeindruckendes Repertoire an Mehrklängen und perkussiven Spielereien. Erb flattert, schnattert, haucht, brüllt und flüstert. Die Band groovte nicht im eigentlichen Sinn. Vielmehr bereiteten die beiden Amerikaner dem Schweizer Bandleader den Boden für seine kurzweilige, einfallsreiche Show der Sounds.

Jazzfestival Willisau bis So, 2. September.



... ist James Blood Ulmer verloren. MEIER



Pulsierender Klangstrom

Jazz-Festival Das Trio mit dem Luzerner Saxofonisten Christoph Erb hat am ersten Willisau-Abend den nachhaltigeren Eindruck hinterlassen als The Thing und James Blood Ulmer.



James Blood Ulmer ist ein regelmässiger Gast am Jazz-Festival Willisau.

Bild: PD/Marcel Meier (Willisau, 29. August 2018)

Pirmin Bossart

kultur@luzernerzeitung.ch

Der diesjährige Auftakt mit einem quasi einheimischen Trio aus dem Pool der Luzern-Chicago-Connection hat für einen markanten Einstieg ins 44. Jazz-Festival Willisau gesorgt. Der Luzerner Saxofonist Christoph Erb trat mit den Chicago-Musikern Jim Baker (Piano, Analog Synthesizer) und Frank Rosaly (Schlagzeug) auf die Bühne. Ihre zwei CDs sind eine

Empfehlung, doch der Willisau-Gig überraschte wieder auf eine ganz andere Weise.

Das 50-minütige Konzert war nicht nur relativ kurz, es war auch musikalisch bündig und konsequent. Gespielt wurden zwei längere Tracks von unterschiedlichem Charakter, deren Gemeinsamkeit die stringente Form und der prägnante Sound waren. Das Trio begann sehr konzentriert, mit langen Saxofontönen und einem geräuschhaften Teppich mit etwas undefinierten Synthe-

sizer-Sounds und flüsterndem Schlagzeuggeräusch. Es passierte nicht viel, aber es geschah etwas.

Ein langsames Brennen der Intensität

Obwohl frei improvisiert, hatte die Musik ihr klares Raster, verausgabte sich nicht, aber kreierte eine Spannung. Es war eine Spannung aus Reduktion und Repetition, die sehr formbewusst daherkam und einen freien Geist atmete. Erb blies fokussiert, er insistierte auf langen Tönen in



kurzen Phrasen, die sich mit der Zeit zu kleinen Melodiefolgen erweiterten. Punktuell verdichtete sich der Klangstrom, aber der Haupteindruck war ein langsames Brennen der Intensität.

Von den zwei längeren Tracks ging vor allem der zweite hinter die Ohren. Jim Baker wechselte vom Analog Synthesizer ans Piano, das er – zumindest an diesem Abend – mit seinem Drive und romantischem Eigensinn wesentlich kreativer zu nutzen wusste als den elektronischen Apparat. Das Trio kam in Flow, auch dank Rosalys filigraner Rhythmik, die subtil und heftig die Strukturen elastisch machte.

Eindrücklich war der herbe Sound von Erb, der bei allen schön dreieckigen Phrasierungsweisen kraftvoll blieb und eine Intensität erzeugte. Auffallend waren die kurzen Chorusse, mit denen der Saxofonist seine Musik entfaltete. Immer wieder startete er neue Anläufe, ohne dass der Pegel einbrach, sondern im Gegenteil eine Konsequenz freisetzte, die auch musikalisch stimmig wurde. So erschuf sich eine freie und am Ende befreiend wirkende Musik, ohne dass sie sich in wilden Eruptionen zuerst hätte selber befreien müssen.

Da sass er wieder einmal auf der Willisau-Bühne: der unverwechselbare James Blood Ulmer mit seiner schwarzen Gitarre, die

er mit dem Daumen spielte. Sofort entwickelte er eine melodios quengelnde Spur, die eher früher als später in den heavy Sound von The Thing einklinkte. Ab und zu gab er seine Brummstimme dazu. Sie vertrug sich soundmässig irgendwie schlecht mit dem Gedröhn der Gitarre.

Der Gig hatte seine prächtigen Ballungen, in denen die ungleichen Spielweisen von Ulmer und The Thing plötzlich zu verschmelzen begannen. Aber das hatte auch mit der Vehemenz des Spiels und dem pulsierenden Klangstrom des Rhythmusgespanns zu tun. Der Bassist und der Schlagzeuger sorgten für das heftige Wetterleuchten am Horizont, das die Stromstösse des Saxofonisten und das hypnotische Gefrickel des Gitarristen absorbierten und neu aufluden.

Das norwegische Trio The Thing mit Mats Gustafsson (saxes), Ingebrigt Håker Flaten (b) und Paal Nilssen-Love (dr) ist bekannt für sein freies Powerplay aus Rock, Noise und Improvisation. Setzt Gustafsson sein Horn in Aktion, ist der Sound bereits so scharf und laut, als ob es keine Reserven mehr gäbe. Aber der Saxofonist ist ein Kraftwerk sondergleichen, was er nicht nur in diesem Trio auslebt. Mit The Thing haben die drei Musiker in den 18 Jahren ihres Zusammenspiels eine eigene Hardcore-Äs-

thetik entwickelt, die je nach Ort und Situation zur Sternstunde werden kann.

Schlingernde Orgien mit Gitarre und Powertrio

In Willisau kam mit dem Gast-solisten James Blood Ulmer ein neuer Parameter ins Spiel. Das Quartett war mehr Schicksals-gemeinschaft als verschworene Band. Der dynamische Pegel blieb durchschaubar. Der laute Sound und die Leidenschaft der Musiker taten ihre Wirkung, aber musikalisch fehlten die überraschenden Interaktionen.

Besonders in den subtileren Passagen, in denen James Blood Ulmer alleine oder mal im Duo (mit Gustafsson) spielte, offenbarte sich, wie verschieden – auch soundmässig – die beiden Teile waren. Hier der nahtlose, von Blues und Free Funk genährte Single-Note-Dunkelsound von Ulmer. Dort das schreiende Impulsivpaket von The Thing.

Dass sich die beiden Energien trotzdem immer mal wieder zu einer schlingernden Orgie verschränken konnten, rettete dieses Konzert über die Runden.

Hinweis

Das Jazz-Festival Willisau dauert noch bis am Sonntag.
www.jazzfestivalwillisau.ch



Jazzfestival Willisau Wenn das Saxofon fräst

Powerjazz der besonderen Art versprach in Willisau der Auftaktabend mit dem Konzert von James Blood Ulmer und dem schwedisch-norwegischen Trio The Thing. Der amerikanische Gitarrist und Sänger ist in Ornette Colemans Free-Funk-Phase berühmt geworden und gilt auf der Gitarre als der wichtigste Vertreter von Colemans Harmolodics, bei der die melodische Entwicklung nicht einem harmonischen Ablauf folgt, sondern der inneren Logik der Melodie. Ulmer ist nicht bekannt für seine filigrane Technik, in Willisau schien der 78-jährige Gitarrist aber einfach nicht richtig in die Gänge zu kommen. Rätselhaft blieb auch der Gesang von Ulmer: ein konstantes, undefinierbares Grummeln und Brummen.

Verloren war Ulmer erst recht, als Saxofonist Mats Gustafson einsetzte. Der 44-jährige Schwede ist ein Brachial-Honker. Ein Saxofonist, dem es nicht um die melodische Entfaltung geht, sondern um die Erzeugung von Intensität. Gustafsons Energie ist beeindruckend, doch wenn seine Hörner losfrästen, in Willisau das Alto und das Tenor - deckten sie alles zu. Dass es auch anders geht, hat

das Trio schon mit der Sängerin Neneh Cherry bewiesen. Ulmer konnte dieser puren Gewalt aber nichts entgegensetzen. Eine Interaktion war gar nicht möglich. So fragt es sich schon, ob diese Kombination Sinn macht.

Besser harmonierte die europäisch-amerikanische Kollaboration des Schweizer Saxofonisten Christoph Erb (45) mit den Amerikanern Jim Baker (Klavier, Synthesizer) und Frank Rosaly (Schlagzeug). Erb hat die beiden während eines Atelieraufenthalts in Chicago kennen gelernt, wo er sich intensiv mit Improvisation auseinandersetzte. In Willisau präsentierte der Saxofonist insofern die Früchte dieser jüngsten Anstrengungen - eine beeindruckende Palette an Ausdrucksmöglichkeiten. Klanglich hat Erb die ganze Geschichte des Tenorsaxofons verinnerlicht. Von Coleman Hawkins bis Albert Ayler und mehr: Er verfügt neben den verschiedensten Sounds, über ein beeindruckendes Repertoire an Mehrklängen und perkussiven Spielereien. Erb flattert, schnattert, haucht, brüllt und flüstert. Die Band groovte nicht im eigentlichen Sinn. Vielmehr bereiteten die beiden Amerikaner dem Schweizer Bandleader den Boden für seine kurzweilige, einfallsreiche Show der Sounds. (SK)

Jazzfestival Willisau Noch bis 2.9.

Wenn das Saxofon fräst...

VON STEFAN KÜNZLI

Jazzfestival Willisau James Blood Ulmer & The Thing sowie das amerikanisch-schweizerische Trio um Christoph Erb haben das Jazzfestival Willisau eröffnet.

Powerjazz der besonderen Art versprach in Willisau der Auftaktabend mit dem Konzert von James Blood Ulmer und dem schwedisch-norwegischen Trio The Thing. Der amerikanische Gitarrist und Sänger ist in Ornette Colemans Free-Funk-Phase berühmt geworden und gilt auf der Gitarre als der wichtigste Vertreter von Colemans Harmolodics, bei der die melodische Entwicklung nicht einem harmonischen Ablauf folgt, sondern der inneren Logik der Melodie. Ulmer ist nicht bekannt für eine filigrane Technik, in Willisau schien der 78-jährige Gitarrist aber einfach nicht richtig in die Gänge zu kommen. Rätselhaft blieb auch der Gesang von Ulmer: ein konstantes, undefinierbares Grummeln und Brummen.

Verloren war Ulmer erst recht, wenn Saxofonist Mats Gustafson einsetzte. Der 44-jährige Schwede ist ein ausgesprochener Brachial-Honker in der Nachfolge von Albert Ayler und Peter Brötzmann. Ein Saxofonist, dem es nicht um die melodische Entfaltung

geht, sondern um die Erzeugung von Intensität. Das erreichte er in Willisau mit schnellen Kürzeln, die er aus seinem Horn presste oder mit langanhaltenden schreiähnlichen Klängen, bei denen möglichst viele Ober- und Untertöne mitschwangen und eine exakte Tonhöhe schwer auszumachen waren.

Gustafsons Energie ist beeindruckend, doch wenn seine Hörner losfrästen - in Willisau das Alto und das Tenor - deckten sie alles zu. Dass es auch anders geht, hat das Trio zum Beispiel mit der Sängerin Neneh Cherry bewiesen. Ulmer konnte dieser puren Gewalt aber nichts entgegensetzen. Eine Interaktion war gar nicht möglich. So fragt es sich schon, ob diese Kombination Sinn macht.

Besser harmonierte die europäisch-amerikanische Kollaboration des Schweizer Saxofonisten Christoph Erb (45) mit den Amerikanern Jim Baker (Klavier, Synthesizer) und Frank Rosaly (Schlagzeug). Erb hat die beiden während eines Atelieraufenthalts in Chicago kennen gelernt, wo er sich intensiv mit Improvisation auseinandersetzte. In Willisau präsentierte der Saxofonist insofern die Früchte dieser jüngsten Anstrengungen - eine beeindruckende Palette an Ausdrucksmöglichkeiten. Klanglich hat Erb die ganze Geschichte des Tenorsaxofons verinnerlicht. Von Coleman Hawkins bis Albert Ayler -

und mehr: Er verfügt neben den verschiedensten Sounds über ein beeindruckendes Repertoire an Mehrklängen und perkussiven Spielereien. Erb flattert, schnattert, haucht, brüllt und flüstert. Die Band groovte nicht im eigentlichen Sinn. Vielmehr bereiteten die beiden Amerikaner dem Schweizer Bandleader den Boden für seine kurzweilige, einfallsreiche Show der Sounds.

Jazzfestival Willisau bis So, 2. September.

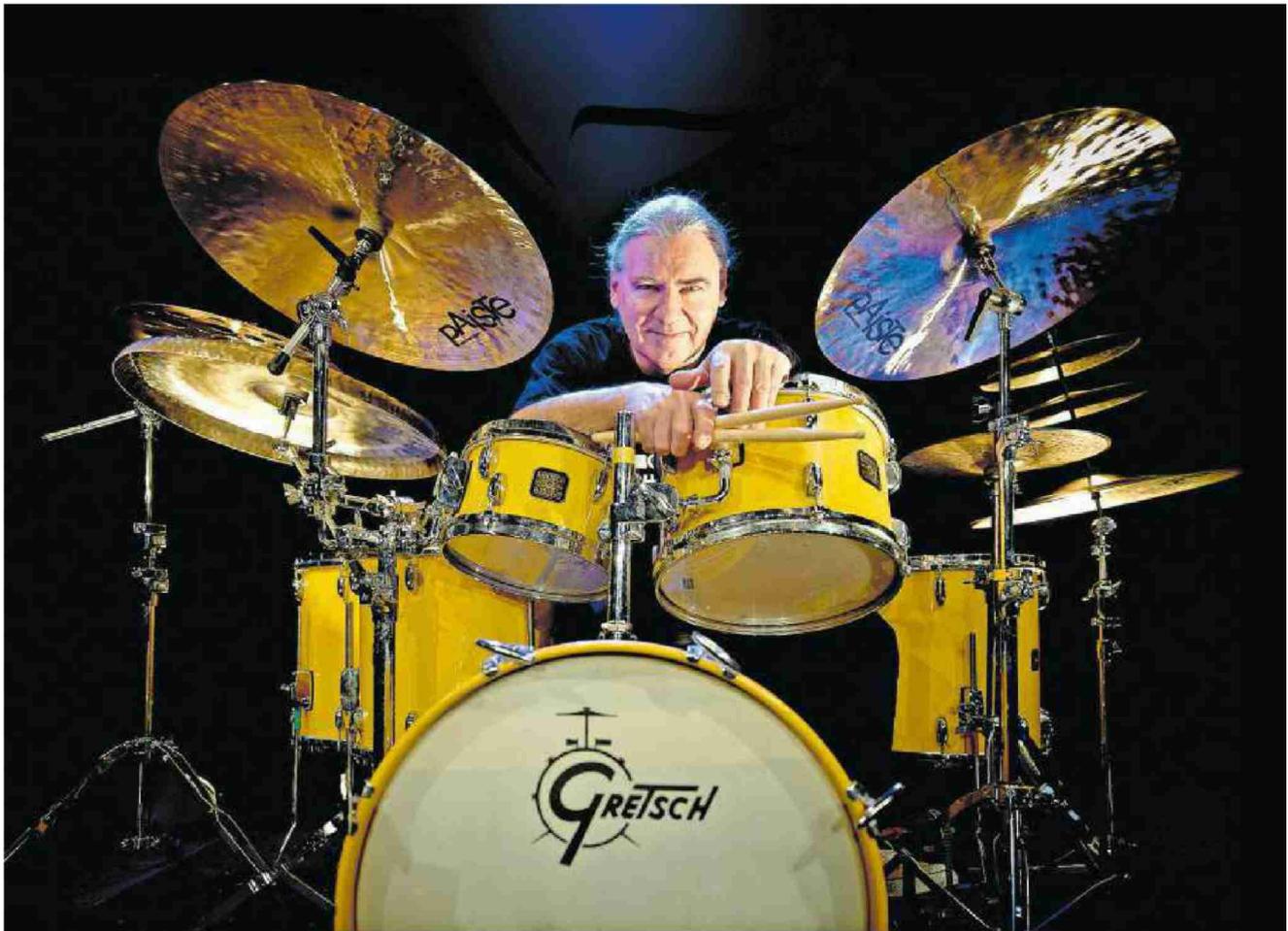


.. ist James Blood Ulmer verloren. MEIER



Der Meister der Drums

Jazz Fredy Studer veröffentlicht kurz nach seinem siebzigsten Geburtstag seine erste Soloplatte. Mit «Now's the Time» macht der Schlagzeuger den Master – und meint das nicht nur ironisch.



Der Schlagzeuger Fredy Studer (70) tritt am Jazzfestival Willisau auf.

Bild: Ben Huggler/PD

Katharina Thalmann
kultur@luzernerzeitung.ch

Wer mit Fredy Studer ein Gespräch führt, weiss: Er ist ein Mann der klaren Worte, jedoch nie ohne philosophische Tiefe. Und so klingt auch seine erste Soloplatte «Now's the Time». Fredy Studer macht dem Publikum zu seinem Siebzigsten da-

mit ein grosses Geschenk. Die Platte erscheint als Doppel-LP und mit einem Buch in einer schmucken Box.

Ist eine Doppel-LP auf Vinyl nicht anachronistisch in Zeiten der Downloadcodes und Streamingportale? Nein, ist Studer

überzeugt: «So etwas ist exklusiv in der Zeit der Massenware.» Für ihn sind CDs ein Auslaufmodell, «das war im Nachhinein eine Übergangslösung, wie damals das Faxgerät». Ausserdem höre man ab Schallplatte anders Musik, weil man nicht einfach zap-



pen kann. «Und mir gefällt der warme Sound – aber das ist persönliche Geschmackssache.»

Die Maschine ölen

Am 1. September spielt Studer das Release-Konzert im Rahmen des Jazzfestival Willisau. «Nach Abschluss der Aufnahmen habe ich die Stücke für Wochen zur Seite gelegt. Jetzt setze ich mich wieder ans Schlagzeug – um die Maschine etwas zu ölen.» Natürlich wird er in Willisau nicht einfach seine Soloplatte vorspielen: «Material, Ablauf und Dramaturgie werden während des Konzerts eventuell wieder gebrochen. Was ich mir jetzt ausdenke, sind vor allem die Übergänge zwischen den Stücken.»

Der Ursprung der Idee einer Soloplatte stammt ebenfalls aus Willisau: 2013 spielte Studer dort ein kurzes Solokonzert und bekam darauf eine «wahnsinnige Resonanz», wie er sagt. Trotzdem war das Projekt eine Herausforderung.

Groove und Geräusch

Zunächst, weil Musik in Studers Verständnis ein Gemeinschaftswerk ist: «Ich spielte immer mindestens im Duo. Das ist die intimste Form. Wir Musiker werden bisweilen beneidet von Literaten und Künstlern, die immer allein arbeiten. Eine Band –

das ist doch das Grösste!» Als Band bezeichnet er übrigens auch das Projektteam um Kurt Murpf, den Grafiker Camillo Paravicini, Pirmin Bossart und Christine Weber. «Sie haben alle hervorragende Arbeit geleistet. Und es gab keine Hierarchie, alle arbeiteten auf Augenhöhe.» Dann habe er sich natürlich die Frage stellen müssen, was er sich überhaupt unter Solo-Schlagzeugmusik vorstellt.

«Viel schneller habe ich aber gewusst, was ich nicht will. Und ich habe mir die Verbindung von Groove und Geräusch zum Programm gemacht.» Im Buch hebt er hervor: «Ich bin Schlagzeuger. Das muss für mich erkennbar bleiben. Es interessiert mich nicht, auf dem Schlagzeug Querflöte zu spielen.»

Wie eine Querflöte klingt «Now's the Time» freilich nie: Die Platte beginnt mit einem ungestümen, vorfreudigen Jazzbeat. Als könne es Studer kaum erwarten, die Hörerinnen und Hörer mitzunehmen auf seine Fahrt durch Sounds und Rhythmen. Er verwendet kaum exotische Perkussionsinstrumente, bleibt seinem Drumkit treu, und «die Beschränkung auf Felle und Metall half».

Unmissverständlich klar entfalten sich die Stücke, trotz orchestral anmutender Sounds. Das Vokabular ist – wie wenn Studer spricht – immer präzis

und nie überfrachtet. Und vor allem ist es Musik, die völlig frei ist von Eitelkeiten. «Aus diesem Alter bin ich raus», sagt Studer schlicht. Angesprochen auf die frappante Unmissverständlichkeit, meint er: «Diesen Anspruch hatte ich!»

Von Schlagzeughelden bewertet

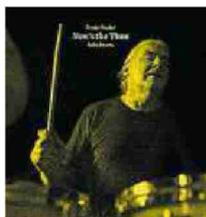
Und er macht mit «Now's the Time» seinen Master – nach 50 Jahren Bachelor. Wie kommt denn das? «Das ist natürlich zum Teil ironisch gemeint. Der Master ist eine relative Grösse. Es gibt ja verschiedene Kritikerinnen und Kritiker. Vielfach meinen sie zu hören, was man als Musiker macht. Nur stimmt das nicht immer.» Deswegen hat er seine Aufnahme an vier seiner Schlagzeug-Helden mit Bitte um Bewertung geschickt: Vinnie Colaiuta, Jack DeJohnette, Jim Keltner und Paul Lovens. Ihre Antworten sind des Lobes voll.

So schreibt Colaiuta: «Deine Texturen und Rhythmen sind meisterhaft. Sie decken eine Unmenge an Emotionen und imaginären Situationen ab. Du spielt absolut grossartig und Du lässt den Hörer mitkomponieren... Ob spontan oder geplant.» Und hat Fredy Studer jetzt den Master? «Es scheint so», sagt er. Das war wieder so ein Satz: klar, aber nicht ohne philosophische Tiefe.



Klarheit und Virtuosität

CD Fredy Studer veröffentlicht sein erstes Soloalbum «Now's the Time» am Jazzfestival Willisau.



Er gilt als einer der bedeutendsten Schlagzeuger seiner Generation und darüber hinaus. «Now's the Time» erscheint als Doppel-LP in einer Box mit einem Buch. Dort kommen verschiedene Weggefährtinnen und -gefährten zu Wort, aber vor allem Studer selbst: «Oral History auf dem See» ist ein Gespräch in 20 Kapiteln mit dem Musikjournalisten Pirmin Bossart. Es erzählt von Studers Anfängen auf der Basler

Trommel, über seine Zeit mit OM bis zu seiner aktuellen Band Phall Fatale. Neben zahlreichen Fotografien, die zum Durchblättern einladen, findet sich auch eine umfassende Diskografie, und das Personenverzeichnis macht die Handhabung unkompliziert. Die beiden LPs, produziert von Roli Mosimann, bestechen durch ihr unmissverständliches Vokabular, ihre Klarheit und ihre Virtuosität im besten Sinne. *(kt)*

Hinweis

Fredy Studer Solo, Samstag, 1. September, 14 Uhr, Hauptbühne Jazzfestival Willisau.

Die Box kann bezogen werden via Everestrecords.ch oder Maniacpress.ch

Festivalstart ist heute

Zeitgenössischer Jazz und Improvisation stehen auch in diesem Jahr wieder im Zentrum des Jazzfestivals Willisau, das heute beginnt und bis 2. September dauert. Was den Anlass heraushebt: Dass Musiker nicht einfach ihre Programme abspulen, sondern in neuen Konstellationen spielen. Das macht Entdeckungen und Überraschungen möglich. Das ist ein Verdienst von Arno Troxler, der das Jazzfestival bereits zum neunten Mal organisiert. «Man kann nie sicher sein, was einen erwartet. Egal, ob man die Band oder einzelne Musiker kenne», sagte Arno Troxler in einem Interview mit der «Luzerner Zeitung». «Man weiss nicht, wie es dann klingt, wenn sie spielen, und die Musiker wissen es auch nicht.» *(sda)*



Dieser Trommler ist auch ein Brückenbauer

Für sein virtuoses Schlagzeugspiel ist Fredy Studer weltberühmt. Am Jazzfestival Willisau gibt der 70-jährige Luzerner ein Solokonzert

FLORIAN BISSIG

Dass Fredy Studer diesen Samstag am Jazzfestival Willisau spielen wird, ist erst einmal nichts Aussergewöhnliches. Über die 43 Jahre der Festivalgeschichte ist er hier fast jedes dritte Jahr aufgetreten. Viele seiner Bands hat er präsentiert: Das Quartett OM machte den fulminanten Anfang. Die Luzerner Band verband die Wucht und Lautstärke des Rock mit der Freiheit und Offenheit von Avantgarde und Free Jazz. Das so entstandene Gebräu wurde durch eine reiche Palette elektronischer Sounds erweitert. Mit diesem Konzept machte die Formation auch international Furore. OM kehrte später mehrfach nach Willisau zurück, oft auch verstärkt durch international renommierte Musiker wie Charlie Mariano oder Trilok Gurtu.

OM glühte heiss. Studer und seine Mitspieler aber waren klug genug, die Glut nicht langsam erlöschen zu lassen. Sie lösten die Band nach einer Dekade auf. Insbesondere mit dem Gitarristen Christy Doran sollte Studer jedoch immer wieder in verschiedenen Projekten zusammenarbeiten.

«Hardcore Chambermusic»

Mehrfach zu Gast war Studer in Willisau auch mit dem Trio Koch-Schütz-Studer, das es auf etwa 27 Jahre Zusammenarbeit brachte. Das erste Album, «Hardcore Chambermusic», katapultierte Studer in die besten Kreise der Avantgardeszene. «Hardcore Chambermusic»: Der Albumtitel war programmatisch für die Musik dieses Trios, das von nuanciertem Interplay an der Hörschwelle jäh in ein brachiales Noise-Gewitter umschlagen konnte; und umgekehrt. Er kann auch ganz gut für einen Wesenszug von Stu-

ders musikalischer Arbeit stehen, der sich in verschiedener Gestalt durch sein ganzes Werk zieht. Es ist der Wille, zusammenzubringen, was beim besten Willen nicht zusammengehören scheint, seien es Kammermusik und Geräusch oder seien es Rock und Free Jazz. Vielleicht hat die Offenheit mit dem zu tun, was Fredy Studer musikalisch in die Wiege gelegt wurde – nämlich herzlich wenig. Am Radio liefen Märsche und Volksmusik, und der heranwachsende Fredy sollte die Basler Trommel lernen, in erster Linie aber einen bürgerlichen Beruf.

Ein Schlüsselerlebnis hatte er, als er 1967 im Londoner Marquee Club The Jimi Hendrix Experience mit dem Schlagzeuger Mitch Mitchell zu hören bekam. Das Rock'n'Roll-Fieber packte ihn und liess ihn bis heute nicht ganz los. Während der Teenager widerwillig eine Tiefbauzeichnerlehre absolvierte, wurde das Schlagzeugspielen bald zur Berufung.

Studer versuchte sich als freier Musiker durchzuschlagen und tauchte Hals über Kopf in die drogengeschwängerte Musikszene der späten Sechziger ein. Dabei sicherte ihm bald ein Teilzeitjob in der Klangentwicklung beim Cymbal-Hersteller Paiste ein rettendes Grundeinkommen – als Nachfolger des Schweizer Schlagzeugers Pierre Favre. Musikalisch tastete und trommelte sich Studer autodidaktisch durch die Genres und Stile. Von Konzerten, Platten und vor allem von musikalischen Partnern liess er sich dazu anstacheln, neue Wege zu beschreiten, wobei er eher spät auf den Jazz im engeren Sinn kam. Und mit 60 Jahren liess er sich auf das Projekt Phall Fatale ein, mit zwei jungen Frauen, die mit einem Pop-Hintergrund Spoken Word und Elektronik machen, sowie mit

gleich zwei Kontrabassisten.

Auch mit Phall Fatale war Studer bereits zweimal in Willisau. Sein Auftritt am kommenden Samstag auf der Hauptbühne bedeutet nun eine spezielle Wegmarke. Studer wird allein auf der Hauptbühne an seinem Schlagzeug sitzen und sein Soloalbum «Now's The Time» vorstellen, das in einer Box mit zwei Langspielplatten und einem Buch mit einem langen Interview und Essays über sein Wirken erscheint. Studer erzählt anekdotenreich und kurzweilig von seinem Weg in die Musik und von seinen vielen Begegnungen mit internationalen Musikgrössen.

Ist das Soloalbum, das zum 70. Geburtstag erscheint, vielleicht die Erfüllung des letzten Traums, der einem Schlagzeuger bleibt, der sich schon in allen erdenklichen Formationen und Stilmischungen bewähren konnte? Studer überlegt: Vor fünf Jahren habe er auf einer Nebenbühne in Willisau erstmals ein ganzes Soloset gespielt; von vielen Zuhörern sei er ermuntert worden, das Soloprojekt weiterzuführen. Das habe ihm den «Kick» gegeben. Die Arbeit an dieser Soloaufnahme sei aber eine Berg- und-Tal-Fahrt gewesen, auf der sich Zweifel und Höhenflüge abwechselten.

Mitreissende Grooves

Auf «Now's The Time» bleibt Studer allerdings bei seinem Leisten. Das Album ist mit kernigen, mitreissenden Grooves vollgepackt. Dazwischen gibt es Geräusche und feine Klangmalereien, die nie bloss wolzig oder langweilig werden. Studer ist ein akustischer Tüftler. Er verzichtet aber auf jegliche Elektronik und verwendet auch keine Overdubs. Seine klanglichen Erkundungen zwischen Holz,

Neue Zürcher Zeitung

Neue Zürcher Zeitung
8021 Zürich
044/ 258 11 11
<https://www.nzz.ch/>

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 104'397
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Seite: 39
Fläche: 70'596 mm²

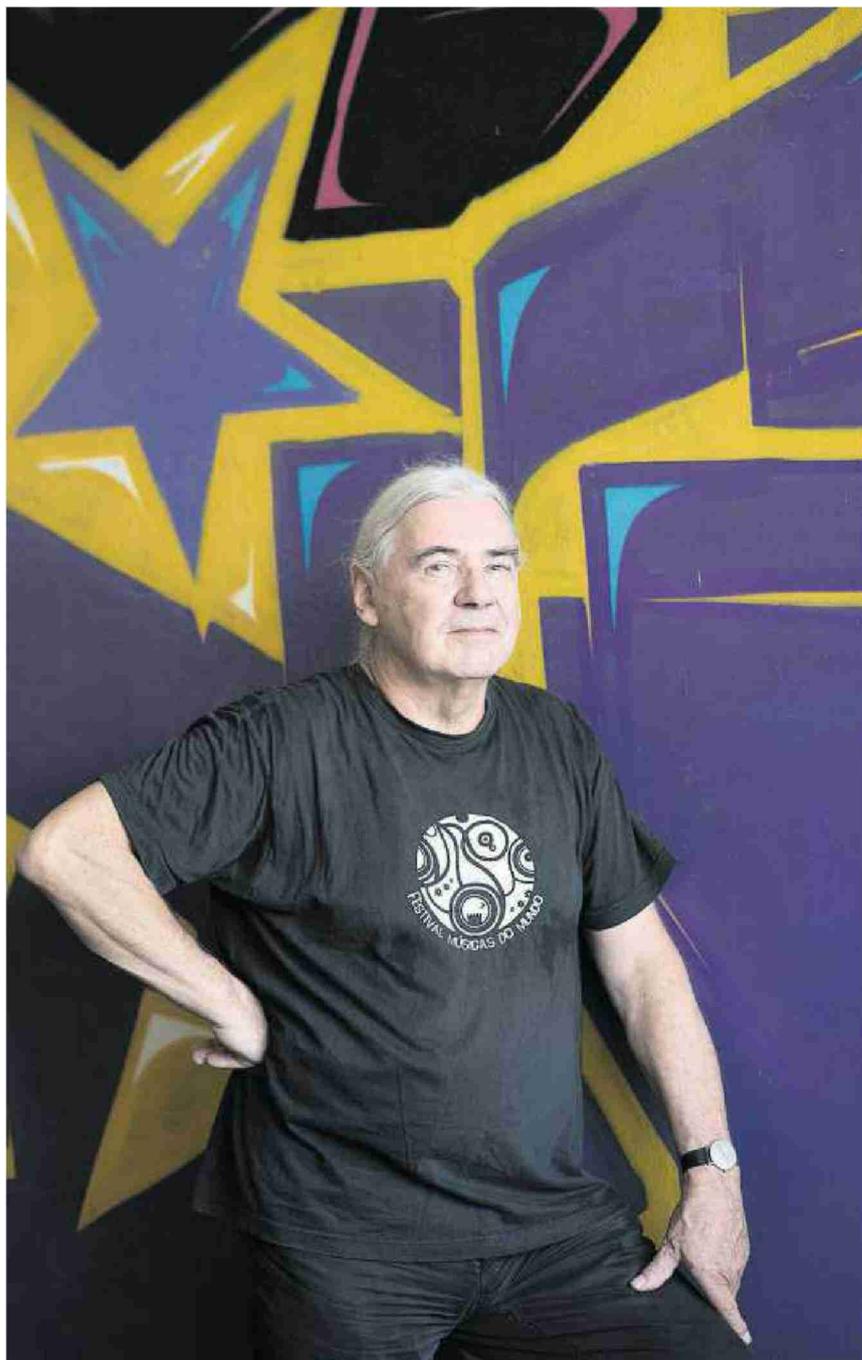
Auftrag: 3008985
Themen-Nr.: 831.030

Referenz: 70705987
Ausschnitt Seite: 2/2

Fell und Metall passen dank einer hervorragenden, transparenten Studioaufnahme auch tatsächlich ins Wohnzimmer.

Sein Instrumentarium ist nicht mit Gongs, Tablas, Wasserkübeln oder sonstigen exotischen Suppléments erweitert. Fredy Studer spielt sein gutes, altes, gelbes Gretsch-Schlagzeug. Und natürlich setzt er auch die selbstentwickelten Cymbals ein. So tönt Studer, wenn ihm einmal eine Stunde lang keine dröhnende E-Gitarre, kein wild gewordenes Saxofon und keine Vokalartistin in die Quere kommt. So tönt Studer, wenn er für einmal vom Dienst rhythmischer Begleitung und stilistischen Brückenbaus befreit ist.

Konzert in Willisau: 1. September, 14 Uhr. – Fredy Studer: Now's The Time (Box mit Vinyl und Buch; Everest Records / Irascible).



Fredy Studer hat geschickte Arme und offene Ohren.

KARIN HOFER / NZZ



Nicht ab der Stange

Willisau Morgen Mittwoch beginnt das traditionelle Jazz Festival

Zeitgenössischer Jazz und Improvisation stehen auch in diesem Jahr wieder im Zentrum des Jazz Festival Willisau (29. August bis 2. September). Was den Anlass heraushebt: Dass Musiker nicht einfach ihre abgeschliffenen Programme abspulen, sondern in neuen Konstellationen spielen. Das macht Entdeckungen und Überraschungen möglich.

Auch bei kulturellen Anlässen lauert die Gefahr der Routine. Viele Veranstalter, die mit dem Anspruch angetreten sind, Trampelpfade zu meiden, dem Unkonventionellen und Ungewohnten eine Bühne zu geben, haben sich in ihrer Nische ruhig und gemütlich eingerichtet. In Willisau wurde das bis heute vermieden. Das ist ein Verdienst von Arno Troxler, der das Jazz Festival bereits zum neunten Mal organisiert. Da er aus einem andern Blickwinkel und mit anderen Vorlieben programmiert als sein Onkel, Festival-Gründer Niklaus Troxler, hat er es hin zu rockigeren und elektronischeren Tönen geöffnet, ohne die Wurzeln im Free Jazz zu verleugnen.

Von vielen anderen Festivals unterscheidet sich Willisau durch den Verzicht auf Konfektionsware von der Stange. Im Programmheft zum diesjährigen, 44. Festival hat Troxler so etwas wie sein Credo festgehalten: Es sollen Musikerinnen und Musiker vorgestellt werden, die sich beseelt, engagiert, kritisch, auf einem hohen künstlerischen Level agierend, mit Improvisation, Interaktion und Interplay auseinandersetzen und Neues schaffen. Sie sollen das Publikum herausfordern, berühren und begeistern.

Entdeckungen machen

Für Arno Troxler gehört es zu einem Festival, Entdeckungen zu machen, mit Ungewohnten konfrontiert und von Neuem inspiriert zu werden. Das kann bedeuten, dass gestandene Musiker mit neuen Formationen auftreten, noch Unbekannte auf der Hauptbühne neben Legenden, Ameri-

kaner neben Schweizern. So gastiert der 78-jährige Gitarrist James Blood Ulmer in diesem Jahr mit dem norwegisch-schwedischen Trio The Thing. Unmittelbar neben der jungen Formation Erb/Baker/Rosaly; einem Schweizer und zwei Amerikanern aus Chicago. Der Saxofonist Oliver Lake, auch schon 75, kommt mit dem jungen Organ Quartet nach Willisau. Ein Urgestein ist der Schweizer Schlagzeuger Fredy Studer, der auch mit 70 Jahren bei jedem Konzert mit unverbrauchter Frische spielt und soeben ein bemerkenswertes Solo-Projekt vorgelegt hat.

Insgesamt 23 Konzerte auf vier Bühnen sind an den fünf Tagen in Willisau zu hören. Für Arno Troxler stellt sich in jedem Jahr neu die Aufgabe, die Balance zwischen vertrauten und unvertrauten Tönen zu finden, eine jüngere Zuhörerschaft anzusprechen, ohne das Stammpublikum zu vergraulen. Er hat diese Aufgabe bis jetzt mit Bravour gelöst, ohne musikalische Anbiederung. Die täglichen Gratiskonzerte mitten im Herzen des Festivalgeländes bieten ein breites musikalisches Programm. Unter anderem mit 22° Halo, ein Quartett rund um die in Schötz aufgewachsene Sängerin Lea Maria Fries oder das multiinstrumental soulige Duo Irina & Jones. Auftreten wird speziell eine neue Generation von Trompetern und Trompeterinnen wie die Amerikanerin Jaimie Branch (34). Sie ist deutlich vom offenen Geist der Chicago Szene geprägt, wo sie die ersten 30 Jahre als Musikerin, Veranstalterin und Toningenieurin heftig mitgemischt hat. Inzwischen lebt sie in New York, hat eigene Bands und ist gefragte Side-Woman. Neben Jaimie Branch ist der Zürcher Silvan Schmid (31) eine weitere interessante Trompetenstimme der jungen Generation am Festival. Sein lyrischer Sound entfaltet sich mit präziser Kraft, gleichzeitig ist er eine markante Stimme in freien Gefilden. Sein Quintet, in dem auch der vielversprechende Saxofo-

Lea Maria Fries aus Schötz tritt mit 22° Halo am Samstag um 12 Uhr auf der Zeltbühne auf.



nist Tapiwa Svosve mitwirkt, setzt auf eigenwillige Klangfarben und kompositorische Ecken und Kanten, die mit Improvisation gekittet werden. (SDA/PD)



Oliver Lake tritt mit seiner Formation zum Abschluss am Sonntag auf.

PD



Willisauer Bote
6130 Willisau
041/ 972 60 30
www.willisauerbote.ch/

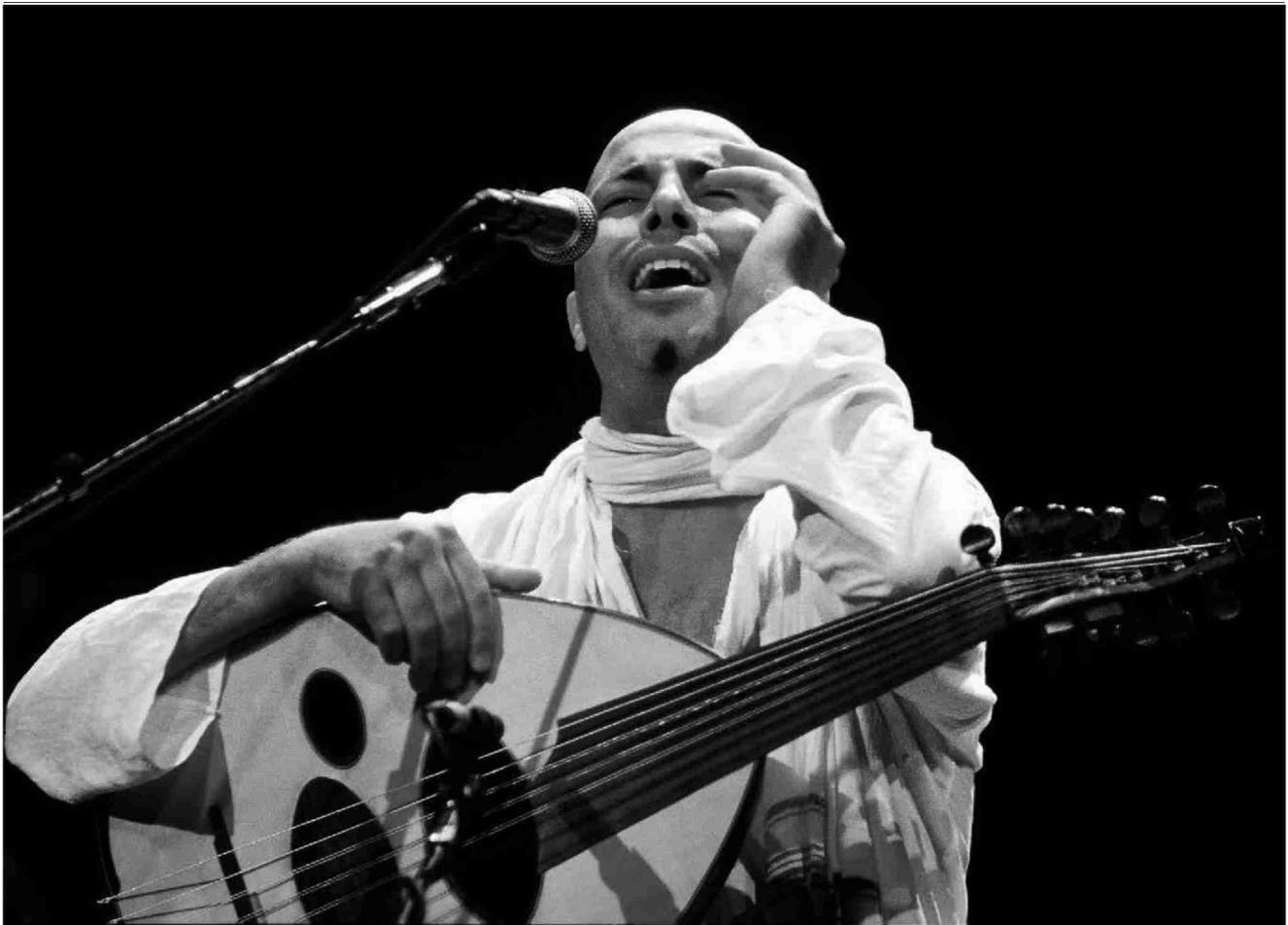
Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 8'906
Erscheinungsweise: 2x wöchentlich

Seite: 32
Fläche: 127'191 mm²

Auftrag: 3008985
Themen-Nr.: 831.030

Referenz: 70687494
Ausschnitt Seite: 1/3

Jazz Festival 18 Eine halbe Million für das Festival



Der Jazz Clan wurde im Jahre 2000 gegründet - damals trat unter anderem Youssef Dhafer am Festival auf. Fotos Marcel Meier



JAZZ CLAN WILLISAU Dieser Verein trägt seit 18 Jahren markant dazu bei, dass sich das Jazz Festival Willisau finanziell über Wasser halten kann. Die rund 70 Mitglieder garantieren jedes Jahr für einen namhaften Betrag, der vollumfänglich dem Festival zugutekommt.

von **Pirmin Bossart**

Am 1. April 2000 hat Josef J. Zihlmann, langjähriger Chefredaktor des «Willisauer Bote», den Verein Jazz Clan Willisau ins Leben gerufen. Hintergrund war der Erhalt des Festivals, das damals mit dem Aus-

«Das Festival gehört für mich unverzichtbar zum Jahresablauf.»

Frieda Fölmli Menznau

stieg der UBS als Hauptsponsor in finanzielle Schwierigkeiten kam. Zihlmann hatte die Idee, dass private Personen, die mit dem Festival verbunden waren, aus purem Idealismus und ohne Anspruch auf Gegenleistungen einen jährlichen grosszügigen Beitrag leisten, damit die Existenz des Jazz Festivals gesichert werden konnte.

«Viele Jazzfreunde hatten inzwischen beruflich etwas erreicht und standen erfolgreich im Leben. Solche Leute wollten wir gewinnen, um Jazz Willisau in dieser Krisenzeit zu unterstützen», sagt Zihlmann. Der Zweck des Vereins ist in Art.1 der Statuten kurz und bündig festgehalten: «Der Verein bezweckt die finanzielle und ideelle Unterstützung der Aktivitäten von Jazz in Willisau».

Festival ist absolut autonom

Die Idee erwies sich als fruchtbar. Jedes Mitglied zahlt jährlich einen Beitrag von mindestens 500 Franken. Auf diese Weise sind in den letzten 18 Jahren gegen

500 000 Franken gesammelt worden. Ein kleiner Stock wird als Sicherheit zurückbehalten. «Wir geben dem Festival jedes Jahr 25 000 bis 30 000 Franken. Am Anfang waren das auch schon mal 50 000 Franken. Eine Zeit lang waren wir neben der öffentlichen Hand der grösste Sponsor.»

Der Vorstand des Jazz Clans setzt sich zusammen aus Josef J. Zihlmann, Willisau (Präsident seit Anfang), Jürg Kälin, Zell (Vizepräsident), Gabriela Schoenenberger, Willisau (Kassierin) und Fredi Moor, Aarburg (Aktuar). «Die Festivalleitung ist absolut autonom», sagt Zihlmann, und darauf legt er Wert. «Wir stellen einen Betrag zur Verfügung, das ist alles. Er soll dazu verhelfen, dass das Festival von Jahr zu Jahr wieder durchgeführt werden und sein hohes musikalisches Niveau beibehalten kann.» Die Mitglieder bekommen auch keine ermässigten Eintritte oder Gratistickets. «Wir zahlen die regulären Preise.»

Als Gegenleistung für das Engagement erhalten die Jazz-Clan-Mitglieder alle zwei Jahre eine CD mit einem exklusiven Livemitschnitt des Festivals – aktuell etwa das Konzert des Anna Högberg Sextetts vom letztjährigen Jazz Festival. Jedes zweite Jahr wird die GV abgehalten, die zu einem speziellen Fest mit gutem Essen und Livemusik erweitert wird. Nicht zuletzt sind die Mitglieder am Jazz Festival zu einem offiziellen Empfangs-apéro mit Arno Troxler eingeladen.

«Entweder spinnen die oder ich!»

Die Idee von Joe Zihlmann, ein privates Sponsoring als Ersatz für die abgesprungene UBS zu lancieren, habe sie genial gefunden, sagt Frieda Fölmli, die von Anfang an im Jazz Clan dabei ist. «Das Jazz Festival lag mir am Herzen. Deshalb war für mich klar, dass ich zur Unterstützung desselben beitragen wollte.» Als Jugendliche hatte sie die ersten Konzerte besucht und wurde so langsam vertraut mit der Musik. Die Festivalwoche ist für Frieda Fölmli «ausserordentlich in jeder Beziehung. Die Dichte der Musik, die vielen, sehr unterschiedlichen Konzerte, die

Gespräche, das Zusammensitzen, das ist einerseits streng, aber es gibt auch Energie.» Kurzum: «Das Festival gehört für mich unverzichtbar zum Jahresablauf.»

Anna Boog-Arnold kam 1970 als junge Lehrerin aus dem Urnerland nach Willisau. «Die tollen Jazz-Plakate machten mich neugierig. So besuchte ich eines Abends ein Konzert im damaligen Hotel Kreuz. Es war eine äusserst merkwürdiges Erlebnis mit dieser Musik. Ich verliess den Ort mit der Meinung: «Entweder spinnen die oder ich!» Aber die Begegnung mit dem freien Jazz liess sie nicht los. Zusammen mit ihrem Mann wurde Anna Boog ein grosser Fan und liess praktisch kein Konzert und kein Festival aus. So ist auch sie seit einigen Jahren im Jazz Clan mit dabei. «Mir ist es ein Herzensanliegen, dass dieser wunderbare Ort der Begegnung mit Musik unterschiedlicher Art und Menschen jeglicher Couleur weiterhin einen Platz haben soll.»

Der Jazz gehört zu Willisau

Das Ziel von 100 Mitgliedern hat Zihlmann (noch) nicht erreicht. Seit Jahren zählt der Jazz Clan 60 bis 70 Mitglieder, die aus der ganzen Schweiz kommen. Es ist ein harter Kern von Jazzliebhabern und Jazzliebhaberinnen. Das Spektrum reicht von kulturell interessierten Einzelpersonen bis zu lokalen Firmen und Gewerbetreibenden. «Wir haben auch Leute aus der Region, die mit Jazz nicht so viel am Hut haben, aber stolz darauf sind, dass es dieses Festival gibt», sagt Zihlmann. Einige engagierten sich, weil sie ein lebendiges Kulturgeschehen als wichtigen Faktor für die Wirtschaftsförderung betrachten.

Ein Vertreter der Wirtschaft ist Simon Küng, Geschäftsleiter der Küng Platten AG, Willisau. Mehrere Jahre hatte er – wie andere Firmen aus der Region – das Festival als Sponsor unterstützt, um in den finanziell schwierigen Zeiten eine Art Überbrückung zu garantieren. Als er vor fünf Jahren vom Jazz Clan angefragt wurde, kam dies für ihn gerade richtig, um auf diese Weise Unterstützung zu leisten. «Meine Motivation ist, einen Beitrag



zu leisten für eine Veranstaltung, welche
«Ich will einen Beitrag leisten für eine Veranstaltung, welche mit ihrer eigenständigen und sympathischen Art das kulturelle Leben von Willisau bereichert.»

Simon Küng Willisau

mit ihrer eigenständigen und sympathischen Art das kulturelle Leben von Willisau seit Jahren stark bereichert. Das «Jazz» gehört nun einfach mal zu Willisau und das soll unbedingt möglichst lange so bleiben.» Knox Troxler und später Arno Troxler hätten zusammen mit einem dankbaren Umfeld und treuen Helfern bewiesen und es geschafft, dass sich Jazz nicht nur in grösseren Städten und Metropolen etablieren konnte, freut sich Küng. «Mir imponiert auch das Herzblut, das von den Veranstaltern über Jahrzehnte in dieses Festival fliesst.»

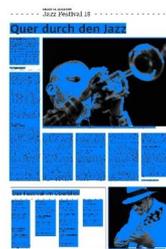
Jazz Clan braucht Nachwuchs

Mittlerweile sind viele Mitglieder des Jazz Clans älter geworden. «Wir möchten wieder neue Leute finden. Es ist wichtig, dass die Kontinuität gewahrt wird», sagt Josef J. Zihlmann. Der Zweck des Jazz Clans ist nach wie vor aktuell, dessen Mitgliederbeiträge für die Weiterexistenz des Festivals essentiell. Zihlmann ist sich bewusst, dass der Mitgliederbeitrag hoch angesetzt ist. «Wir haben schon darüber diskutiert, auch kleinere Summen zu ermöglichen. Aber um eine effiziente Unterstützung zu gewährleisten, erscheint uns der Mindestbeitrag von 500 Franken doch wirkungsvoller.»

www.jazzclan.ch



«Dieser wunderbare Ort der Begegnung mit Musik unterschiedlicher Art und Menschen jeglicher Couleur muss weiterhin einen Platz haben.» **Anna Boog Willisau**



Quer durch den Jazz



Zu den zeitgenössischen Trompetern par excellence gehört Nate Wooley. Er ist mit seiner Band Battle Pieces am Samstagnachmittag zu hören. Foto zvg

PROGRAMM Festivalleiter Arno Troxler unterscheidet am Jazz Festival Willisau nicht zwischen Hauptbühne und Rahmenprogramm. Sein Programm bietet eine Auswahl an aktueller Musik quer durch die Generationen. Einheimische und internationale Bands werden für Überraschungen und Kontraste sorgen.

von **Pirmin Bossart**

Wie schon letztes Jahr, lässt Arno Troxler das Festival am Mittwochabend von einer einheimischen Band eröffnen. Diesmal ist es der in Luzern lebende Saxophonist und Bassklarinettist Christoph Erb (siehe separater Artikel). Erb ist seit vielen Jahren aktiv. Seine erste bekannte Formation war «erb gut», in der auch Trompeter Peter Schärli mitwirkte. In den letzten Jahren haben sich Erbs Interessen stark auf die freie Improvisation verlagert.

Seit einem Atelieraufenthalt in Chicago, ermöglicht von der Stadt Luzern, hat er die Connections zur dortigen Szene

intensiviert. In Willisau tritt er mit zwei Musikern auf, die aus Chicago stammen: Jim Baker ist am Piano und am Analog Synthie zu hören, Frank Rosaly am Schlagzeug. Das Trio hat in der letzten Zeit zwei CDs veröffentlicht (HatHut und Veto Exchange), das die akustischen und elektronischen Seiten dieses Trios offenbart.

Interessante Trompeter(innen)

Anschliessend steht das nordische Power-Trio The Thing mit Mats Gustafsson,



Ingebrigt Håker Flaten und Paal Nilssen-Love auf der Bühne, das mit seinen heavy Kompositionen seit bald 20 Jahren ein Jazz- wie ein Rockpublikum erfreut. Mit dabei ist diesmal auch der Gitarrist James Blood Ulmer, der dem Willisauer Stammpublikum bestens in Erinnerung sein dürfte. Sein Spiel schlägt Funken und ist vom Blues durchtränkt. Der in Texas lebende Bassist Ingebrigt Håker Flaten von The Thing ist nochmals am Freitag mit The Young Mothers zu hören. Das Sextett spielt eine druckvolle Mischung mit Rock-, Afro- und Hip-Hop-Einflüssen, in der sich Trompeter Jawaad Taylor auch mal zu Rap-Einlagen verleiten lässt.

Ein kleiner Schwerpunkt bildet dieses Jahr die Trompete. Hierzulande praktisch unbekannt ist die Trompeterin Jaimie Branch, die viele Jahre in Chicago quer durch die Szenen gearbeitet hat, heute in New York lebt und letztes Jahr mit «Fly or Die» eine bemerkenswerte Platte veröffentlichte. In dieser Besetzung – mit Trompete, Cello, Bass, Schlagzeug – tritt sie in Willisau auf. Zu den zeitgenössischen Trompetern par excellence gehört Nate Wooley. Seine Band heisst «Battle Pieces». Der Name verweist auf das Konzept der «frei komponierten Improvisation», welche dieses Quartett mit den herausragenden Musikerinnen Ingrid Laubrock (ts) und Sylvie Courvoisier (p) sowie dem Vibraphonisten Matt Moran souverän handhabt.

Aus Zürich kommt der junge Trompeter Silvan Schmid, der ebenfalls zwei Auftritte am Festival hat: Zum einen mit

seinem Quintett, in dem Tapiwa Svosve (sax), Silvan Jeger (b), Carl Ludwig Hübsch (tuba) und Vincent Glanzmann (dr) spielen. Der Mitgründer des Zürcher Gamut Kollektivs hat dieses Jahr mit dem Quintett das tolle Album «At Gamut» (HatHut) veröffentlicht. Zum andern ist Schmid in der Reihe «Intimities» zu erleben. Dort ist er Sideman in Hans Kennels neuer Formation «Wood & Brass»: Kennel nähert sich mit diesem Quartett wieder stärker seinen Jazz-Wurzeln, lässt aber die untemperierten Stimmungen trotzdem durchscheinen, wie er sie in seinen alpenmusikalischen Formationen (Alpine Jazz Experience, Mytha) ausgelotet hatte.

Coleman-Spirit und Orgel-Jazz-Finale

Das Trio mit den Franzosen Jean-Paul Celea (b), Emilie Parisien (ss) sowie dem österreichischen Schlagzeuger Wolfgang Reisinger beschäftigt sich in freien Interaktionen unter anderem mit älteren oder unveröffentlichten Aufnahmen von Ornette Coleman. Aber die Art und Weise, wie sie darangehen, ist ganz zeitgenössisch. Kein Unbekannter in Willisau ist der Saxophonist Oliver Lake. Früher brachte er mit dem «World Saxophone Quartet» das Publikum aus dem Häuschen. Diesmal steht er – zum Festivalabschluss am Sonntag – mit seinem «funky Organ Quartet» auf der Bühne, zu dem auch sein Sohn – Schlagzeuger Gene Lake – gehört.

Weitere einheimische Formationen gibt es dieses Jahr mit dem prächtig gereiften Klangkörper des Fischermanns

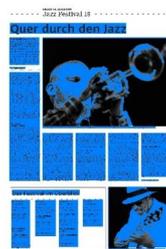
Orchestra und dem Trio Feigenwinter/Oester/Pfammatter zu hören. Dieses Trio ist ein Genuss für alle, die ein Herz für meisterlich gespielten Jazz haben, der stets melodios und von grosser Leichtigkeit bleibt. Von eigenwilliger Raffinesse ist die Musik des Trios mit Flo Stoffner (g), Rudi Mahall (bcl) und Paul Lovens (dr), die sie selber als «composed free improvisation» bezeichnen.

Mit dem Gitarristen Vinz Vonlanthen und dem Schlagzeuger Fredy Studer kommen zwei Solisten auf die Bühne. Vonlanthen ertüfelt seine Klangexkursionen im intimen Rahmen der Rathausbühne, während Fredy Studer seine Groove- und Geräuschimprovisationen am Samstagnachmittag in der Festhalle vorstellt. Sein Solowerk «Now's The Time» wird als Vinyl-Box mit Buch in Willisau erstmals erhältlich sein (siehe separater Beitrag).

Hanreti und Emilie Zoé

Eine Reihe von Konzerten im Zelt sowie zwei Late-Spot-Bands am Wochenende runden das Programm ab. Dazu gehören das Ambient-Jazz-Quartett 22° Halo mit der gebürtigen Schötzer Sängerin Maria Lea Fries, dem Pianisten Marc Méan, Xaver Rüegg (b) und Valentin Liechti (dr) sowie die kultige Luzerner Rockband Hanreti. Den Samstagabend-Late-Spot bestreitet die Westschweizer Gitarristin und Singer-Songwriterin Emilie Zoé mit dem Schlagzeuger Nicolas Pittet. Punk und Poesie, danach übernimmt DJ Reina Coly.

www.jazzfestivalwillisau.ch



Sein Spiel schlägt Funken und ist vom Blues durchtränkt: James Blood Ulmer.



Das Festival im Überblick

MITTWOCH, 29. AUGUST

18 Uhr, Zeltbühne:
Pocket Rockets

20 Uhr, Hauptbühne:
Erb / Baker / Rosaly
James Blood Ulmer
with The Thing

.....

DONNERSTAG, 30. AUGUST

18 Uhr, Zeltbühne:
Pascal Gamboni & Rees
Coray

20 Uhr, Hauptbühne:
Jaimie Branch's Fly or Die
Fischermanns Orchestra

FREITAG, 31. AUGUST

18 Uhr, Intimities:
Stoffner / Lovens / Mahall
«Mein Freund der Baum»

18 Uhr, Zeltbühne:
Irina & Jones

20 Uhr, Hauptbühne:
Feigenwinter Oester
Pfammatter
The Young Mothers

23.30 Uhr, Late Spot:
Hanreti

SAMSTAG, 1. SEPTEMBER

11 Uhr, Intimities:
Vinz Vonlanthen Solo

12 Uhr, Zeltbühne:
22° Halo

14 Uhr, Hauptbühne:
Nate Wooley Battle Pieces
Fredy Studer Solo

18 Uhr, Zeltbühne:
ChaChaMania

20 Uhr, Hauptbühne:
Spill
Celea Reisinger Parisien

23.30 Uhr, Late Spot:
Emilie Zoé

SONNTAG, 2. SEPTEMBER

11 Uhr, Intimities:
Hans Kennel Wood & Brass

12 Uhr, Zeltbühne:
Feather & Stone

14 Uhr, Hauptbühne:
Silvan Schmid Quintet
Oliver Lake Organ Quartet



Jazz Festival 18 Fischermänner sind zurück



Pünktlich zum 10-Jahr-Jubiläum hat das Fischermänner Orchestra ein neues Album veröffentlicht. Foto zvg

JUBILÄUM So vital wie in der aktuellen Zusammensetzung war die Luzerner Grossformation Fischermänner Orchestra noch nie. Im Herbst geht es auf Tour nach Bolivien und Kolumbien.

von **Pirmin Bossart**

Seit zehn Jahren überrascht das Fischermänner Orchestra mit seinem jazzigen Street Sound. Begonnen hat ihre Geschichte in Willisau. Auslöser für die Gründung des Ensembles war die New Yorker Street-Jazz-Band The Himalayas des Schlagzeugers Kenny Wollesen: Diese stand am Jazz Festival Willisau 2007 in einem erweiterten Verbund auf der Bühne – damals waren auch mehrere Mitglieder des späteren Fischermänner Orchesters dabei.

Mutproben und Zerreihsproben

Zu ihnen gehörte Schlagzeuger Thomas Reist. «Nach diesem Happening in Willisau bekamen wir Lust, selber eine ähnliche Band mit verschiedensten Instrumentalisten zu gründen und unsere Musik vermehrt auch zu den Leuten und auf die Strasse zu bringen.» In der Folge kreuzten sie hier und dort an Festivals auf und erfreuten mit ihrem erfrischenden Jazz-Perkussions-Gebälse-Groove Publikum und Passanten. Höhepunkte waren Tourneen durch Russland, Kolumbien, Rumänien, Finnland und andere europäische Länder. Immer mit dabei ist bis heute der japanische Filmemacher Kohei Yamaguchi, der inzwischen zahlreiche Filme mit dem Fischermänner Orchestra veröffentlicht hat.

Thomas Reist hält die Band bis heute organisatorisch zusammen. Er ist auch

für die Wahl von neuen Mitgliedern verantwortlich. Er hat mit dem Orchester schon einige Höhen und Tiefen erfahren. Es gab Mutproben und Zerreihsproben, aber nie hat sich die Formation von irgendwelchen Umständen und Hürden auseinanderdividieren lassen. «Gut 40 Musiker, bildende Künstler und Filmemacher», schätzt Reist, sind bis heute beim Fischermänner Orchestra aktiv gewesen. Die lange Leine war immer wichtig. Aber auch Disziplin und eine persönliche Leidenschaft.

Groove und Farbigkeit

Dass diese Truppe, die stets unruhig und innovativ geblieben ist, nun schon zehn Jahre besteht, ist in Zeiten wechselnder Koalitionen und kurzfristigen Projektgemeinschaften bemerkenswert. Pünktlich zu ihrem 10-Jahr-Jubiläum hat das Orchester dieses Jahr ein neues Album veröf-



fentlicht. Das erfrischende Cover mit den bunten Meerestieren (Gestaltung Niklaus Troxler) verrät schon viel über den Groove und die Farbigkeit dieser Band.

«Tiefenrausch» strotzt vor Kraft und exzellenten Instrumentalisten. Schien das Orchestra früher eher ein versprengter Haufen von Jazzfreaks zu sein, die sich zu einer eigenwilligen Sponti-Big-Band zusammenraufte, hören wir nun einen orchestralen Klangkörper, der zwischen Disziplin und Ungebundenheit einen kompositorisch-freien Power entwickelt.

«Wir sind musikalisch definitiv ein Kollektiv geworden», sagt Reist. «Ein solches Album haben wir bis jetzt noch nie hingekriegt.» Alle hätten sich ins Zeug gelegt, allen voran Musical Director Simon Petermann sowie Bassist und Mitproduzent Urban Lienert. Die Fischer-männer haben sich über die Jahre trotz Wechseln in der Besetzung subtiler und enger verzahnt. Mehrere Mitglieder liefern Tracks, die dann gemeinsam weiterentwickelt und vertieft werden. Die neuen Kompositionen stammen von Samuel Blatter (synth/voc), Dominic Landolt (g), Bodo Maier (tp), Simon Petermann (trb) und Victor Hege (Sousaphon), andere wurden vom Ex-Fischermann-Mitglied Philipp Z'Rotz sowie von Roberto Domeniconi geliefert.

Es gibt kein Entrinnen

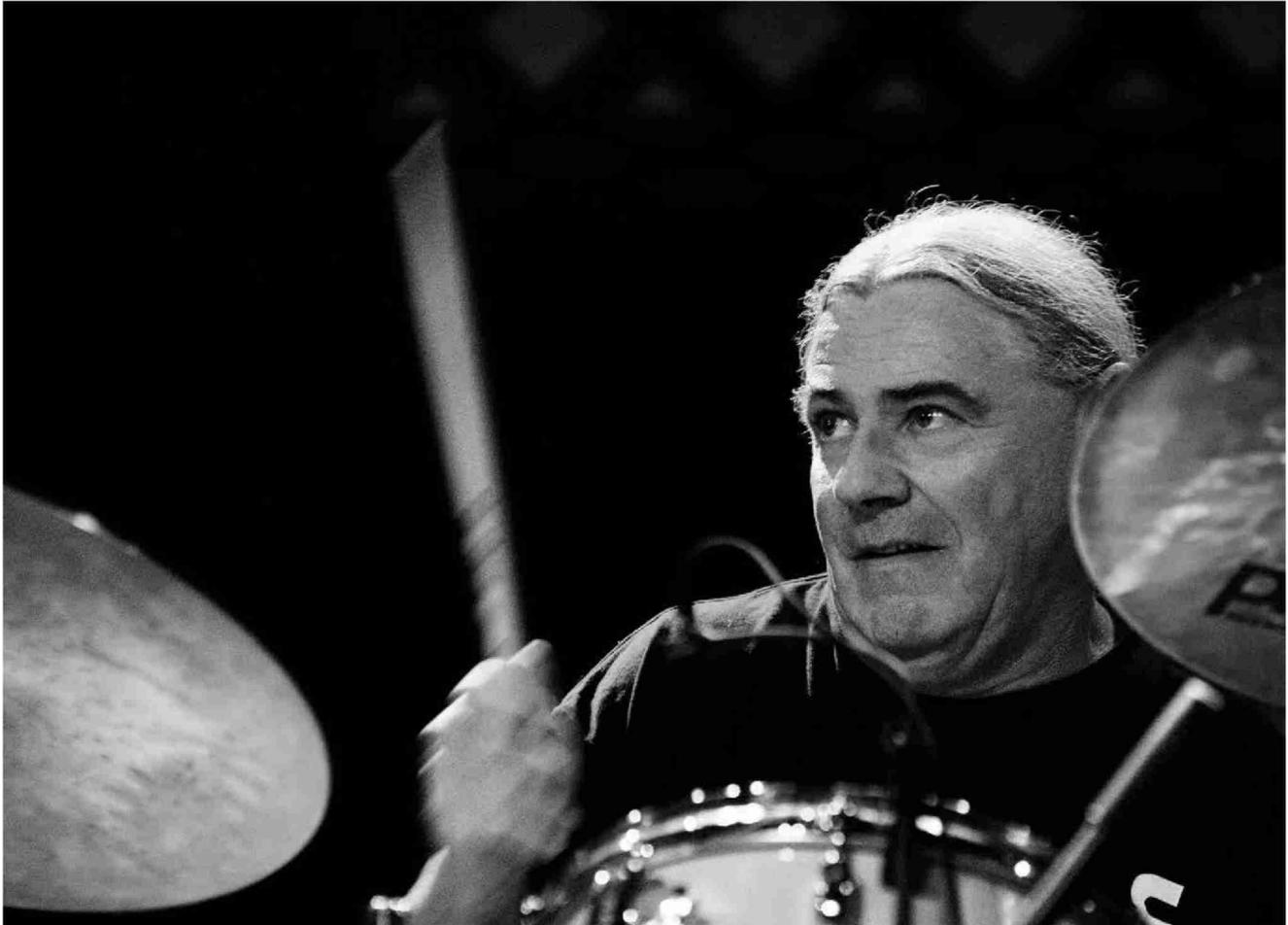
Gleich der Opener macht klar, dass hier nicht der herkömmlich groovende Big-Band-Sound abgefeiert wird. Die Tracks gefallen mit ihrem komprimierten Spektrum aus Melodien, süffigen Groove-Passagen, filmmusikalischen Atmosphären und experimentellen Ecken und Kanten. Auch Latin-Themen («Gualalepo») und Balkan-Groove («Squeezy Fish») gehören ins Fischermanns-Repertoire. Der Hidden Track «Bubbles» ist eine rabiate Saxophon-Impro mit schön porösen Parallellinien von Sebastian Strinning und Lino Blöchliger.

Im Herbst 2018 steht mit Auftritten am Bolivia Festival Jazz Internacional sowie mehreren Konzerten und Workshops in Kolumbien das nächste Abenteuer vor der Türe. Das Organisieren, das Booking und die ganze Finanzierung dieses Unternehmens bedeuten für Reist eine geballte Ladung Arbeit. Aber Verrücktheiten gehören zum Selbstverständnis der Truppe. «Auf solchen Tourneen sind wir im Exil. Da gibt es keine Möglichkeit, in ein gewohntes Umfeld zu flüchten», sagt Reist. Man spürt eine leise Genugtuung mitschwingen, denn dieser Ausnahmezustand hält die Band auf Trab. «Es gibt kein Entrinnen. Das ist die Herausforderung. Und das hat unsere Musik schon immer extrem beeinflusst.»

www.fischermanns-orchestra.ch



Masterdrummer Studer



Fredy Studer tritt in Willisau zum 28. Mal auf - ein Rekord. Niemand ist in den letzten 45 Jahren dort öfters auf der Bühne gestanden. Foto Marcel Meier

PREMIERE Das Solo-Werk «Now's The Time» des Luzerner Schlagzeugers Fredy Studer erscheint in einer edlen Box als Doppelvinyl mit einem Buch. Der offizielle Release und die Livepremiere finden am Samstag, 1. September, am Jazz Festival Willisau statt. Studer überrascht mit seiner klangstarken Verbindung von Groove und Geräusch. Ein



Hammeralbum.

von **Pirmin Bossart**

Als Fredy Studer am Jazz Festival Willisau 2013 in der Reihe «Intimities» in der Stadtmühle einen seiner ersten Soloauftritte hinlegte, hörte das Publikum gebannt zu. Der Luzerner Schlagzeuger machte in dieser Stunde eindrücklich deutlich, dass er als Solist am Schlagzeug seine klaren Vorstellungen mitbrachte. Da ging es nicht darum, mit technischer Virtuosität zu brillieren oder mit besonderen Effekten auf sich aufmerksam zu machen. Studer entschied sich für das Elementare und die Reduktion. Daraus machte er ein spannendes und musikalisch starkes Set.

Grundbausteine Groove und Geräusch

Der Auftritt in der Stadtmühle ging dem Publikum unter die Haut. Der Jazz-Liebhaber und jahrzehntelange Jazz-Willisau-Besucher Kurt Murpf, der Studers Wirken seit den Anfängen mit «OM» mitverfolgt hat, war so angetan, dass er den Schlagzeuger motivierte, diese Spur unbedingt weiterzuverfolgen. Der Kick setzte einen Prozess in Gang, der schliesslich zu Studers ersten Soloaufnahmen führte, die nun als Doppelvinyl (und Download) vorliegen – herausgegeben von Kurt Murpf und Christine Weber. Am Festivalsamstag wird Studer sein Album «Now's The Time» live vorstellen. Es wird Studers 28. Auftritt in Willisau sein – ein Rekord. Niemand ist in den letzten 45 Jahren dort öfters auf der Bühne gestanden.

Es hat gedauert, bis sich der vitale Schlagzeuger zum Solospiel entschliessen konnte. «Als Solist aufzutreten, ist in all den Jahren nie meine oberste Priorität gewesen», sagt Studer. Musik habe er immer als gemeinsames Unternehmen verstanden. Doch der Willisauer Auftritt 2013 und die vielen positiven Feedbacks hätten ihn im Gefühl bestärkt, dass er als Solist musikalisch etwas Eigenes beitragen könne. In den vielen Gesprächen mit Studer, die der Verfasser dieser Zeilen im Begleitbuch zu «Now's The Time» in ei-

nem langen Interview zusammengefasst hat, legt der Schlagzeuger auch dar, wie er sein Solowerk angegangen ist. Ganz grundsätzlich gilt für ihn: «Ich will mit meinem Instrument Musik machen: Dieser Anspruch steht immer zuoberst und gilt auch für meine Soloaufnahmen.»

Auf «Now's The Time» bringt Studer die zwei Spielweisen zusammen, die ihn musikalisch immer interessiert haben: Groove und Geräusch. In akribischen Probephasen, die sich über Monate erstreckten, erarbeitete sich Studer ein Repertoire an Grooves, polyrhythmischen Überlagerungen, Klängen und Soundsequenzen, die er konzis und konsequent in insgesamt 14 Tracks verdichtet hat. Dabei ist alles in Echtzeit gespielt. Es gibt keine Overdubs und keine elektronischen Effekte. «Um den eigenen Sound möglichst scharf herauszuschälen, habe ich vieles weggelassen. So habe ich beispielsweise bewusst keine exotischen Perkussionsinstrumente verwendet. Ich habe mich auf Felle und vor allem Metall beschränkt, auch in der Präparation des Schlagzeugs.»

Eine besondere Schlagzeugplatte

Das Resultat ist eine Schlagzeugplatte, wie man sie in dieser Mischung aus Reduktion, Direktheit, Groove und Klang noch kaum je gehört haben dürfte. Studer entfesselt ein akustisches Panorama zwischen wuchtigen Grooves und atmosphärischen Texturen, mit jeder Menge an rhythmischen Variationen, nuancierten Patterns und überraschenden Klangdetails. Die Bassdrum mit ihren dunklen Pulsen funktioniert wie der Atem eines Klangkörpers, der mal wuchtiger, mal subtiler die Tracks durchzieht und die Energie lebendig hält. Sie setzt einen Groove in Bewegung, schafft Akzente, generiert Kontraste, treibt und verzögert, dosiert und steigert, luert und powert.

Dazu kommen Toms, Snare, Cymbals, Gongs und allerhand Metalle, die der Schlagzeuger auf die Felle legt und bespielt, ohne dass diese präparierten Elemente zu Gimmicks verkommen. Studer gelingt es, allein mit den Trommeln und seinen Anschlagstechniken,

ein überraschendes Klangspektrum zu schaffen. Dazu kommen seine schillernen, sirrenden, dröhnenden und oft auch geheimnisvollen Soundscapes, die er aus den Metallen zaubert und zu orchestralen Klangereignissen steigern kann. Aber Studer ist kein Klangmaler und auch kein melodioser Poet wie Pierre Favre. Er bleibt immer und zuallererst ein Schlagzeuger, ein Groover, der allerdings sein Instrumentarium klanglich verblüffend erweitern kann.

Das Faszinierende für den aufmerksamen Hörer ist, wie musikalisch-konzentriert er die Rhythmus- und Soundebenen zum Zusammenklingen bringt, wie er schwierigste Polyrhythmen in Gang bringen und variieren kann und wie er mit dramaturgischem Gespür innerhalb eines Tracks und auch im zeitlichen Ablauf aller 14 Tracks seine musikalische Spur legt. Und wenn das alles jetzt nach bunter Vielfalt klingt, so liegt über allem doch immer der Spirit der Reduktion, der weglässt, was verschleiert, und das Nötige schlüssig auf den Punkt bringt.

«Now's The Time» lebt nicht zuletzt von einer Klanglichkeit, die bis in die Poren transparent bleibt. Sie betont das Rauhe, den elementaren Sog, das Direkte und Impulsive. Das hält die Musik frisch und überraschend. Studers Flow ist organisch, fern von maschineller Perfektion. Dass all das auch auf der Platte so rüberkommt, ist das Verdienst des Produzenten Roli Mosimann, mit dem Studer schon mit seiner Band Phall Fatale zusammengearbeitet hat.

Mosimann, der sich mit seinen Produktionen für The Young Gods, Faith No More oder Celtic Frost einen Namen gemacht hat und selber Schlagzeuger ist, hat ein untrügliches Gespür für den Sound. Studer: «Roli hat sehr genau mit dem Raum gearbeitet, mit einer entsprechenden Mikrofonierung, um den natürlichen Sound des Schlagzeuges in seinen Feinheiten und in seiner elementaren Wucht akustisch abzubilden. Er weiss mit seiner Erfahrung, wie es klingen muss, abgestimmt auf den jeweiligen Raum, wenn ein Schlagzeuger sein Inst-



rument einsetzt.»

Musikalische Stationen und Erfahrungen

Fredy Studer, der dieses Jahr 70 Jahre alt geworden ist, hat eine beeindruckende Karriere hinter sich. Sie führte ihn nach ersten Erfahrungen mit Beat- und Rockbands in den Sechzigerjahren zur Formation OM. Sie zählte mit ihrer «electric jazz freemusic» von 1972 bis 1982 zu den wegweisenden «Rockjazz»-Bands in Europa und ist nach einer längeren Pause in neuer Frische und mit improvisatorischer Universalität wieder in Aktion. In den Achtzigerjahren war Studer unter anderem mit der Charlie Mariano Group und dem Rainer Brünighaus Trio unterwegs. Er wirkte in verschiedenen Drum-Ensembles – unter anderem Singing Drums von Pierre Favre – und in Projekten von George Gruntz und Franco Ambrosetti mit, setzte sich mit zeitgenössischer Musik auseinander oder veröffentlichte 1991 mit «Seven Songs» ein heute noch beeindruckendes Album mit elf verschiedenen Musikern.

In diesen Jahren hatte er auch die Gelegenheit, mit Koryphäen wie Dave Holland oder Miroslav Vitous zu spielen. Neue Herausforderungen und Inspirationen brachte das leider nur kurzlebige Trio Red Twist & Tuned Arrow mit Christy Doran und Stephan Wittwer, in dem sich Studer erstmals ausgiebig mit der offenen Improvisation innerhalb einer elektronischen Umgebung aus Sequenzer, Sampler und Atari-Computer beschäftigte. Ab den Neunzigerjahren setzte er mit dem Trio Koch-Schütz-Studer und ihrer Hardcore Chambermusic zu einem weiteren kreativen Höhenflug an, der mehrere Alben, internationale Tourneen und auch einen Film von Peter Liechti zur Folge hatte.

2005 realisierte Studer während seines Atelieraufenthaltes in Chicago das Album «Drummin' Chicago» mit den Schlagzeugern Hamid Drake und Michael Zerang. 2013 erschien das bemerkenswerte Album «Armadillo» mit der zeitgenössischen Perkussionistin Robyn

Schulkowsky und dem amerikanischen Schlagzeuger Joey Baron, dessen Realisierung sich über Jahre erstreckte. Zu seinem 60. Geburtstag schenkte er sich mit Phall Fatale eine eigene Band, mit der er die Verbindungszonen von Song und Improvisation erforschte. Erfolgreich läuft weiterhin das Jimi-Hendrix-Projekt mit Christy Doran, Erika Stucky und Thomy Jordi. Die Liste seiner Projekte und Produktionen liesse sich fortsetzen. Nicht vergessen werden darf die Doppel-CD «Half A Lifetime» (1994): Sie dokumentiert mit vielen raren Liveaufnahmen die fruchtbare Zusammenarbeit mit dem Gitarristen Christy Doran, die inzwischen seit über 55 Jahren besteht!

Lob von vier Weltklasse-Schlagzeugern

Viel von seiner Power dürfte der Schlagzeuger dem langjährigen Karatetraining zu verdanken haben (er ist Träger des 3. Dan). Studer, der die schönen Seiten des Lebens nie verabscheut hat, sieht sein Karatetraining vor allem als «wichtiges Korrektiv, das quasi die Balance zum Rausch und Genuss herstellt». Geprägt hat ihn auch, dass er sich als Autodidakt sein Rüstzeug für die verschiedensten musikalischen Kontexte, in denen er tätig war und ist, immer selber erarbeitet hat. Das hat seinen Durchhaltewillen gestärkt und seine Neugier vorangetrieben.

Dieser Ausgangslage setzt er nun mit der Veröffentlichung von «Now's The Time» eine besondere Krone auf. Sie hat einen (selbst-)ironischen Schimmer, aber einen goldenen Kern. «Ich habe mir überlegt, dass ich mit diesem Soloalbum nach 50 Jahren Bachelor doch noch einen Master machen könnte», scherzt Studer. Statt sich den Titel an einer Jazzschule zu holen, deren Ausbildung er ohnehin etwas ambivalent gegenübersteht, ging er gleich ein paar Stufen weiter – direkt zu den Grossmeistern.

Er schickte die Aufnahmen vier Schlagzeugerpersönlichkeiten von Weltruf, die er schätzt und persönlich kennt, und bat sie um einen Kommentar. Jeder von ihnen ist auf seinem Gebiet eine Ausnah-

meerscheinung: Jack DeJohnette, Vinnie Colauti, Jim Keltner und Paul Lovens. Die «qualifications» dieser Grossmeister machen Studer alle Ehre und sind auf dem aktuellen Album abgedruckt – anstelle von Liner Notes. Damit ist Fredy Studer jetzt auch hochhoffiziell, was er schon lange ist: Ein ausserordentlicher Masterdrummer, der bei den Kennern weltweit auf Bewunderung und Respekt stösst.

Die Box und das Konzert

«Now's The Time - Solo Drums» von Fredy Studer erscheint als Box bei Everest Records und Maniac Press. Die Aufnahmen stehen auch als Downloads zur Verfügung. Die Box enthält zwei LPs und ein 250-seitiges Buch mit Texten von Beat Blaser, Pirmin Bossart, Meinrad Buholzer, Kurt Murpf, Peter Rüedi und Christine Weber. Die Box kostet 100 Franken und ist erstmals am 1. September am Jazz Festival Willisau erhältlich.

Gleichenfalls am Nachmittag stellt Fredy Studer sein Solowerk auf der Festivalbühne vor. Der Konzertblock beginnt um 14 Uhr mit Nate Wooley Battle Pieces. Fredy Studers Auftritt ist um 16 Uhr.

www.fredystuder.ch



Im Einsatz für das Jazz Festival

Sie engagieren sich bereits zum vierten Mal am Jazz Festival Willisau als Helfer. Was ist Ihre Motivation?



Tobias Hurschler
21, Helfer
Jazz Festival
Willisau,
Präsident
Aktion Kultur
Willisau

Man ist nicht bloss Helfer: Man ist Teil einer Gruppe, die dazu beiträgt, dass etwas so Schönes wie das Jazz entstehen kann. An den fünf Festival-Tagen strömen Menschen aus der ganzen Schweiz in unser kleines Willisau. Zusammen mit den Leuten aus der Region ergibt sich so eine bunte Besuchermischung. Von der gespielten Musik mal ganz abgesehen, erlebt man einiges auf dem Festivalgelände. Sei es ein Wiedersehen mit altbekannten Gesichtern, oder schlicht die Freude über ein Hacktätschli.

Wofür sind Sie am Festival verantwortlich?

Ich bin im Auf- und Abbauteam dabei. Das Material von den verschiedenen Standorten abzuholen und auf dem Gelände aufzubauen ist ein grosser Aufwand und erfordert gute Organisation und Koordinati-

on. Der Zusammenhalt der Helfer ist toll. Oft kennt man sich untereinander bereits – sonst lernt man sich kennen. Am Sonntagabend lassen wir das Jazz jeweils gemeinsam bei einem Bier ausklingen. Das ist für mich das Highlight des Festivals.

Bleibt neben der Arbeit auch Zeit, um an Konzerte zu gehen?

Natürlich. Einen festen Plan habe ich aber nicht – ich lasse mich vom Programm überraschen. Ein Vorteil als Helfer ist: Ich darf die Konzerte kostenlos besuchen. Am Jazzfestival wird man mit einigem konfrontiert, das man sonst selten hört. Sich darauf einzulassen ist ein spannendes und intensives Erlebnis. Schade geht das Jazz am jüngeren Publikum oft ungehört vorbei.

Sie sind Präsident von Aktion Kultur Willisau. Was bedeutet Ihnen die Kultur?

Ich stecke in meiner Freizeit viel Energie in die Kulturförderung. Kultur ist erleben, lernen, miteinander reden und schaffen. **Daniela Waser**



Grosser Jazz im kleinen Kreis

WILLISAU Falls weniger tatsächlich mehr ist, dann sollten Jazzfans neben der Festhalle die Rathausbühne nicht aus den Augen verlieren, wenn in den nächsten Tagen das Jazz Festival in Willisau beginnt. Drei vielversprechende Konzerte im kleinen Kreis stehen auf dem Programm.

Das Jazz Festival Willisau zeichnet sich trotz musikalischer Weltklasse durch eine familiäre Atmosphäre aus. Was das bedeutet, lässt sich wohl am deutlichsten bei einem Konzertbesuch der «Intimities» auf der Rathausbühne verstehen. Das Konzept: Auf einer kleinen Bühne im kleinen Kreis mit grossem Jazz begeistern. Die Möglichkeit dazu ergibt sich vom 31. August bis am 2. September an drei verschiedenen Konzerten.

Improvisation im Dreierpack

Den Anfang macht das Trio «Stoffner/Lovens/Mahall» am Freitagabend um 18 Uhr. Letztes Jahr noch unter dem Namen «Mein Freund der Baum» auf Tour, kommen sie nun mit viel Lust auf Im-

provisation und einem neuen Album im Gepäck nach Willisau. Mit einer Gitarre, einer Bassklarinette und einem Schlagzeug, machen sich die Musiker aus der Schweiz und Deutschland auf die Suche nach neuen Klängen. Für den Gitarristen Flo Stoffner aus Zürich ist dies am besten im Kollektiv möglich: «Die Idee ist, das Material, mit dem wir spielen, im Moment zu erfinden – aber auch wieder zu vergessen. Dieses Neue, das jeder für sich entdeckt, wird gleichzeitig gemeinsam erforscht.» Wie ihm das mit seinen Bandkollegen Paul Lovens und Rudi Mahall gelingt, wird am Freitagabend um 18 Uhr auf der Rathausbühne zu sehen sein.

Allein mit sechs Saiten

Nicht im Kollektiv, sondern als Solist steht am Samstag um 11 Uhr der Gitarrist Vinz Vonlanthen auf der Rathausbühne. Er gilt nach über 30 Jahren in der Szene als einer der erfahrensten Jazzmusiker der Schweiz und hat bereits in unzähligen Formationen mitgespielt. Auch nach Jahrzehnten mit seinem Instrument, tüftelt er noch immer an neuen Ausdrucksformen herum und schafft es, seine Improvisationen immer wieder frisch,

kraftvoll und poetisch klingen zu lassen.

Jazz, Volksmusik und zurück

Auch am Sonntag steht eine geballte Ladung Jazz-Erfahrung auf der Rathausbühne. Der 78-jährige Trompeter Hans Kennel hat sein musikalisches Schaffen jedoch nicht allein dem Jazz verschrieben. Nachdem er in den Sechzigerjahren verschiedenste Stilrichtungen der Jazzmusik prägte, liess er sich von der Volksmusik inspirieren und hat diese über 30 Jahre hinweg pionierhaft erweitert. Mit dem kammermusikalischen Quartett Hans Kennel Wood & Brass hat der Trompeter nun einen Schritt zurück zum Jazz gemacht. Trotzdem schimmert etwa die Bewunderung der Natur durch die Klänge des Quartetts hindurch und lässt die Volksmusikvergangenheit nicht ganz vergessen. Das drei Generationen umfassende Quartett besteht neben Hans Kennel aus der Zuger Cellistin und Sängerin Cégiu, dem Zürcher Trompeter Silvan Schmid und dem Trompeter und Alphornbläser Phil Powell. **mk**

Intimities-Konzertreihe auf der Rathausbühne: Freitag, 31. August, 18 Uhr; Samstag, 1. September, 11 Uhr und Sonntag, 2. September, 11 Uhr.

Altmeister und Neuentdeckungen

WILLISAU Morgen Mittwochabend startet das 44. Jazz Festival Willisau. Zu hören ist eine Auswahl an aktueller Musik quer durch die Generationen.

Auch dieses Jahr lädt das Jazz Festival Willisau zu zahlreichen Neuentdeckungen ein. Dazu gehört speziell eine neue Generation von Trompeterinnen und Trompetern wie etwa die Amerikanerin Jaimie Branch (34) oder der Zürcher Silvan Schmid (31).

Vor Ort im Luzerner Hinterland sind einmal mehr bekannte Altmeister. So steht etwa Gitarrist James Blood Ulmer morgen Mittwochabend mit dem nordischen Power-Trio The Thing auf der Bühne. Der Luzerner Schlagzeuger Fredy Studer lädt am Samstag zum offiziellen Release und zur Livepremiere seines neuen Solowerks «Now's The Time».

Eine Reihe von Konzerten auf der Rathausbühne und im Zelt sowie zwei Late-Spot-Bands am Wochenende runden das Programm ab. Wer spielt wann wo?

BEILAGE JAZZ FESTIVAL



Am Eröffnungsabend mit dabei: James Blood Ulmer. Foto Marcel Meier



Das freie Spielen behagt ihm am meisten



Erb / Baker / Rosaly: Sie eröffnen die 44. Auflage des Jazz Festivals. Foto zvg

ERÖFFNUNGSKONZERT Mit zwei Musikern aus Chicago eröffnet der in Luzern lebende Tenorsaxophonist und Bassklarinettist Christoph Erb das Jazz Festival Willisau. Erb hat mit Veto Records ein eigenes Label. Auch sonst prägt er die Szene mit.

von **Pirmin Bossart**

Im letzten Jahr hat Christoph Erb mit dem Trio, das nun in Willisau auf der Bühne steht, gleich zwei Alben veröffentlicht: Das Material stammt aus den gleichen Sessions, aber die beiden Platten unterscheiden sich stark. Auf «... don't pay him a parrot...» (HatHut Records) spielt Jim Baker Piano, auf «Parrots Paradise» (Veto Exchange Records) ist er am Analog Synthesizer zu hören. Das macht den Sound sofort flächiger, auch extremer, experimentierfreudiger, überraschender. Dennoch bietet auch das akustische Album ein weites Spektrum musikalischer



Auslotungen, die vom Free Jazz und der europäischen freien Musik beeinflusst sind. Das Trio will auch in Willisau seine beiden Seiten zeigen, die akustische und die elektronische: Jim Baker wird einen kleineren Synthesizer mitnehmen.

Die Chance Chicago

Die beiden Alben sind ein Resultat von Christoph Erbs Aktivitäten in der Impro-Szene in Chicago. 2011 bekam er von der Stadt Luzern, die mit Chicago eine Städtepartnerschaft unterhält, einen viermonatigen Atelieraufenthalt in der «windy city» zugesprochen. Schon zuvor hatte der Tubist Marc Unternährer im gleichen Atelier die ersten Kontakte mit Chicago Musikern geknüpft und das Lucerne-Chicago-Exchange-Projekt lanciert, das auch am Jazz Festival Willisau einen Auftritt hatte. Einmal in Chicago, blieb Erb nicht im Stübchen sitzen, sondern war ständig auf Achse, besuchte Clubs, machte Kontakte mit Musikern, jammt und spielte. Bald entstanden erste Aufnahmen mit Musikern wie Jim Baker (p), Michael Zerang (dr), Fred Lonberg-Holm (cello) oder Jason Robke (b). Mehrmals zog es Erb seit 2011 nach Chicago zurück, um mit Musikern auf US-Tour zu gehen oder neues Material einzuspielen, für das er in der Folge auf seinem Label Veto Records ein neues Sublabel gründete: Veto Exchange. Seitdem sind dort 16 CDs erschienen, auf denen in verschiedenen Konstellationen praktisch ausnahmslos Musikerinnen und Musiker aus Chicago beteiligt sind. Neben den oben Erwähnten gehören auch Jason Adasiewicz (vibraphone), Keefe Jackson (sax), Tomeka Reid (cello), Josh Berman (tp) und Jep Bishop (trb) dazu.

«Just do it!»

Christoph Erb hat sich in den letzten Jahren konsequent in den Zonen der freien Improvisation bewegt. Die Impro-Szene von Chicago mit ihrem Credo «Just do it!» hatte ihm immer behagt. «Die Leute spielen direkter, sie machen. Weniger Technik, mehr Rock 'n' Roll», sagt Erb. Auch sei der Free-Spirit stark spürbar, wie er in den USA seit den Sechzigerjah-

ren zu einer vorherrschenden Energie im Jazz geworden ist. Erb schätzt die Direktheit und Unkompliziertheit, mit Musikern ein Projekt anzupacken. Ihn fasziniert die Bereitschaft der Chicago-Musiker, selbst nach zehn Stunden Fahrt zum nächsten Auftrittsort, vor 20 Zuhörern sich jederzeit dem Moment auszuliefern. «In dieser Energie entstehen immer wieder musikalisch einmalige Ereignisse.»

Seit seiner Jazz-Ausbildung an der Hochschule Luzern – Musik ist Christoph Erb in Luzern hängen geblieben. Schon bald gründete der gebürtige Zürcher die Formation «erb gut featuring Trompeter Schärlin», die 2005 den ZKB Jazzpreis gewann. Es folgten Bands wie Lila (Hans Peter Pfammatter, Flo Stoffner, Julian Sartorius), Veto und Big Veto, mit denen Erb kompositorische und improvisatorische Ideen verknüpfte.

Improvisation pur

Erb ist nicht nur ein zupackender Instrumentalist mit einem Drang zum freien Spiel, er hat mit seinen Aktivitäten in den letzten Jahren auch die Szene in Luzern bereichert. Im Südpol lancierte er das Veto Festival und die Lila Tage, im Mullbau Luzern ein dreitägiges Solo/Duo/Trio Festival, im Café Meridiani organisierte er Gigs und Konzertreihen. Musikalisch am wohlsten fühlt sich Erb nach wie vor in den energetischen Prozessen der freien Improvisation. In der letzten Zeit ist er ab und zu im Umfeld der jungen Kunst-Szene von Luzern anzutreffen, wo er sporadisch auftritt oder mit bildenden Künstlern Performances erarbeitet. Improvisation pur ist auch sein Duo mit dem Bratschisten Frantz Loriot.

Bei all dieser Konsequenz für das freie Spiel mag es erstaunen, dass es noch einen ganz anderen Erb gibt: Den Musikpädagogen, der in einem 60-Prozent-Pensum an der Musikschule Luzern unterrichtet. Dort hat er unter anderem Saxophonisten wie Elio Amberg oder Noah Arnold geprägt, die heute ihr eigenes Ding in der freien Szene machen. Auch als Leiter der Musikschule Big Band hat er einen ausgezeichneten Ruf, weil er es offensichtlich versteht, die Kinder

Willisauer Bote

Willisauer Bote
6130 Willisau
041/ 972 60 30
www.willisauerbote.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 8'906
Erscheinungsweise: 2x wöchentlich



Seite: 31
Fläche: 49'914 mm²

Auftrag: 3008985
Themen-Nr.: 831.030

Referenz: 70686825
Ausschnitt Seite: 3/3

und Jugendlichen für das Musikmachen zu begeistern. Er liebe diesen Brotjob, sagt Erb und grinst: «Alle meine Schüler improvisieren.»

www.veto-records.ch

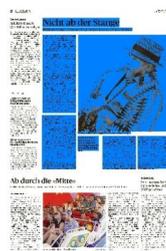


Nicht ab der Stange

Willisau Morgen Mittwoch beginnt das traditionelle Jazz Festival



Oliver Lake tritt mit seiner Formation zum Abschluss am Sonntag auf.



Zeitgenössischer Jazz und Improvisation stehen auch in diesem Jahr wieder im Zentrum des Jazz Festival Willisau (29. August bis 2. September). Was den Anlass heraushebt: Dass Musiker nicht einfach ihre abgeschliffenen Programme abspulen, sondern in neuen Konstellationen spielen. Das macht Entdeckungen und Überraschungen möglich.

Auch bei kulturellen Anlässen lauert die Gefahr der Routine. Viele Veranstalter, die mit dem Anspruch angetreten sind, Trampelpfade zu meiden, dem Unkonventionellen und Ungewohnten eine Bühne zu geben, haben sich in ihrer Nische ruhig und gemütlich eingerichtet. In Willisau wurde das bis heute vermieden. Das ist ein Verdienst von Arno Troxler, der das Jazz Festival bereits zum neunten Mal organisiert. Da er aus einem andern Blickwinkel und mit anderen Vorlieben programmiert als sein Onkel, Festival-Gründer Niklaus Troxler, hat er es hin zu rockigeren und elektronischeren Tönen geöffnet, ohne die Wurzeln im Free Jazz zu verleugnen.

Von vielen anderen Festivals unterscheidet sich Willisau durch den Verzicht auf Konfektionsware von der Stange. Im Programmheft zum diesjährigen, 44. Festival hat Troxler so etwas wie sein Credo festgehalten: Es sollen Musikerinnen und Musiker vorgestellt werden, die sich beseelt, engagiert, kritisch, auf einem hohen künstlerischen Level agierend, mit Improvisation, Interaktion und Interplay auseinandersetzen und Neues schaffen. Sie sollen das Publikum herausfordern, berühren und begeistern.

Entdeckungen machen

Für Arno Troxler gehört es zu einem Festival, Entdeckungen zu machen, mit Ungewohnten konfrontiert und von Neuem inspiriert zu werden. Das kann bedeuten, dass gestandene Musiker mit neuen Formationen auftreten, noch Unbekannte auf der Hauptbühne neben Legenden, Amerikaner neben Schweizern. So gastiert der 78-jährige Gitarrist James Blood Ulmer in

diesem Jahr mit dem norwegisch-schwedischen Trio The Thing. Unmittelbar neben der jungen Formation Erb/Baker/Rosalyn; einem Schweizer und zwei Amerikanern aus Chicago. Der Saxofonist Oliver Lake, auch schon 75, kommt mit dem jungen Organ Quartet nach Willisau. Ein Urgestein ist der Schweizer Schlagzeuger Fredy Studer, der auch mit 70 Jahren bei jedem Konzert mit unverbrauchter Frische spielt und soeben ein bemerkenswertes Solo-Projekt vorgelegt hat.

Insgesamt 23 Konzerte auf vier Bühnen sind an den fünf Tagen in Willisau zu hören. Für Arno Troxler stellt sich in jedem Jahr neu die Aufgabe, die Balance zwischen vertrauten und unvertrauten Tönen zu finden, eine jüngere Zuhörerschaft anzusprechen, ohne das Stammpublikum zu vergraulen. Er hat diese Aufgabe bis jetzt mit Bravour gelöst, ohne musikalische Anbiederung. Die täglichen Gratiskonzerte mitten im Herzen des Festivalgeländes bieten ein breites musikalisches Programm. Unter anderem mit 22° Halo, ein Quartett rund um die in Schötz aufgewachsene Sängerin Lea Maria Fries oder das multiinstrumental soulige Duo Irina & Jones. Auftreten wird speziell eine neue Generation von Trompetern und Trompeterinnen wie die Amerikanerin Jaimie Branch (34). Sie ist deutlich vom offenen Geist der Chicago Szene geprägt, wo sie die ersten 30 Jahre als Musikerin, Veranstalterin und Toningenieurin heftig mitgemischt hat. Inzwischen lebt sie in New York, hat eigene Bands und ist gefragte Side-Woman. Neben Jaimie Branch ist der Zürcher Silvan Schmid (31) eine weitere interessante Trompetenstimme der jungen Generation am Festival. Sein lyrischer Sound entfaltet sich mit präziser Kraft, gleichzeitig ist er eine markante Stimme in freien Gefilden. Sein Quintet, in dem auch der vielversprechende Saxofonist Tapiwa Svosve mitwirkt, setzt auf eigenwillige Klangfarben und kompositorische Ecken und Kanten, die mit Improvisation gekittet werden. (SDA/PD)

Lea Maria Fries aus Schötz tritt mit 22° Halo am Samstag um 12 Uhr auf der Zeltbühne auf.



Kultur Musik

Freunde und Stardrummer: Die weltbekannten Schlagzeuger Fredy Studer (rechts) und Jojo Meyer auf dem Luzerner Mühlenplatz. Hat Studer gerade keine Sticks zur Hand, muss es halt ein Rührstäbchen richten. (Bild: bic)

Luzerner Drummer Fredy Studer mit erstem Soloalbum

«Für mich gibt es ein Leben vor und nach Jimi Hendrix»

24.08.2018, 04:49 Uhr

Mit «Now's the Time» präsentiert der Luzerner Schlagzeuger Fredy Studer sein erstes Soloalbum. Zusammen mit einer Biografie. Kurz nach seinem 70. Geburtstag offenbart der international erfolgreiche Musiker damit intime Einblicke in sein Leben und Schaffen – und tritt zum 27. Mal am Jazzfestival Willisau auf.

Autor/in: Claudio Birnstiel

Fredy Studer sitzt bei einem Glas Campari an einem Tisch des «Sopranos» auf dem Mühlenplatz. Zusammen mit seinem Kumpel Jojo Meyer (55). Wie Studer ein international angesehener Drummer. Meyer besucht gerade seine Freundin, eine Luzerner Musikjournalistin. Die Gelegenheit für ein paar gemeinsame Drinks. Meyer hat Studer bei dessen Soloproduktion unterstützt.

«Es ist nicht so, dass dies meine Stammbeiz ist», sagt Studer. »Sie ist von mir zuhause aus einfach günstig gelegen.« Der Musiker wohnt zusammen mit seiner Partnerin an der Bruggligasse. In der Wohnung oberhalb der kleinen Töpferei. Das Atelier wurde von ihr betrieben.

Soloalbum und Konzert am Jazzfestival Willisau



«Da ich erst gerade umgezogen bin, dient mein Proberaum im Sedel noch als Zwischenlager. Für ein Treffen wäre es dort nicht gerade gemütlich, geschweige denn angemessen gewesen», sagt er schmunzelnd. Deshalb habe er diese Beiz vorgeschlagen.

Trotzdem verbringt er aktuell viel Zeit am Rotsee. «Das Release-Konzert für mein Soloalbum rückt immer näher. Darum bin ich momentan täglich mehrere Stunden am Üben», erklärt Studer. Sein jüngstes Baby wird er erstmals in seinem Quasiwohnzimmer, dem Jazzfestival in Willisau, präsentieren. Studer wird dann bereits zum 27. Mal am Festival auftreten. So oft wie kein anderer Künstler. Das Album erscheint am 24. August.

Luzerner durch und durch

Trotz seines internationalen Ruhms ist Fredy Studer seiner Heimat Luzern stets treu geblieben und hat immer hier gelebt. Von hier aus hat er seine Bilderbuchkarriere als Schlagzeuger der Band «OM» lanciert.

«Wenn ich jeweils zurück nach Luzern komme, ist dies wie ein wohltuendes, erfrischendes Bad.»

Fredy Studer

Zusammen mit dem Gitarristen Christy Doran, dem Bassisten Bobby Burri und dem Saxophonisten Urs Leimgruber hat Studer die Band 1974 gegründet. Ihren ersten gemeinsamen Auftritt hatten sie noch vor der Gründung der Gruppe als Begleitband einer Produktion des damaligen Stadtheaters Luzern. Es wurde eine zehnjährige, internationale Erfolgsgeschichte.



«OM» am Jazzfestival Montreux 1974. (Bild: zVg)

«Dass wir uns in einer kleinen Stadt wie Luzern gefunden haben, ist nicht selbstverständlich. Es ist nicht alltäglich, dass ein Zusammentreffen wie das unsere den Grundstein für eine Karriere legt», sagt Studer. Dass er



ausgerechnet Luzerner sei, habe in seinem Fall sicher die Türe zu vielen weiteren Engagements mit diversen bekannten Künstlern geöffnet, so der Autodidakt, der ursprünglich Baslertrummel gelernt und in der Militärmusik gespielt hat.

Für Furore sorgte Studer ab den 1990er-Jahren auch mit dem Trio Koch-Schütz-Studer. Insbesondere die Platte «Heavy Cairo Traffic», die zusammen mit ägyptischen Musikern eingespielt wurde, war ein Riesenerfolg. Tourneen mit Konzerten überall auf der Welt folgten.

Drumsolo bei Koch-Schütz-Studer:

«Ich bin aber keiner, der non-stop auf Tournee sein könnte. Wenn ich jeweils zurück nach Luzern komme, ist dies wie ein wohltuendes, erfrischendes Bad.» Zudem habe er neben der Musik auch noch andere Interessen, denen er nachgehen wolle, sagt Studer. Lesen, Philosophie und Karate haben es ihm besonders angetan. Den Kampfsport betreibt er schon seit Jahrzehnten und auf hohem Niveau (zentralplus berichtete). Aber auch guter Wein, feines Essen sowie die alten Freunde sind ihm wichtig.

Box mit Buch und Vinylplatten

Das Soloalbum «Now's the Time» erscheint am 24. August bei Everest Records und ist Teil des gleichnamigen Komplettsets mit zwei Vinylplatten und einem 250-seitigen Buch mit vielen Bildern. Die Texte von Pirmin Bossart, Beat Blaser, Christine Weber, Meinrad Buholzer, Kurt Murpf und Peter Rüedi werfen einen teils intimen Blick auf Werk und Leben von Fredy Studer.

Das komplette Set kostet 110 Franken und kann hier bestellt werden.

«Die Luzerner Musikszene war zu unserer Anfangszeit noch ziemlich klein und viel weniger aufgefächert als heute. Man kannte sich.» Es habe viel weniger Musiker und nur Rock, Pop, Jazz und Folk gegeben, blickt Studer zurück. Entscheidend sei jedoch gewesen, dass man auch in der Luzerner Szene den Geist der späten 1960er-Jahre aufsaugte, welcher der Musik eine tiefgehende Message verliehen hatte.

Jimi Hendrix in London: Ein prägendes Erlebnis

In diesem Sinne war ein für Studers Werdegang entscheidendes Erlebnis der Besuch des Jimi-Hendrix-Konzertes in London 1967. «Das hat bei mir den Nagel eingeschlagen.» Es sei eine Zäsur in seinem Leben gewesen. «Für mich gab es ein Leben vor und ein Leben nach Hendrix», so Studer. «So etwas hatte ich zuvor noch nie gehört.»

«Auf der Platte kann ich die Entwicklungen und Prozesse, die Fredy durchgemacht hat, nachvollziehen.»

Jojo Meyer

«Man kannte die Stones, die Beatles und die wichtigsten Blues-Musiker. Dass aber eine einzige Band ein so breites Spektrum von Musik machte, war für mich faszinierend und Neuland.» Durch die Hendrix-Band mit dem Schlagzeuger Mitch Mitchell habe er zur Improvisation gefunden und viele weitere Koriphäen des Schlagzeugs entdeckt, erklärt Studer.

Drogen und Schallplatten

Durch seinen langjährigen Job in der Produktion des Cymbalhersteller «Paiste» in Nottwil kam es auch zu persönlichen Kontakten mit einigen der ganz grossen Drummer ihrer Zeit. John Bonham von «Led Zeppelin» und Stewart Copeland von «The Police» sind nur zwei davon.



Jimi Hendrix legte bei Studer und seinen damaligen Musikerkollegen also den Grundstein für ihr künftiges Schaffen. «Wir kamen auf den Geschmack unterschiedlichster Musik, hörten uns nächtelang Platten aus Afrika und Indien an. Teils hochkomplexe Musik», erinnert sich Studer. Drogen wie Marihuana und LSD halfen dabei, die verwobenen Strukturen dieser Musik zu absorbieren und zu entwirren. Studers bisheriges Schaffen ist auf über hundert Tonträgern registriert.

Ein stetiger Prozess

Diese Zeit wirkt bei Studer bis heute nach. Ganz in diesem Sinn präsentiert sich Studers Musik auf dem Soloalbum. Die unterschiedlichsten Klangfacetten, die das Schlagzeug hervorbringen kann, treten auf. Und Jojo Meyer sagt dazu: «Auf der Platte kann ich die Entwicklungen und Prozesse, die Fredy durchgemacht hat, nachvollziehen. Es braucht viel Zeit, Wissen und Können, ein solches Werk zu kreieren.»

«Ich habe ganz bewusst auf sämtliche Elektronik verzichtet», sagt Studer. Er beschränkt sich allerdings nicht auf das klassische Rock- oder Jazzkit, sondern bringt auch diverse andere Schlaginstrumente zum Schwingen.

Ein Tanz der Elemente

Es scheint, als wolle er dem Zuhörer aufzeigen, welche klangliche Vielfalt sich in den natürlichen Materialien Metall, Holz und Fell verbirgt. Sie sind die eigentlichen Komponenten des Drumsets. Dafür schlägt Studer nicht nur auf die Instrumente, sondern bringt sie auch durch Kratzen und Streichen zum Klingen. Unter die diversen Geräuschkulissen mischt sich immer wieder ein Beat. Meist sehr komplex und polyrhythmisch.

Beim ersten Höhepunkt des Albums, dem Titel «Now's the Time», welcher der Scheibe ihren Namen gibt, treffen die verschiedenen Elemente aus Groove und Geräuschen das erste Mal zusammen. In den darauffolgenden Tracks treibt Studer dieses Spiel auf die Spitze, um am Schluss wieder dort aufzuhören, wo er angefangen hat: bei einem metallenen Klangteppich.

Komplett ohne Overdubs

Generell scheint Studer auf seinem Werk sämtliche physikalischen Möglichkeiten ausreizen zu wollen, die ihm das Schlagzeug bietet. Wie zum Beispiel das Bearbeiten der Becken mit einem Geigenbogen oder mit sogenannten Wassergongs, womit er ein weiteres chemisches Element miteinbezieht – inklusive einem leisen Plätschern. Diesen Track widmet er seinem dieses Jahr verstorbenen sehr guten Freund Frasi Müller (zentralplus berichtete).

Speziell ist auf Studers Album, dass er für die Aufnahmen keinerlei Overdubs verwendete. Das heisst, dass alles gleichzeitig eingespielt wurde und nicht nach und nach einzelne Stimmen und Instrumente.

Qualität und Authentizität

Die aus dem Verzicht auf Overdubs resultierende Natürlichkeit und Reinheit vermittelt das Gefühl einer Live-Performance. Das natürliche Klappern beim Wechseln zwischen den verschiedenen Drumsticks trägt das Seine zur Authentizität des Werkes bei.

Genau dies hat es auch Jojo Meyer angetan: «Das Album ist qualitativ sehr hochstehend und gleichzeitig absolut authentisch. Es ist nicht einfach, diese beiden Ziele gleichermassen zu erreichen.»



Fredy Studer mit seinem Gretsch «Lamborghini» im Pool des Luzerner Neubads. (Bild: Dragan Tasic)



DE GROOVE ET DE BRUITS

FREDY STUDER A 70 ans, l'un des plus grands batteurs suisses sort son premier disque solo. Un défi pour ce «partageur».

RODERIC MOUNIR

Musique ▶ L'homme est d'une humilité désarmante. Pour beaucoup, son nom n'évoquera probablement rien. Fredy Studer est pourtant une sommité suisse de la batterie, invitée début septembre à se produire pour la vingt-septième fois au Jazz Festival Willisau. Après avoir testé à peu près toutes les configurations et joué avec des centaines de musiciens différents en plus de quarante-cinq ans de carrière, il se lance à 70 ans sur un premier album en solitaire.

Un coffret rassemble 14 solos, surtout atmosphériques et zen, parfois plus volcaniques. Ils explorent toute la gamme des frottements, tintements et roulements, jouent avec les durées et la résonance dans l'espace. L'enregistrement s'accompagne d'un livre qui retrace le parcours de Fredy Studer avec photos et contributions de plusieurs journalistes spécialisés alémaniques. On trouve aussi les éloges faites par quatre batteurs et non des moindres: Vinnie Colaiuta – qui a travaillé avec Frank Zappa, Joni Mitchell, Sting, Herbie Hancock –, Jack DeJohnette, Jim Keltner et Paul Lovens. Des monstres, admiratifs de la palette de Studer.

Le nom du coffret fait sens: *Now's the Time*. C'est vrai, il

était temps. Alors pourquoi avoir retardé l'échéance? «Pour moi, jouer de la musique a toujours impliqué l'interaction avec d'autres, au minimum en duo, répond l'intéressé. Et on a toujours la possibilité de placer un solo au milieu d'un set. Les peintres et écrivains, solitaires, envient aux musiciens la dimension collective.» En 2013, en marge des concerts du festival de Willisau, le public se masse dans l'espace intimiste de la Stadtmühle. On est en fin de matinée, l'heure et le lieu sont inhabituels. Fredy Studer, reconnaissable à sa queue de cheval, prend place derrière son kit de batterie jaune, sa «Gretsch Lamborghini» comme il l'appelle. Une heure durant, il captivera le public, jouant bien plus qu'un solo de batterie, construisant patiemment une narration à partir de rien. Sa grammaire se densifiant peu à peu, les peaux et cuivres résonnant différemment selon la force et l'angle de frappe. Une révélation. «A la fin, les gens sont venus me parler, très enthousiastes. L'idée du disque a germé dans la foulée.»

La prise de risques

Sur *Now's the Time*, Fredy Studer emploie des gongs, des bols

tibétains, divers objets ainsi qu'un archet appliqué sur la tranche des cymbales. Ses deux passions se rencontrent, «le groove et les bruits abstraits». Avec cette donnée essentielle qui fait le sel de l'improvisation: la prise de risque. Le solo intitulé «An Open Window for Frasi» rend hommage à un ami qui l'avait appelé pour lui signifier son désir d'en finir avec la vie et l'inviter à un dernier repas. «Ça m'avait bouleversé. J'ai enregistré cette pièce impromptue dans un état émotionnel très particulier.» Ce qu'une paire de baguettes et un kit de batterie sont capables d'exprimer...

«Si je pouvais toucher un public non spécialisé avec ce disque, ce serait magnifique», lâche l'autodidacte passionné, dont les textures doivent autant au gamelan indonésien et aux percussions du Sénégal qu'à ses modèles de jeunesse, Elvin Jones du quartet de Coltrane, Mitch Mitchell du Jimi Hendrix Experience. Fredy Studer a vécu l'ère hippie, la découverte des drogues, du rock psychédélique, des influences orientales et de la «Great Black Music» théorisée par l'Art Ensemble of Chicago dans les années 1960, jonction de toutes les traditions d'essence africaine et du futurisme jazz et funk.

«A la fin des sixties, il y avait du changement dans l'air, c'était chargé

Genève

Le Courrier Genève / Syndicom
1211 Genève 8
022/ 809 55 66
www.lecourrier.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 7'200
Erscheinungsweise: 5x wöchentlich



Seite: 24
Fläche: 88'692 mm²

Auftrag: 3008985
Themen-Nr.: 831.030

Referenz: 70655874
Ausschnitt Seite: 2/3

d'énergie»

«J'ai grandi à Lucerne dans un milieu conservateur. J'ai voulu très tôt jouer de la batterie mais mes parents s'y opposaient, j'ai dû me bagarrer. Il y avait une petite communauté bohème, des cafés avec des juke-boxes fantastiques! A la fin des sixties, il y avait du changement dans l'air, c'était chargé d'énergie.» La politique branche moins Fredy Studer, même s'il a «probablement lu Mao comme tout le monde à l'époque». Le jazz vit alors sa propre émancipation. C'est l'avènement du jazz électrique, fusion que Miles Davis initia en enregistrant *Bitches Brew* en 1970 avec la guitare de John McLaughlin et les claviers de Joe Zawinul et de Chick Corea.

Avec The Young Gods

Le compositeur bâlois George Gruntz sera l'un de ses mentors, mais c'est avec OM que Fredy Studer se révèle. Avec cette formation jazz-rock, de 1972

à 1982, il enregistre et se produit (notamment au Montreux Jazz Festival en 1974). «Nous étions le premier groupe suisse de jazz à monter sur scène avec de si gros amplis! C'était compliqué car nous sonnions trop électrique pour le public jazz et trop jazz pour le public rock. Quand Dom Um Romão, le percussionniste brésilien de Weather Report, nous a rejoints, ça nous a bien aidés. On a tourné dans toute l'Europe, en Grande-Bretagne...»

Des grands noms du jazz que sont John Abercrombie, Dave Holland, Joe Henderson ou John Zorn à la chanteuse et musicienne électronique Suisse-Ghanéenne Joy Frempong, ayant aussi réactivé OM avec son complice guitariste Christy Doran en 2005, Fredy Studer dit «continuer à apprendre de toute collaboration musicale, prétexte à des relations humaines souvent très riches». Un DVD tout juste paru, *Supersonic Airglow*, documente la tournée que le trio de Studer avec Hans Koch (saxophone, clarinette, sampler)

et Martin Schütz (violoncelle) a partagée avec les Young Gods en 2010. Immersion fascinante dans les coulisses d'un échange entre musiciens de traditions différentes, mais qui se respectent et ont à partager. «Je crois que ça a marché car nous étions tous à un moment de nos parcours où nous cherchions de nouvelles voies, où nous voulions abattre des cloisons.»

Fredy Studer ne compte pas en rester là. Il parle de reprendre le karaté, qui l'a gardé en forme, et chérit la stabilité du couple qu'il forme avec sa compagne, «un point d'équilibre essentiel, dans la confiance et l'échange». Il fait aussi attention à sa santé: «Si je passe une soirée bien arrosée entre amis, je me modère un peu les jours suivants.» I

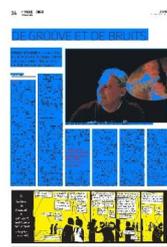
Fredy Studer, *Now's the Time – Solo Drums*, Everest Records / Maniac Press (distr. Irascible). Coffret comprenant deux albums vinyle et un livre de 250 pp. www.fredystuder.ch

Supersonic Airglow, documentaire de Karim Patwa et Davix (2017, noir et blanc, 51 min). DVD Studio Impossible. www.supersonic-airglow.com

Genève

Le Courrier Genève / Syndicom
1211 Genève 8
022/ 809 55 66
www.lecourrier.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 7'200
Erscheinungsweise: 5x wöchentlich



Seite: 24
Fläche: 88'692 mm²

Auftrag: 3008985
Themen-Nr.: 831.030

Referenz: 70655874
Ausschnitt Seite: 3/3



Aux commandes de sa «Gretsch Lamborghini», Fredy Studer s'invente une gamme de sons. FRANCESCA PFEFFER



Eine weitverzweigte Jazzfamilie

Niemand spielte so oft am Jazzfestival Willisau wie der Schlagzeuger Fredy Studer. Dieses Jahr trifft er dort auf die jungen Wilden vom Fischermanns Orchestra – einer vierzehnköpfigen Band, was eigentlich ökonomisches Harakiri bedeutet.

VON CHRISTOPH WAGNER



Ein Jahr lang fast nur getrommelt: Schlagzeuger Fredy Studer, hier in einem geleerten Sprungbecken. FOTO: DRAGAN TASIC



Letztes Jahr wollte es Fredy Studer noch einmal wissen. Der Luzerner Schlagzeuger zog sich in seinen Übungsraum zurück und arbeitete wie besessen an einem Soloprogramm. «Ein Jahr lang habe ich fast nur noch gegessen, geschlafen und getrommelt», beschreibt er sein Eremitendasein. Studer, der dieses Jahr siebzig geworden ist und seit Jahrzehnten zu den profiliertesten DrummerInnen der Schweizer Szene gehört, tauchte noch einmal tief in die Welt der Trommeln, Becken und Gongs ein und entwickelte ein Programm, das höchste spieltechnische Anforderungen stellt, sich aber längst nicht auf blosser Virtuosität beschränkt. «Ich habe Stücke entworfen und daran gefeilt, bis sie meinen Vorstellungen entsprachen», beschreibt er den Arbeitsprozess. «Dann habe ich sie geübt, geübt und nochmals geübt – stunden-, tage-, wochenlang. Erst wenn ein Stück völlig im Körper drin ist, kann man wieder die Freiheit finden, die fürs Musikmachen nötig ist. Denn letztlich geht es nicht um technische Bravourstücke.»

Anfang September wird Fredy Studer auf der Hauptbühne des Willisauer Jazzfestivals wieder alleine hinter seinem Schlagzeug sitzen, um sein Soloprogramm zu präsentieren. Vielleicht denkt er dann für einen kurzen Moment zurück an den Ausgangspunkt seiner Profikarriere. 1959 trat der Elfjährige in seiner Heimatstadt Luzern einer Trommlergruppe bei, die zusammen mit den Pfeifern den Fasnachtsumzug antrieb. Zwei Jahre trommelte der kleine Fredy die Schlagfiguren auf seinem Übungsbrett für sich alleine, bis er sie so gut konnte, dass er beim Umzug mitlaufen durfte.

Inzwischen spannt sich Studers Profikarriere über nahezu fünfzig Jahre und macht ihn zu einem Drummer mit internationalem Renommee. Um eine Idee davon zu bekommen, reicht ein Blick auf die Huldigungen von Drummerkoryphäen wie Jim Keltner oder Jack DeJohnette im Booklet seines gerade erschienenen Soloalbums «Now's the Time». Mit anderen Grössen wie Pierre Favre oder Paul Motian spielte Studer zeitweise in reinen Perkussionsensembles oder Drumorchestern zusammen, wobei er sein Schlagzeugspiel verfeinert und den Grundstein gelegt hat, um sich nun an ein Soloprojekt zu wagen. «Die Stücke frisch zu halten und nicht nur abzuspulen, ist die grösste Herausforderung», sagt Studer.

Befreit vom kommerziellen Druck

Am Jazzfestival Willisau wird Studers solistische Askese unter anderem von der orchestralen Opulenz des Fischermanns Orchestra kontrastiert. Was die vierzehnköpfige Band seit ihrer Gründung vor zehn Jahren immer wieder zusammenbringt, ist vor allem die Musik selber. Denn eine solche Grossformation bedeutet in der heutigen Jazzwelt eigentlich ökonomisches Harakiri. Statt sich davon abschrecken zu lassen, lotete die Musiker in völlig unorthodoxer Manier die Möglichkeiten der Big-Band-Formation aus – sie können grossorchestrale Kompositionen entwerfen und sie auf der Bühne auch entsprechend inszenieren. Befreit von kommerziellem Druck müssen sich die Musiker weder um Moden noch um Anerkennung scheren. In völlig unorthodoxer Manier weichen sie vom üblichen Sound einer Brassband, ob Latin oder Balkan, ab. Eher scheint sich das Fischermanns Orchestra dabei vom Sun Ra Arkestra oder von Strassenformationen aus New Orleans inspirieren zu lassen.

«Wichtig ist, dass die Musik nicht stillsteht, sondern sich weiterentwickelt, dass wir uns immer wieder von neuem herausfordern», sagt Thomas Reist, Drummer und Bandleader des Fischermanns Orchestra. Dieser Anspruch ist in ihrer Musik nicht zu überhören. Da stehen kosmische Keyboardklänge neben psychedelischen Gitarrensounds. Manchmal heulen die Bläser in kollektiven Improvisationen um die Wette, um danach in ausgetüftelte Arrangements einzumünden, wo wuchtige Bläusersätze, Heavy-Metal-Blockakkorde und knackige Grooves die Szenerie bestimmen.

Kein Orchestra ohne Willisau

Bei der Gründung der Band kam dem Willisauer Jazzfestival eine Schlüsselrolle zu. Mit anderen JazzstudentInnen der Luzerner Musikhochschule war Reist 2007 bei einem Brassband-Projekt des amerikanischen Schlagzeugers Kenny Wollesen dabei, der daraus eine «Festival Street Band» zusammenstellte. Das klappte so ausgezeichnet, dass die MusikerInnen zusammenblieben und das Projekt seither



unter dem Namen Fischermanns Orchestra weiterführen. Mittlerweile hat die Band ein halbes Dutzend Alben veröffentlicht – «Tiefenrausch» ist gerade erst erschienen. Niklaus Troxler, Grafiker und langjähriger Willisauer Festivalleiter, hat das Cover entworfen.

Bei solchen Verbindungen kann einem die Schweizer Jazzszene wie eine weitverzweigte Grossfamilie vorkommen, die sich einmal im Jahr für ein paar Tage in Willisau trifft. Niemand trat am Familientreffen so oft auf wie

Fredy Studer – dieses Jahr zum 27. Mal.

Jazzfestival Willisau: 29. August bis 2. September.
Fischermanns Orchestra: **Do, 30. August, 20 Uhr.**
Fredy Studer solo: **Sa, 1. September, 14 Uhr.**
Programm unter www.jazzfestivalwillisau.ch.

Fredy Studer: «Now's the Time. Solo Drums.
Irasible. 2018.

Fischermanns Orchestra: «Tiefenrausch». Unit.
2018.



Bühne frei für das Unkonventionelle

Jazz Das Festival in Willisau bietet auch in seiner 44. Ausgabe alles, nur keine Konfektionsware.

Zeitgenössischer Jazz und Improvisation stehen im Zentrum des Jazz Festival Willisau (29. August bis 2. September). Was den Anlass heraushebt: Dass Musiker nicht einfach ihre abgeschliffenen Programme abspulen, sondern in neuen Konstellationen spielen. Denn auch bei kulturellen Anlässen lauert die Gefahr der Routine. Viele Veranstalter, die mit dem Anspruch angetreten sind, Trampelpfade zu meiden, dem Unkonventionellen und Ungewohnten eine Bühne zu geben, haben sich in ihrer Nische ruhig und gemütlich eingerichtet. In Willisau wurde das bis heute vermieden.

Das ist ein Verdienst von Arno Troxler, der das Jazz Festival bereits zum neunten Mal organisiert. Da er aus einem andern Blickwinkel und mit andern Vorlieben programmiert als sein Onkel, Festival-Gründer Niklaus Troxler, hat er es hin zu rockigeren und elektronischeren Tönen geöffnet, ohne die

Wurzeln im Free Jazz zu verleugnen.

Von vielen anderen Festivals unterscheidet sich Willisau durch den Verzicht auf Konfektionsware von der Stange. Man kann nie sicher sein, was einen erwartet. Egal ob man die Band oder einzelne Musiker kenne, sagt Arno Troxler der «Luzerner Zeitung»: «Man weiss nicht, wie es dann klingt, wenn sie spielen, und die Musiker wissen es auch nicht.»

Publikum herausfordern

Im Programmheft zum diesjährigen 44. Festival hat Troxler so etwas wie sein Credo festgehalten: «Es sollen Musikerinnen und Musiker vorgestellt werden, die sich beseelt, engagiert, kritisch, auf einem hohen künstlerischen Level agierend, mit Improvisation, Interaktion und Interplay auseinandersetzen und Neues schaffen.» Sie sollen das Publikum herausfordern, berühren und begeistern. Für Arno Troxler gehört es zu einem Festival, Entdeckungen zu machen, mit Ungewohntem konfrontiert und von Neuem inspiriert zu werden. Das kann bedeuten, dass gestandene Musiker mit neuen Formationen auftreten, noch Unbekannte auf

der Hauptbühne neben «Legenden», Amerikaner neben Schweizern.

So gastiert der 78-jährige Gitarrist James Blood Ulmer in diesem Jahr mit dem norwegisch-schwedischen Trio The Thing. Unmittelbar neben der jungen Formation Erb/Baker/Rosaly; einem Schweizer und zwei Amerikanern aus Chicago. Der Saxofonist Oliver Lake, auch schon 75, kommt mit dem jungen Organ Quartet nach Willisau. Insgesamt 23 Konzerte auf vier Bühnen sind an den fünf Tagen in Willisau zu hören. Für Arno Troxler stellt sich in jedem Jahr neu die Aufgabe, die Balance zwischen vertrauten und unvertrauten Tönen zu finden, eine jüngere Zuhörerschaft anzusprechen, ohne das Stammpublikum zu vergraulen. Er hat diese Aufgabe bis jetzt mit Bravour gelöst, ohne musikalische Anbiederung. Er programmiert nach eigenen Worten «progressiv» und ist damit gut gefahren. Jedenfalls konnte er den Publikumsrückgang, der schon vor seiner Zeit einsetzte, stoppen und die Besucherzahlen stabilisieren. (SDA)

44. Jazzfestival Willisau 29. August bis 2. September..



Bühne frei für das Unkonventionelle

Jazz Das Festival in Willisau bietet auch in seiner 44. Ausgabe alles, nur keine Konfektionsware.

Zeitgenössischer Jazz und Improvisation stehen im Zentrum des Jazz Festival Willisau (29. August bis 2. September). Was den Anlass heraushebt: Dass Musiker nicht einfach ihre abgeschliffenen Programme abspulen, sondern in neuen Konstellationen spielen. Denn auch bei kulturellen Anlässen lauert die Gefahr der Routine. Viele Veranstalter, die mit dem Anspruch angetreten sind, Trampelpfade zu meiden, dem Unkonventionellen und Ungewohnten eine Bühne zu geben, haben sich in ihrer Nische ruhig und gemütlich eingerichtet. In Willisau wurde das bis heute vermieden.

Das ist ein Verdienst von Arno Troxler, der das Jazz Festival bereits zum neunten Mal organisiert. Da er aus einem andern Blickwinkel und mit anderen Vorlieben programmiert als sein Onkel, Festival-Gründer Niklaus Troxler, hat er es hin zu rockigeren und elektronischeren Tönen geöffnet, ohne die Wurzeln im Free Jazz zu verleugnen.

Von vielen anderen Festivals unterscheidet sich Willisau durch den Verzicht auf Konfektionsware von der Stange. Man kann nie sicher sein, was einen erwartet. Egal ob man die Band oder einzelne Musiker kenne, sagt Arno Troxler der «Luzerner Zeitung»: «Man weiss nicht, wie es dann klingt, wenn sie spielen, und die Musiker wissen es auch nicht.»

Publikum herausfordern

Im Programmheft zum diesjährigen 44. Festival hat Troxler so etwas wie sein Credo festgehalten: «Es sollen Musikerinnen und Musiker vorgestellt werden, die sich beseelt, engagiert, kritisch, auf einem hohen künstlerischen Level agierend, mit Improvisation, Interaktion und Interplay auseinandersetzen und Neues schaffen.» Sie sollen das Publikum herausfordern, berühren und begeistern. Für Arno Troxler gehört es zu einem Festival, Entdeckungen zu machen, mit Ungewohntem konfrontiert und von Neuem inspiriert zu werden. Das kann bedeuten, dass gestandene Musiker mit neuen Formationen auftreten, noch Unbekannte auf der Hauptbühne neben «Legenden»,

Amerikaner neben Schweizern.

So gastiert der 78-jährige Gitarrist James Blood Ulmer in diesem Jahr mit dem norwegisch-schwedischen Trio The Thing. Unmittelbar neben der jungen Formation Erb/Baker/Rosaly; einem Schweizer und zwei Amerikanern aus Chicago. Der Saxofonist Oliver Lake, auch schon 75, kommt mit dem jungen Organ Quartet nach Willisau. Insgesamt 23 Konzerte auf vier Bühnen sind an den fünf Tagen in Willisau zu hören. Für Arno Troxler stellt sich in jedem Jahr neu die Aufgabe, die Balance zwischen vertrauten und unvertrauten Tönen zu finden, eine jüngere Zuhörerschaft anzusprechen, ohne das Stammpublikum zu vergraulen. Er hat diese Aufgabe bis jetzt mit Bravour gelöst, ohne musikalische Anbiederung. Er programmiert nach eigenen Worten «progressiv» und ist damit gut gefahren. Jedenfalls konnte er den Publikumsrückgang, der schon vor seiner Zeit einsetzte, stoppen und die Besucherzahlen stabilisieren. (SDA)

44. Jazzfestival Willisau 29. August bis 2. September..



Luzern

20 Minuten Luzern
6000 Luzern 7
041/ 227 86 20
www.20min.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 51'357
Erscheinungsweise: 5x wöchentlich



Seite: 9
Fläche: 1'426 mm²

Auftrag: 3008985
Themen-Nr.: 831.030

Referenz: 70641618
Ausschnitt Seite: 1/1

44. Jazzfestival

WILLISAU. Zeitgenössischer Jazz und Improvisation stehen auch in diesem Jahr wieder im Zentrum des Jazz-Festivals Willisau. Dieses findet vom 29. August bis zum 2. September statt. Insgesamt 23 Konzerte auf vier Bühnen sind an den fünf Tagen zu hören. SDA
Jazzfestivalwillisau.ch



22.08.2018 09:40:06 SDA 0049bsd
Schweiz / KLU / Willisau LU (sda)
Kultur, Kunst, Unterhaltung, Musik

Auch das 44. Jazz Festival Willisau bietet keine Konfektionsware

Zeitgenössischer Jazz und Improvisation stehen auch in diesem Jahr wieder im Zentrum des Jazz Festival Willisau (29. August bis 2. September). Was den Anlass heraushebt: Dass Musiker nicht einfach ihre abgeschliffenen Programme abspulen, sondern in neuen Konstellationen spielen. Das macht Entdeckungen und Überraschungen möglich.

Auch bei kulturellen Anlässen lauert die Gefahr der Routine. Viele Veranstalter, die mit dem Anspruch angetreten sind, Trampelpfade zu meiden, dem Unkonventionellen und Ungewohnten eine Bühne zu geben, haben sich in ihrer Nische ruhig und gemütlich eingerichtet. In Willisau wurde das bis heute vermieden.

Das ist ein Verdienst von Arno Troxler, der das Jazz Festival bereits zum neunten Mal organisiert. Da er aus einem andern Blickwinkel und mit anderen Vorlieben programmiert als sein Onkel, Festival-Gründer Niklaus Troxler, hat er es hin zu rockigeren und elektronischeren Tönen geöffnet, ohne die Wurzeln im Free Jazz zu verleugnen.

Von vielen anderen Festivals unterscheidet sich Willisau durch den Verzicht auf Konfektionsware von der Stange. Man kann nie sicher sein, was einen erwartet. Egal ob man die Band oder einzelne Musiker kenne, sagt Arno Troxler in einem Interview mit der „Luzerner Zeitung“: „Man weiss nicht, wie es dann klingt, wenn sie spielen, und die Musiker wissen es auch nicht.“

Publikum herausfordern

Im Programmheft zum diesjährigen, 44. Festival hat Troxler so etwas wie sein Credo festgehalten: „Es sollen Musikerinnen und Musiker vorgestellt werden, die sich beseelt, engagiert, kritisch, auf einem hohen künstlerischen Level agierend, mit Improvisation, Interaktion und Interplay auseinandersetzen und Neues schaffen.“ Sie sollen das Publikum herausfordern, berühren und begeistern.

Für Arno Troxler gehört es zu einem Festival, Entdeckungen zu machen, mit Ungewohnten konfrontiert und von Neuem inspiriert zu werden. Das kann bedeuten, dass gestandene Musiker mit neuen Formationen auftreten, noch Unbekannte auf der Hauptbühne neben „Legenden“, Amerikaner neben Schweizern.

So gastiert der 78-jährige Gitarrist James Blood Ulmer in diesem Jahr mit dem norwegisch-schwedischen Trio The Thing. Unmittelbar neben der jungen Formation Erb/Baker/Rosaly; einem Schweizer und zwei Amerikanern aus Chicago. Der Saxofonist Oliver Lake, auch schon 75, kommt mit dem jungen Organ Quartet nach Willisau.

Ein Urgestein ist der Schweizer Schlagzeuger Fredy Studer, der auch mit 70 Jahren bei jedem Konzert mit unverbrauchter Frische spielt und soeben ein bemerkenswertes Solo-Projekt vorgelegt hat. „Now's the Time“ heisst die Kasette mit zwei Vinyl-LPs und einem Buch, die in Willisau vorgestellt wird.

Vertraute und unvertraute Töne

Insgesamt 23 Konzerte auf vier Bühnen sind an den fünf Tagen in Willisau zu hören. Für Arno Troxler stellt sich in jedem Jahr neu die Aufgabe, die Balance zwischen vertrauten und unvertrauten Tönen zu finden, eine jüngere Zuhörerschaft anzusprechen, ohne das Stammpublikum zu vergraulen.

Er hat diese Aufgabe bis jetzt mit Bravour gelöst, ohne musikalische Anbiederung. Er programmiert nach eigenen Worten „progressiv“ und ist damit gut gefahren. Jedenfalls konnte er den Publikumsrückgang, der schon früher einsetzte, stoppen und die Besucherzahlen stabilisieren.



Verlosung
Für Hans Kennel Wood & Brass, So., 2.9., 11 Uhr,
5 x 2 Tickets gewinnen
www.migrosmagazin.ch/wettbewerbe

Spielen am Abschlusstag des Jazz Festivals Willisau: Hans Kennel Wood & Brass

Kultur Willisau gilt nicht als Hochburg der globalen Musikszene. Ausser, man besucht das Städtchen im Luzerner Hinterland während des Jazz Festivals Willisau. Dann treffen sich nationale und internationale Jazz-Größen und aufstrebende Jungmusiker im schmucken Dorf – in diesem Jahr zur 44. Ausgabe des Festivals. Vom 29. August bis 2. September finden insgesamt 23 Konzerte statt. Auftreten werden unter anderem die amerikanische Trompeterin Jamie Branch oder die Schweizer von «22° Halo» mit der Sängerin Lea Maria Fries. Das Festival wird vom Migros-Kulturprozent unterstützt.



Im Mittelpunkt steht nur die Musik

44. Jazz Festival Willisau, 29. August bis 2. September

Festivalleiter Arno Troxler hat dem Jazz Festival Willisau in den letzten Jahren seine eigenen Konturen gegeben. Was kann dieses Jahr erwartet werden? Was bedeutet Willisau heute?

Arno Troxler, was würden Sie als einen Schwerpunkt oder besonderen Fokus des diesjährigen Festivals bezeichnen?

Arno Troxler: Es gibt nur einen Fokus: dass an fünf Tagen auf vier verschiedenen Bühnen Musik geboten wird. Letztes Jahr haben wir begonnen, im Programm alle Bands und Musiker gleichwertig zu behandeln.

Sie unterscheiden nicht zwischen Hauptacts und Rahmenprogramm, wie das die anderen Festivals in der Regel machen. Was ist die Idee dahinter?

Troxler: Egal, auf welcher Bühne die Bands spielen und zu welcher Zeit: Sie sind alle gleich wichtig. Es gibt nicht mehr die üblichen Hierarchien. Im Zentrum steht aktuelle Musik mit neuen Bands und mit älteren Bands, die man kennt oder deren Mitglieder in neuen Konstellationen spielen.

Schön ist, wenn eine Stimmung entsteht, in der sich Musiker, das Publikum und der Ort gegenseitig befruchten.

Willisau steht für ein bestimmtes Jazz-Erlebnis. Wie würden Sie das aus Ihrer Warte charakterisieren?

Troxler: Es geht um das Spontane, den Moment. Die Musik, die man in Willisau hören kann, gibt es nur zu diesem jeweiligen Zeitpunkt, da sie passiert. Man muss ans Festival kommen, um sie zu erleben. Egal, ob man die Band und einzelne Mitglieder kennt oder nicht, ob man ihre letzte Platte gehört oder einen Live-Ausschnitt auf Youtube gesehen hat: Man weiss nicht, wie es dann klingt, wenn sie spielen, und die Musiker wissen es auch nicht. Der Boden ist die Improvisation. Diese Konzerte sind im wörtlichen Sinne einmalig. Willisau ist nicht das Massenhappening, das man besucht und bei dem man schon weiss, was einen musikalisch erwartet.

Offenbar macht das Publikum diese Offenheit mit. Oder wie erleben Sie das?

Troxler: Letztes Jahr haben wir ziemlich progressiv programmiert, und die Konzerte waren über all die Tage gut und gleichmässig ausgelastet. Da merke ich, dass ein Vertrauen des Publikums da ist. Die Leute lassen sich auch auf etwas ein, das sie noch nicht kennen.

Ist es eigentlich von Jahr zu Jahr schwieriger, geeignete Acts zu finden oder die geforderten Gagen zu zahlen?

Troxler: Schwierig ist relativ und auch subjektiv. Schwierig ist für mich, geeignete Bands zu finden, die zum Anspruch passen, den ich habe. Schwierig ist sicher, in diesem musikalischen Feld Bands zu programmieren, die eine gewisse Publikumsbreite haben. Junge Bands haben es nicht leicht, sich ausserhalb des Undergrounds einen Namen zu machen. Ältere Bands kennt man noch eher, aber vor allem ein älteres Publikum.

Wie steht es mit der Finanzierung des Festivals? Ist das jedes Jahr der gleiche Krampf, oder gibt es Lichtblicke?



James Blood Ulmer spielt mit Christoph Erb.

Julia Wesely/PD



Stark an der Trompete: Nate Wooley kommt mit Band.

Troxler: Es gibt viele Lichtblicke. Wir haben eine breite Palette von Sponsoren, Stiftungen und auch die öffentliche Hand, die uns jedes Jahr wieder unterstützen. Es sind sehr treue und grosszügige Partner.

Wie erleben Sie den Stellenwert von Jazz in der jungen Generation? Hat sich das verändert? Ist man offener geworden gegenüber dieser Musik?

Troxler: Es gibt immer wieder neues Publikum, das zu dieser

Musik findet und sie zu schätzen lernt. Aber es ist wohl eine Illu-



«In Willisau geht es eben nicht darum, in vorgefertigten Schemen zu spielen.»

Arno Troxler,
Leiter Jazz Festival Willisau

sion, zu glauben, dass 18-Jährige voll auf Jazz und Improvisation abfahren. Die grosse Masse hat schon in den 1960er-Jahren Beatles gehört und nicht John Coltrane. Unser Zielpublikum ist, grosszügig gesagt, um die 35, 40 Jahre aufwärts. Das erleben auch andere Veranstalter von Jazzfestivals so, das ist einfach ein Fakt.

Für welche Musikarten schlägt Ihr Herz am meisten?

Troxler: Stilistisch mache ich keine Grenzen, mich interessiert



potenziell alles. Spannend wird es für mich dort, wo man probiert, andere Wege einzuschlagen, neue Zugänge zu finden, Schnittstellen zu öffnen. Sachen, bei denen ich spüre, dass die Improvisation der Hintergrund ist und es nicht darum geht, in vorgefertigten Schemen zu spielen.

Sie sind selber Schlagzeuger: Auf was legen Sie Wert beim Spielen? Was ist ihre Spezialität?

Troxler: Es geht um das Gleiche: Ich probiere, im Moment Musik zu machen, statt etwas Einstudiertes x-mal 1:1 wiederzugeben. Egal, ob ich in einem Rockabilly-Trio oder mit einem Jazzpianisten spiele. Das musikalische Genre ist zweitrangig. Wichtig ist, was man darin «gestaltet», wie es Fredy Studer sagen würde.

Sie haben das Jazz Festival Willisau seit der Stabübergabe von Niklaus Troxler mit eigenen Impulsen neu weitergeführt. Wie zufrieden sind Sie damit, wie

sich der Anlass entwickelt hat?

Troxler: Ich bin sehr zufrieden. Mich freut es auch, dass wir ein sehr aufmerksames Publikum haben. Es gibt Festivals und Events, da wird inzwischen mehr geplaudert als Musik gehört. Das ist in Willisau überhaupt nicht der Fall. Wir haben neben den Bühnen noch eine Beiz, die machen wir gut, und das war es dann schon. Wir machen keine Ausstellungen und keine Podiumsdiskussionen, wir zeigen keine Filme, machen keine Werbeaktionen, bieten keine VIP-Lounge an. Es geht nur um Musik.

Ist es ein Ziel, das Festival noch grösser und bekannter zu machen?

Troxler: Überhaupt nicht. Die Grösse behalten zu können, mit dieser Programmausrichtung und diesem interessierten Publikum: Das ist für mich Ziel genug.

Pirmin Bossart

■ **Mittwoch, 29. August, bis Sonntag, 2. September**
Infos/VV: www.jazzfestivalwillisau.ch



Power und Trompeten

Über 20 Bands stehen am 44. Jazz Festival Willisau auf den vier Bühnen. Eröffnet wird das Festival am Mittwoch vom Luzerner Saxofonisten **Christoph Erb**, der mit den Chicago-Musikern **Jim Baker** (p, synth) und **Frank Rosaly** (dr) im Trio improvisiert. Danach wird es laut und rockig: **The Thing** aus Norwegen spielen mit dem Gitarristen **James Blood Ulmer**. Groove und Power sind nochmals angesagt, wenn am Freitag Bassist **Ingebrigt Håker Flaten** seine Band **The Young Mothers** mit Rock-, Afro- und Hip-Hop-Einflüssen jammen lässt.

Starke Trompetenstimmen

Drei starke Trompetenstimmen sind am Festival zu hören: Die Trompeterin **Jaimie Branch**

kommt mit ihrem «Fly or Die»-Quartett aus New York, ebenso **Nate Wooley**, dessen exzellent besetzte Band sich von der «freikomponierten Improvisation» inspirieren lässt. Und da ist der bemerkenswerte Zürcher Trompeter **Silvan Schmid**, der einmal mit seinem eigenen Quintett und einmal als Sideman im neuen Projekt «Wood & Brass» des Trompeters **Hans Kennel** zu hören ist.

Einheimische Akzente

Ein topbesetztes Free-Music-Trio bilden die beiden Franzosen **Emile Parisien** (Sax) und **Jean-Paul Celea** (Bass) mit dem österreichischen Schlagzeuger **Wolfgang Reisinger**. Der US-Saxofonist **Oliver Lake** reist mit seinem Organ Quartet an. Zwei starke ein-

heimische Akzente werden das **Fischermanns Orchestra** sowie das wunderbare Trio **Feigenwinter-Oester-Pfammatter** setzen.

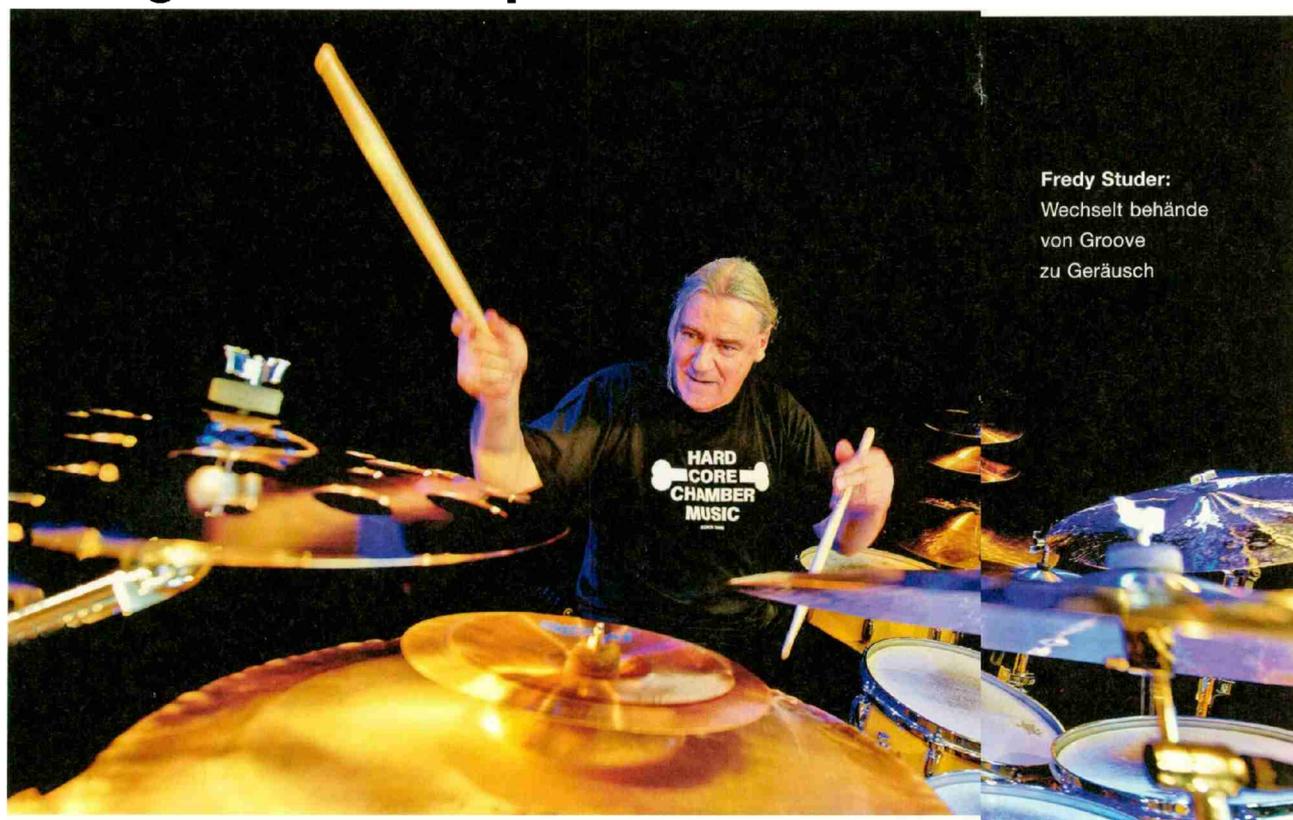
Studer mit Solowerk

Ein besonderes Ereignis ist der Auftritt des Luzerner Schlagzeugers **Fredy Studer**: Es ist die Premiere seines Solowerks «Now's The Time», das an diesem Tag als Vinyl-Box mit Buch veröffentlicht wird. Als Solist wird auch der experimentierfreudige Gitarrist **Vin Vonlanthen** auf der Rathausbühne auftreten. Weitere einheimische Acts wie die Rockband **Hanreti, Feather & Stone, 22 Halo** mit der Sängerin **Maria Lea Fries** oder die Westschweizerin **Emilie Zoé** sind auf der Zelt- oder Late-Spot-Bühne zu erleben. *pb*



AKTUELL JAZZ

Klangbuntes Utopia zwischen Jazz und Rock



Fredy Studer:
Wechselt behände
von Groove
zu Geräusch

BEN HUGGLER

Zwei Trommler – zwei Klangsprachen: Das Jazzfestival Willisau feiert Fredy Studer, und am Lucerne Festival ist Fritz Hauser Artist in Residence. Die beiden Schlagzeuger könnten unterschiedlicher kaum sein.

Frank von Niederhäusern

Er gehört zu jener Generation von Musikern, die mit 70 noch voll im Saft sind und ständig neue Ideen verwirklichen. Fredy

Studer sei auf dem Zenit seiner Karriere, frohlocken die Veranstalter des Jazz Festivals Willisau und präsentieren den umtriebigen Luzerner als Solodrummer.

Tatsächlich scheint Senior Studer nichts von jener Energie verloren zu haben, die ihn seit fast 50 Jahren durch sein klangbuntes Utopia zwischen Jazz, Rock und verschiedenen Mischbereichen treibt. Seinem legendären Schaffensmotto «no risk, no fun» folgend, ist Studer bis

heute offen für Neues.

Wie Fritz Hauser, der diesen Sommer als Artist in Residence am Lucerne Festival weilt (siehe Box), zählt Fredy Studer zu den zahlreichen Schweizer Schlagzeugern, die dank ihrer Originalität internationale Bekanntheit erlangt haben. Weitere Beispiele sind Pierre Favre und Daniel Humair oder heute Julian Sartorius, Peter Conradin Zumthor und Lucas Niggli.



Doch während Hauser als Kopfmensch gerne konzeptuell arbeitet und austarierte Soloperformances gibt, fühlt sich Studer am wohlsten im kollektiven Klangverbund einer Band. «Für mich ist Musizieren eine Kunstform, die mit mehreren Leuten stattfindet», definiert er. Zu solchen «Leuten» zählen – unter vielen anderen – die deutschen Jazzler Rainer Brünighaus (Piano) und Markus Stockhausen (Trompete) oder die US-Drummerkollegen Jack DeJohnette und Paul Motian.

Sie alle waren und sind angegan vom musikalischen Energiebündel aus Luzern: Studers Markenzeichen besteht darin, sich behände zu bewegen zwischen Groove und Improvisation, zwischen Sound und Geräusch. Damit ist er auf über 100 Plattenaufnahmen zu hören.

In Willisau stellt Studer sein erstes Soloalbum vor

Als wichtigste Bands seiner bisherigen Karriere gelten das Quartett OM, das in den 1970er-Jahren den Jazzrock mit erfand und international auf Resonanz stiess. Das Trio Koch-Schütz-Studer prägte die Klangsprache der Hardcore Chambermusic. Mit dem Quintett Phall

Fatale wagt Studer mit jungen Kolleginnen und Kollegen seit 2008 Experimente zwischen Song und Elektronik. Wobei: Das Experimentieren gehöre in den Übungsraum, pflegt Studer zu betonen. Auf die Bühne steigt er, um zu musizieren.

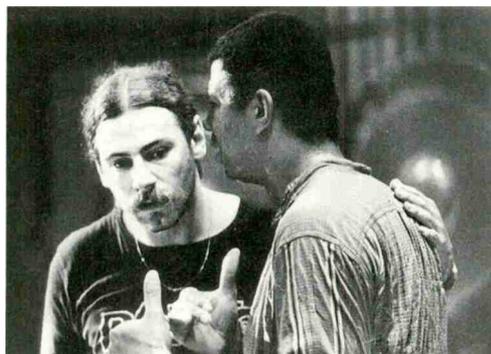
Und nun dies: Kollektivmusiker Studer legt erstmals Soloaufnahmen vor. «Now's The Time» ist das Doppelalbum stimmig betitelt. Er habe früher schon hin und wieder Solokonzerte gegeben, sagt er, so richtig zufrieden sei er aber nie gewesen. «Erst nach meinem Solokonzert 2013 in Willisau hats mich gepackt», begründet er die Idee zum Album. Die Entstehungsgeschichte zog sich etwas hin, und da das ursprünglich geplante Text-Booklet bald zur Broschüre gewachsen sei, habe man gleich ein Buch daraus gemacht. So erscheint «Now's The Time» als stattliche Box zu Stu-

ders 70. Geburtstag.

Die Texte zeigen Fredy Studer als Menschen und Musiker, begutachtet von verschiedenen Autoren und ausführlich interviewt von Musikjournalist und *kultur tipp*-Autor Pirmin Bossart. Seinen eigenen Beitrag hat Studer auf zwei LPs pressen lassen. «Mir war klar, dass es LPs sein würden», sagt er. «Wir wollten etwas Aussergewöhnliches machen in einer Zeit der Überflutung mit Massenware.»

Am Jazzfestival Willisau stellt Studer sein Werk vor: «Ich werde vom Material der LPs ausgehen», verrät er, betont aber, dass «die Improvisation ein wesentliches Moment darstellen wird.»

Radio SRF zeichnet das Willisauer Konzert auf und wird es im Laufe des Winters auf SRF 2 Kultur ausstrahlen.



Unter Kollegen:
Fredy Studer
(links) mit
Jack DeJohnette,
1977



«Ich finde es spannend, wenn ein Schlagzeug nicht wie ein Schlagzeug klingt»

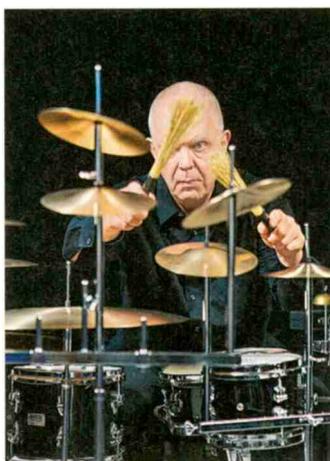
Der Basler Schlagzeuger Fritz Hauser kuratiert und spielt am Lucerne Festival 13 Musikveranstaltungen.

Er ist ein Perkussions-Sonderling, und seine Konzerte sind stets auch Performances. Der 65-jährige Basler Fritz Hauser stellt Töne und Geräusche in den Raum und reibt sie an Zeit und Stille, an Licht und Schatten. Denn er weiss: Musik lebt nicht durch Töne allein. Dasselbe Stück nimmt andere Färbungen an – je nach Interpret und Instrument, nach bespieltem Raum, gewählter Zeit und begleitendem Licht. Solcherart wechselnde Rahmenbedingungen bringt Hauser gezielt ins Spiel, wenn er mit seinen Drumsets klingende Installationen kreiert.

«Ich finde es spannend, wenn ein Schlagzeug nicht wie ein Schlagzeug klingt», sagt Hauser im Programmheft des Lucerne

Festivals und wird damit dem diesjährigen Festivalmotto «Kindheit» auf verspielte Art gerecht. Er ist ein Kopfmensch, der sich Konzepte und Settings ausdenkt – dann aber mit kindlicher Freude beobachtet, was bei der Umsetzung geschieht.

Als Artist in Residence verantwortet er 13 Aufführungen:



ANDREAS ZIMMERMANN FOTOGRAFIE

vom Solokonzert über Duos mit Kollegen bis zum partizipativen Grossanlass. «Schraffur für KKL» heisst ein Projekt, bei dem er mit 300 Gästen den Konzertsaal in Handarbeit zum Klingen bringen will. Zum Auftakt seiner Residency präsentiert Hauser «Chortrommel». Sein Schlagzeugtrio Klick spielt mit den Basler Madrigalisten und dem Contrapunkt Chor eigens komponierte Werke, die er bei namhaften Kolleginnen und Kollegen (von Helena Winkelmann über Mike Svoboda bis Vera Kappeler) in Auftrag gegeben hat.

Frank von Niederhäusern

Fritz Hauser
am Lucerne Festival
Sa, 18.8.–So, 16.9.
KKL, Kunstmuseum, Neubad und
Stadttheater Luzern

Infos unter:
www.lucernefestival.ch
www.fritzhauser.ch

LPs/Buch



Fredy Studer
Now's The Time
2 LPs + Buch
(Everest Records/
Maniac Press 2018)

Konzerte

Sa, 1.9., 14.00
Festhalle Willisau LU
Fr, 28.9., 21.00
Le Singe Biel BE

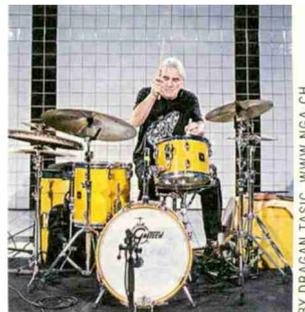
Jazzfestival Willisau
Mi, 29.8.–So, 2.9., Festhalle,
Zeltbühne, Rathaus Willisau LU
Infos unter:
www.jazzfestivalwillisau.ch



VERLOSUNGEN

Konzerttickets Willisau

Am Jazzfestival Willisau gastieren Ende August Musikschaaffende aus aller Welt. Ein besonderes Konzert gibt der Luzerner Schlagzeuger Fredy Studer, der mit 70 sein erstes Soloalbum samt Buch tauft (Seiten 8/9). Für dieses Konzert am Sa, 1.9., 14.00 verlost der *kulturipp* 3 x 2 Tickets. Schicken Sie bis **Fr, 24.8.**, ein E-Mail an redaktion@kultur-tipp.ch oder eine Postkarte an:
kulturipp, Postfach, 8024 Zürich.
Vermerk «Willisau» und Ihren Postabsender nicht vergessen.



**Fredy Studer: Vielseitiger
Schlagzeuger**



**Mitmachen
und Tickets
gewinnen**

Inspiriert von Grössen wie Don Cherry und Miles Davis: Die New Yorker Trompeterin Jaimie Branch gibt in Willisau eine Kostprobe ihrer zeitlos erfrischenden Musik.

Migros-Kulturprozent

Am Puls der Klangwelten

Ein Mix zwischen etablierten Grössen und Newcomern, zwischen Free Jazz, zeitgenössischer Improvisationsmusik und elektronisch-rockigen Klängen – das ist das **Jazz Festival Willisau**.

Auch die 44. Ausgabe des Jazz Festival Willisau vom 29. August bis 2. September verschreibt sich ganz dem Hier und Jetzt: 23 Konzerte auf vier Bühnen streifen aktuelle Tendenzen in der improvisierten Musik mit internationalen Grössen (Fredy Studer, Oliver Lake) wie auch noch weniger bekannten Musikerinnen und Musikern (Tipp: Jaimie Branch). Den idealen Kontrast zur grossen Hauptbühne bietet die inti-

mere Rathausbühne in der Altstadt. Es muss zudem gar nicht immer Jazz sein: Auch genreübergreifende Musik hat ihren Platz am Festival. So kommen Nachtschwärmer im «Late Spot» ab Mitternacht auf ihre Kosten und tanzen bis in die frühen Morgenstunden, etwa zu Elektro und Rock.

Ein tägliches Highlight: das Gratiskonzert im Zelt neben der Hauptbühne an allen fünf Festivaltagen, um 12 Uhr oder 18 Uhr. Wer danach

nicht gleich wieder nach Hause eilen möchte, kann entweder kostenlos auf dem Campingplatz des Festivalgeländes in einem exklusiven Zweier-Festivalzelt (50 Franken) oder in der Festivalherberge übernachten (ab 40 Franken). **MM**



Region Luzern

Migros-Magazin
8031 Zürich
058 577 12 12
www.migrosmagazin.ch

Medienart: Print
Medientyp: Publikumszeitschriften
Auflage: 187'000
Erscheinungsweise: wöchentlich



Seite: 4
Fläche: 46'289 mm²

Auftrag: 3008985
Themen-Nr.: 831.030

Referenz: 70430910
Ausschnitt Seite: 2/2

Verlosung Tickets fürs Jazz Festival

Das Kulturprozent der Migros Luzern unterstützt das Jazz Festival Willisau und verlost je **5 x 2 Tageskarten** für Mittwoch, 29., und Donnerstag, 30. August.

Teilnahme:
migros Luzern.ch

MIGROS
kulturprozent



Hier kommen die Sommertipps

Was braucht es, um die Sommertage zu überstehen? Was sind gute Ausflugsziele. 26 Vorschläge, ohne Gewähr

VON RONNIE ZUMBÜHL

A wie **Anti-Mücken-Spray**. Mückenstiche sind zwar ziemlich harmlos, lästig sind sie aber trotzdem.

B wie **Boccia**. Unter Bäumen mit den Kugeln spielen, ist eine genüssliche Beschäftigung. Viel brauchts dafür nicht: ein bisschen Kies und Boccia-Bälle.

C wie **Chips**. Es ist heiss, man schwitzt. Dadurch verliert der Körper Flüssigkeit und Salz. Für letzteren Verlust sind Chips sicherlich nicht das gesündeste Rezept, aber das genüsslichste.

D wie **Durchhängen**. Hängematten sind aus dem Trend gekommen. Zeit, die alte, die man zur Bankkontoeröffnung erhalten hat, aus dem Keller zu holen.

E wie **Eiswürfel**. Wohl die beste Erfindung. Wenn es heiss ist, immer schön Eiswürfel ins Getränk. Und nicht vergessen, immer für Nachschub sorgen.

F wie **Fussbad**. Wenn man gerade keinen See oder Fluss in Reichweite hat, ist ein Fussbad eine veritable Alternative, die man sich zu Hause gönnen kann.

G wie **Glace**, was sonst. Gute Gelerias gibt es in Zofingen wie auch in der Stadt Luzern. Eine gute Alternative ist: Glace selber machen.

H wie **Herzschlaufe Napf**. Auf dieser Velotour kann man den Napf gemächlich umkreisen: Willisau - Langnau - Entlebuch

- Willisau.

I wie **Internet**. Vergessen Sie dieses Konstrukt für einmal. Wir sind täglich gefangen in diesem Netz. Sommer heisst aber Freiheit. Gönnen Sie sich eine Internet-Auszeit.

J wie **Jazz Festival Willisau**. Jazz ist die Sommermusik schlechthin. Sie treibt einen durch den Tag, als läge man auf einem Gummiboot treibend auf dem See. Das Festival findet vom 29. August bis 2. September statt.

K wie **Kanufahren**. In Buochs (NW) gibt es eine Kanu-Station. Dort kann man neun verschiedene Touren auf dem Vierwaldstättersee buchen.

L wie **Latschen**. Für die kommenden Hundstage hat man die Legitimation in leichtem Fusskleid umherzulaufen. Um es ein für alle Mal zu klären: Auch Socken dürfen mit Sandalen kombiniert werden.

M wie **Melone**. Damit ist nicht der Hut gemeint, obwohl der bei Sonnenschein natürlich auch nützlich ist. Nein, die saftige Frucht ist gemeint. Mein Tipp: Die beste ist die Wassermelone.

N wie **Napfgebiet**. Die Region ist schön zum Wandern. Wieso in die Ferne schweifen, wenn der Napf seine Auffahrrampe



Schnellertollermeier, mécanique choc

Musique ▶ Les boucles turbulentes du trio lucernois naissent à la croisée de l'improvisation et du math-rock. En fusion samedi à Lausanne.

Le nom donne une impression de vitesse, d'impact et de rigueur mécanique. C'est exactement ça. Schnellertollermeier est la contraction – et l'extension – d'Andi Schnellmann (basse), Manuel Troller (guitare) et David Meier (batterie). Une machine redoutable, bien plus que la somme de ses parties. Les trois musiciens formés dans les écoles de jazz suisses et scandinaves ont fondé Schnellertollermeier en 2006 à Lucerne.

Au départ influencé par la scène de Downtown Manhattan (Tim Berne, Marc Ribot, Jim Black, etc.), leur son s'est progressivement radicalisé. Il puise toujours des plages improvisées mais puise son explosivité dans le rock (instrumental), conditionne ses joutes polyrythmiques à la répétitivité hypnotique de l'électro, et fait surgir une multitude de sonorités bruitistes tirant vers l'abstraction. Schnellertollermeier est un singulier «power trio», esthète et survolté, avec une réelle inclination ludique. Rodé aux tournées internationales et auteur de quatre albums dont deux parus chez l'excellent label nord-américain Cuneiform, le groupe jouit pour l'heure d'une réputation confidentielle de ce côté-ci du Röstigraben. On s'en étonne auprès de David Meier, à la frappe concise et percutante, tandis que se profile une belle occasion de briller samedi au Festival de la Cité.

«Nous avons joué à Genève dans le cadre des Athénéennes et à l'AMR, à l'Espace Noir de St-Imier, à La Chaux-de-Fonds et dans plusieurs festivals de jazz, mais il n'est pas facile pour un groupe alémanique d'être programmé en Suisse romande. L'inverse est vrai aussi et c'est dommage.» Meier n'est pas dépourvu de connexions romandes, lui qui s'est escrimé au sein du quatuor polymorphe Leon aux côtés de Raphaël Ortis, Louis Schild et Antoine Läng. Un des nombreux projets où s'illustre le savoir-faire des Schnellertollermeier – on les retrouve dans les champs aussi bien électronique que jazz, pop et improvisé, ou recrutés sur les tournées de Sophie Hunger.

«Nous avons chacun réduit le nombre de collaborations pour nous concentrer sur le groupe,

indique le batteur. La création, les répétitions et l'organisation des tournées prennent beaucoup de temps, mais nous nous réjouissons des réactions positives que suscite notre musique. Dès lors que nous parvenons à attirer le public devant la scène, il reste captif et apprécie.» On confirme, cette ébauche d'énergie et cette jubilation sont contagieuses. «Le plaisir de l'interaction est essentiel. C'est magnifique de pouvoir jouer une musique qui soit complexe et en même temps communicative. Nous sommes d'abord des instinctifs, à la recherche de cette alchimie inexplicable qui se produit quand tous les éléments se complètent.» De l'ordre de la transe. David Meier insiste aussi sur le «défi physique», quand l'instrumentiste repousse ses limites.

Avant d'étudier le jazz, les membres de Schnellertollermeier ont fréquenté la scène alternative lucernoise, les centres culturels Schüür, Treibhaus et Südpol. C'est d'ailleurs dans ce dernier que le trio a posé ses amplis et ses fûts, en 2016, pour une résidence de cinq mois et huit concerts. Face au public, les ébauches de titres ont été testées, affinées, parfois abandonnées. «Ces rendez-vous réguliers ont accéléré le processus de création, commente David Meier. L'enregistrement a été réalisé rapidement dans la foulée, dans les conditions du live.» Les quatre plages qui composent *Rights* oscillent entre 7 et 13 minutes. «Nous sommes incapables de tout dire en 2 minutes», s'amuse le batteur.

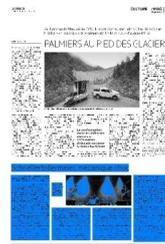
«Rights», «Piccadilly Sources», «Praise / Eleven» et «Round» jouent des contrastes dynamiques entre les phases d'observation, piquées par les harmoniques cristallines de la guitare, et les crescendos extatiques qui culminent dans un chaos libérateur. Ces assemblages savamment bruts font songer aux New-yorkais Battles – «un groupe qui a ouvert le champ des possibles» – ou plus près de nous Honey For Petzi, héritiers lausannois du rock arithmétique. La suite de *Rights* s'écrit déjà en vue d'un album en 2020. Dans l'intervalle, cet automne, c'est le public asiatique (chinois, sud-coréen, japonais) qui tentera de prononcer Schnellertollermeier. **RODERIC MOUNIR**

Schnellertollermeier, Rights, 2017, Cuneiform Records.
En concert à Lausanne samedi 14 juillet à 20h, Festival de la Cité (La Face Nord). www.festivalcite.ch

Genève

Le Courrier
1211 Genève 8
022/ 809 55 66
www.lecourrier.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 7'200
Erscheinungsweise: 5x wöchentlich



Seite: 21
Fläche: 40'804 mm²

Auftrag: 3008985
Themen-Nr.: 831.030

Referenz: 70288951
Ausschnitt Seite: 2/2

**Sur scène (ici
au festival jazz
de Willisau),
le trio mise
sur l'énergie.**
DRAGAN TASIC





Kultur

Diese netten Menschen sorgen dafür, dass Ihnen über den Sommer nicht langweilig wird: das Team hinter der Sommerbar beim Luzerner Theater. (Bild: zvg/Philipp Klemm)

Zehn Luzerner Kultur-Tipps abseits des Rummels

Damit Sie über den Sommer kulturell nicht austrocknen

10.07.2018, 10:59 Uhr

zentralplus-Leser müssen nicht darben oder verreisen. Mit diesen zehn Tipps wird ihnen in Luzern über den Sommer garantiert nicht langweilig. Vom geheimen Festival bis zu Konzerten in den Weinreben.

Autor/in: Jonas Wydler @Herr_Wydler folgen

Die Fussball-WM ist bald ausgekickt, die Kulturhäuser schliessen ihre Pforten und eine dröge Sommerfäule legt sich über die Stadt. Bücher lesen in der Badi wird ja auch mal langweilig – und in die Ferien fahren, wenn es alle anderen tun? Schlechte Idee.

Damit also all die Daheimgebliebenen kulturell nicht darben müssen, haben wir zehn Tipps abseits der grossen Massen parat. Denn neben den grossen Kisten gibt es viele Nischen, die sich lohnen.

1. Sommerbox (bis 29. Juli)

Das Ensemble Von Hotz organisiert in der hitzefreien Spielstätte des Luzerner Theaters zum zweiten Mal die Sommerbox. Seit Anfang Juli füllt die Gruppe das Holzhaus auf dem Theaterplatz wiederum mit Kunst, Kultur und Gastro an bester Lage.

Da treten nicht nur in Luzern bestens bekannte Musiker wie Yser, Vincent Glanzmann oder David Koch auf, sondern es gibt spartenübergreifende Kollaborationen. Wie etwa «Dinner statt Tinder» oder Improlesungen. Aus England ist als Highlight zudem Anika angereist, die Musikerin und Dichterin wird am 28. Juli in der Box eine Performance zum Besten geben.

2. Am Bach Festival (13. bis 15. Juli)

Zwei Tage und zwei Nächte dauert dieses Mini-Festival mitten in der Natur. Eine farblich herausfordernde Website informiert über alles Wissenswerte – nur: Wo das Festival stattfindet, ist und bleibt geheim.

Man wird mit einem Bus auf dem Luzerner Inseli abgeholt und mitten in der Nacht wieder abgeladen. Dazwischen gibt's laut Veranstaltern einen «magischen Ort», der jeden in seinen Bann ziehe. Man kann campen und erhält alles, was man an einem Festival begehrt. Die mehrheitlich elektronische Musik kommt von lokalen Vertretern wie Stiglitz oder Sous Sol – oder direkt aus der Berliner Clubszene reist beispielsweise Annegret Fiedler alias Perel an. Tickets gibt's online und bei «Die Stiefväter» in Luzern.

Work in progress...

Ein Beitrag geteilt von Am Bach Festival (@ambach_festival) am Jun 20, 2018 um 11:11 PDT

3. Lakeside Festival – das Letzte (14. Juli)



Man hat nicht kampflos aufgegeben, sondern hat das feine Open Air auf dem Hergiswiler Rössliplatz immer wieder aus dem Sumpf gezogen. Nun ist nach 14 Ausgaben aber Schluss. Trotz hoffnungsvollem Neustart 2016 kann oder will das Festival nicht mehr (zentralplus berichtete).

Ein eigentliches Festival gibt es nicht mehr, aber eine adäquate Schlussfeier. Dass sie feiern können beim Lakeside, das müssen sie niemandem mehr beweisen. Es spielt das energetische Schaffhauser Duo WolfWolf, der Nidwaldner Rapper Criga – und aus dem Luzernischen die erfrischenden One Lucky Sperm (zentralplus berichtete).

4. Kunstfestival «Kraut» (19. Juli bis 17. August)

Zum zweiten Mal hat sich dieses kleine Festival auf die Fahne geschrieben, das sommerlich lethargische Luzern an ausgewählten Plätzen mit Ausstellungen, Performances, Installationen und Musik aufzuwerten. Kunst, die wie Unkraut aus einer Nische spriesst – und wieder verschwindet.

Sechs Veranstaltungen gibt's bis Mitte August, Kraut #1 findet am 19. Juli beim Bundesplatz-WC-Häuschen statt, dort also, wo seit Jahren ein Café geplant ist (zentralplus berichtete). Zu Gast sind Daniel Karrer (Basel), Michael Meier & Christoph Franz (Zürich) und Manu Louis (Berlin).

5. Die kleinen Bühnen am Blue Balls Festival (20. bis 28. Juli)

Es gibt ja nicht nur die Fressmeile und die grossen Bühnen in den KKL-Sälen. Gegen Eels und Beverly Knights ist auch gar nichts einzuwenden – aber wir widmen uns hier den Plätzen abseits des Rummels. Und auch davon hat das Blue Balls eine Menge: Schon mal von der Britin Lots Holloway gehört? Vom Schweden Albin Lee Meldau? Von Kid Parade aus Kanada? Oder vom Londoner Xam Volo? Sie sind allesamt jung, hungrig und punkten mit fantastischen Stimmen – also auf zum Pavillon am See. Pin kaufen, Konzerte gratis geniessen.

6. Mini-Festival «Invictis Pax» (4. August)

Auch das Kleinst-Open-Air an der Denkmalstrasse gleich vor dem Café Alpineum hat sich in Luzerns Sommerpause festgesetzt wie die Hitze in den Gemäuern. Die Acts werden erst noch bekannt gegeben, zur späten Stunde wird im Kino Bourbaki weitergefeiert.



Die Kapelle wird zur Bühne: Impression vom «Invictis Pax»-Festival. (Bild: zvg)

7. Mullbrau-Festival, Lindenstrasse, Reussbühl (16. bis 18. August)

Das eine Lokal gibt's seit zehn, das andere seit fünf Jahren. Der Mullbau und die Kulturbrauerei spannen für dieses Festival zusammen – heraus kommt «Mullbrau». So heisst das kleine Freiluft-Festival, das erstmals beim Mullbau in Reussbühl stattfindet. Die auftretenden Künstler haben ihre Wurzeln in der Improvisation, wie das auch im sonstigen Programm der beiden Locations stattfindet. Neun Konzerte und zwei DJ-Sets sind angekündigt. Klingende Namen wie Julian Sartorius, Schnellertollermeier, Acid Amazonians oder PoiL aus Frankreich.

8. Gartenkino Neubad (24. August bis 8. September)

Jeweils, wenn es eindunkelt, lädt das Neubad auf seine Terrasse und zeigt ein abwechslungsreiches Filmprogramm. Damit es auch schön lauschig bleibt, konsumiert man den Ton über Kopfhörer. Die neusten Marvel-Kracher oder Saurier-Spektakel sind hier nicht zu sehen. Dafür zeitlose Streifen wie «Demain», «The Grand Budapest Hotel», «Sideways» oder «Exit through the Giftshop».

9. Jazzfestival Willisau (29. August bis 2. September)

Muss man noch viele Worte verlieren über dieses Festival im Luzerner Hinterland mit Strahlkraft bis in die Musikmetropolen dieser Welt? Ausser vielleicht wieder mal die Aufforderung, einfach hinzugehen! Auch in Willisau gibt's mit der Zeltbühne, den Intimities- und Late-Spot-Konzerten ein prächtiges Programm abseits der Hauptbühne. Und manchmal ganz abseits vom Jazz.

10. Non-Open-Air (21./22. September)

Das kleine Festival mitten im Weingut Sitenrain in Meggen wurde in den letzten Jahren immer beliebter – fast etwas



zu beliebt. Und weil dieses Jahr noch das alte Bauernhaus renoviert wird, ist der Vorverkauf Pflicht: Tickets gibt's nur vorab online , eine Abendkasse fehlt. Soll niemand sagen, er hätte es nicht gewusst. Spielen tut übrigens zum Beispiel die Luzerner Neuentdeckung Captain Komodo & The Carnival Caravan. Oder das Zürcher Duo Odd Beholder.

PS: Es geht auch grösser ...

Wer grosse Menschenansammlungen und klingende Namen mag, sollte vielleicht hier hingehen: Open Air Funk am See (17./18. August), Lucerne Festival im Sommer (17. August bis 16. September), Die Toten Hosen, Allmend Luzern (25. August).



A ROCK-'N'-ROLL-MENTOR?!

Vor gut zehn Jahren landete in meinem MySpace-Postfach eine Nachricht von Fredy Studer. Natürlich kannte ich Fredy. Zum Beispiel aus Frasis Bar 57, wo ich, damals Musikstudentin Ende der 1990er-Jahre hinter der Theke stand und ihm nach seinen Konzerten kühles Bier reichen durfte. Diese Konzerte waren immer pure, gebündelte Energie und standen für mich diametral zur verkopften Musikkultur an der Hochschule. Zugegeben, ich schaute schon ein bisschen zu ihm auf, auch weil er für mich den Vollblutmusiker der freien Szene verkörperte. Von Joana Aderi, Musikerin und Mitglied von Phall Fatale



Ich kannte also Fredy Studer, aber er kannte mich natürlich nicht. Unterdessen wohnte ich in Trondheim, Norwegen, und hatte kaum Kontakt zur Schweizer Musikszene. Darum war ich ziemlich überrascht, als ich seine Einladung vorfand. Er schrieb, dass ihm meine Noise-Musik gefalle und fragte, ob ich Lust hätte, mal mit ihm zu spielen.

Also reiste ich nach Luzern, und zusammen mit Joy Frempong spielten wir ein Konzert in der Impro-Reihe Joyful Noise in der Boa. Aus dieser ersten Session entstand später unsere Band Phall Fatale.

Diese Band bedeutete für mich ein Quantensprung im Hinblick auf Konzerte, Gagen, Produktionsqualität und Sichtbarkeit. Mit meinen eigenen Projekten war ich mir zwar die ersten Sporen auf den europäischen Untergrundbühnen am Abverdienen,

aber dass ich plötzlich einen Mainspot am Jazzfestival Moers spielen durfte, damit hatte ich überhaupt nicht gerechnet. Mein Umfeld auch nicht. Man fragte: "Wie fühlt es sich an, Studers Protégé zu sein? Macht er sich gut als Mentor?"

Fredy würde auf dem Absatz umdrehen, bezeichnete ich ihn als meinen Mentor. Er ist überzeugter musikalischer Basisdemokrat. Bereits bei unserem ersten musikalischen Kontakt begegnete er mir auf Augenhöhe. Eigentlich hatte ich erwartet, nervös zu sein, wie es sich gehört, wenn Aspirantin auf Szenen-Urgestein trifft. Aber dann haben wir einfach gespielt. Das ist eine unglaubliche Eigenschaft, die ich bei Fredy später noch oft beobachtet habe. Er kann ein Gefälle völlig neutralisieren, indem er die Musik unerbittlich ins Zentrum rückt und von allen genau das



Jazz 'N' More
8902 Urdorf
044/ 912 08 03
www.jazznmore.ch

Medienart: Print
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
Auflage: 2'811
Erscheinungsweise: 6x jährlich



Seite: 31
Fläche: 83'675 mm²

Auftrag: 3008985
Themen-Nr.: 831.030

Referenz: 70192141
Ausschnitt Seite: 2/3

Gleiche erwartet, nämlich einfach, dass auf den Punkt gespielt wird, ob mit einfachen oder komplexen Mitteln ist dabei völlig sekundär.

Das Gleiche gilt auch, wenn es um musikalische Genres geht. Das Denken in Genres ist Fredy fremd. Es gibt Musik, die auf dem Punkt ist und Musik, die nicht auf dem Punkt ist. Er lässt sich auf aktuellen Hip-Hop ebenso ein wie auf ein Orchesterwerk aus der Romantik.

Diese konsequente Offenheit ist wohl mit ein Grund dafür, weshalb es sich noch nie angefühlt hat, als würde ich mit einem älteren Herrn zusammenspielen. Im Gegenteil, er hat den Blick eines neugierigen, jungen Hundes, wenn er sich auf unsere Musik einlässt. Er stellt Fragen, bringt Einwände, treibt die Sache vorwärts. Und immer wieder insistiert er: "Wir müssen es einfach meinen!" Und mit 'es' meint er wohl alles.

Fredy ist allerdings auch der Einzige, der mich während Probearbeiten zu Tränen der Weissglut treiben kann. Dann, wenn die Studer'sche Sturheit jeglichen Dialog blockiert und ich das Gefühl kriege, dass er gelb hört, wenn ich rot sage. Und zwar auch das in jener Konsequenz, die ich eigentlich so an ihm schätze.

Fredy Studer gehört zur Generation jener Musiker, die in den fettesten Jahren unterwegs sein durften. Ich höre seinen Geschichten von damals gerne zu, obwohl immer auch eine gewisse Wehmut mitschwingt, wenn er erzählt, wie sie damals mit 'OM' einen Nachmittag lang die Clubs abtelefoniert haben und am Abend eine mehrwöchige, gut bezahlte Deutschlandtournee in der Box hatten.

Ich spüre, wie sehr er sich wünscht, dass wir Jüngeren das auch erfahren könnten und wie aufrichtig leid es ihm tut, wenn eine Tournee kürzer ausfällt als vorgesehen oder die Gagen kleiner sind.

"Your musicality and how you incorporate the many varied sounds from your palette is always inspirational

and so much fun to listen to – killin'. We have been friends for many years; I know you to have always been a man of great integrity, and it just shines all through your playing and your music." JIM KELTNER

Er macht keinen Hehl draus, dass für ihn das Musikerleben in vielen Bereichen besser war in der Zeit vor dem Internet (über unseren Myspace-Auftakt schmunzeln wir mitunter). Lamentieren liegt jedoch überhaupt nicht in Fredys Naturell. Fredy, der Búezer-ohn, musikalischer Autodidakt, Schwarzgurt Karateka, muss irgendwo in sich eine unversiegbare Energiequelle am Sprudeln haben. Er ist ein Machender, immer in Bewegung. Im Unterschied zu vielen Altersgenossen ruht er sich nicht aus auf dem, was war, sondern gründet kurzerhand mit uns, der nächsten Generation, eine Band.

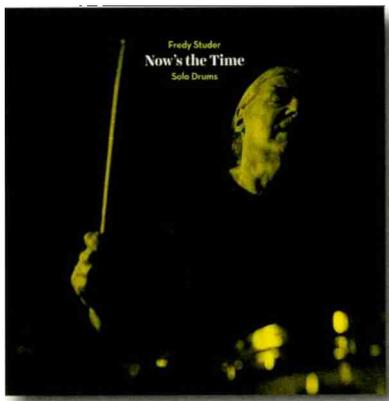
Während irgendwo hinter sieben Türen über Frauenförderung in der Musik geredet wird, steht Fredy längst mit uns Frauen auf der Bühne. In fast jedem neueren Projekt von ihm wirken Frauen mit, nicht, weil ihm das ein gesellschaftlicher Trend vorgebetet hätte, sondern weil er schon vor Langem gemerkt hat, dass mit Frauen alles ein bisschen anders und eher besser ist, von den Bandbus-Jokes bis zur eigentlichen Musik.

Ich mache nun seit gut zehn Jahren mit Fredy Musik. Und ohne es zu wollen, war er eben trotz allem ein wunderbarer Rock-'n'-Roll-Mentor. Gerade für eine wie mich, die ein ganzes Musikstudium lang mit Autoritätsproblemen gekämpft und sich die Dinge lieber selber beigebracht hat. Aber wenn ein Wahnsinniger wie Fredy daherkommt, kann auch ich plötzlich lernen. Über Ernsthaftigkeit, Konsequenz, Integrität oder über die Schönheit im Ungenauen.

Und eines muss noch gesagt sein, Bier schmeckt nie besser als nach einem gelungenen Konzert zusammen mit Fredy Studer, weil kein anderer diesen Moment so inbrünstig zu zelebrieren weiss wie er. ●



Steff Rohrbach



FREDY STUDER SOLO

Now's the Time
 Fredy Studer (dr)
 (Doppel-Album mit Buch/
 Everest Records er_lux_089/Irascible)

Punktuell habe er in der Vergangenheit bereits Solo-Konzerte gespielt, sagt Fredy Studer im Gespräch mit Pirmin Bossart. Aber er habe Musik, im Gegensatz zu anderen Künstlern, immer als ein Gemeinschaftswerk verstanden. Die Willisauer "Intimities" 2013, wo er als einer von drei Drummern solo spielte, seien, auch nach den positiven Feedbacks, die Initialzündung gewesen, die Sololinie weiterzuverfolgen. Letztes Jahr hatte er in Schaffhausen einen verheissungsvollen, gut halbstündigen Auftritt.

Nun entfachte, um in der Metapher zu bleiben, die vor fünf Jahren gelegte Lunte ein rund 70 Minuten dauerndes Feuer, zu hören in formidabler Soundqualität und auf zwei Lang-

spielplatten. Es nährt sich aus dem Holz einer grossen Erfahrung in den verschiedenen Bereichen, in denen der Luzerner Drummer seit fünf Jahrzehnten unterwegs ist, und reicht vom zarten Flämmchen bis zum durcheinander lodernden Flächenbrand. Dabei ist Studer gleichzeitig Brandstifter und Feuerwehrmann, der jederzeit die Kontrolle behält. Vierzehn stimmige und stringente Tracks, davon – "Joy-stick" und "Now's the Time" – zwei Zwölfminüter. Sie reichen von einfacher, aber sehr meditativer Klangrhythmik bis zu Nummern mit mehreren, raffiniert horizontal ineinander verschachtelten und teilweise auch unregelmässigen Metren. Studer verzichtet auf elektronisches Beiwerk und Overdubs ebenso wie auf eine perkussive Erweiterung und beschränkt sich in der Präparation seines Schlagzeugs auf Felle und vor allem Metall. Studer pur. Er konzentriert sich ganz auf seine Rhythmik, verbindet Grooves, Klänge und Geräusche und kreierte faszinierendste Soundlandschaften in unterschiedlichsten Farben: Ein grosses Vergnügen, Fredy Studers masterpeace.

Die LPs werden in einer schönen Box präsentiert, darin ein Buch mit umfassendem, aufschlussreichem und lesenswertem biografischen Gespräch, "Oral History auf dem See", das Pirmin Bossart mit ihm geführt hat. Dazu enthält es schöne Beiträge von Beat Blaser, Meinrad Buholzer, Kurt Murpf, Christine Weber und Peter Rüedi.

Die Box ist eine Co-Produktion zwischen dem Label EVEREST RECORDS und dem Verlag MANIAC PRESS.

"Your use of textures and rhythms are masterful. They cover a plethora of emotions and imaginative situations. You played absolutely great and you have engaged the listener in composition ... weather spontaneous or planned. The point is, one will hear music, not just "licks" and fast combinations of notes. This to me, is vitally important. It's vital to be able to recognize this and be immersed in it, and focus on that. Finally someone is doing that again." VINNIE COLAIUTA

DISKOGRAPHIE (Auswahl)

- ▶ Moonlight Bang Bang, Phall Fatale (Slowfoot Records 2016)
- ▶ Call Me Helium: Doran-Stucky-Studer-Tacuma Play the Music of Jimi Hendrix (Double Moon 2015)
- ▶ Armadillo, Robyn Schulkowsky, Joey Baron, Fredy Studer (New World Records 2013)
- ▶ A Retrospective, OM (ECM 2013)
- ▶ Red Twist & Tuned Arrow, Doran/Studer/Wittwer (ECM 2012)
- ▶ Charcoal from Fire, Phall Fatale (Kuenschli 2011)
- ▶ Willisau, OM (Intakt 2010)
- ▶ Havey Cairo Traffic, Koch-Schütz-Studer & El Nil Troop (Intuition 2009)
- ▶ Live Tied, Koch-Schütz-Studer (Intakt 2004)
- ▶ Hardcore Chambermusic, Koch-Schütz-Studer (Intakt 1995)

KONZERTE

- 01.09. Willisau, Jazzfestival, solo
 - 05.09./18.10. Luzern, Jazzkantine, OM
 - 28.09. Biel, Le Singe, solo
 - 23.11. Biel, Le Singe, Jürg Halter/Fredy Studer/Roberto Domeniconi
 - 28.11. Dornbirn/A, Doran-Stucky-Studer-Jordi
 - 29.11. Jena/D, Doran-Stucky-Studer-Jordi
 - 01.12. Eigenthal/CH, Doran-Stucky-Studer-Jordi
 - 02.12. Zürich, Stummfilmfestival, OM
 - 02.12. Zürich, Stummfilmfestival, Phall Fatale
 - 06./20.12. Luzern, Jazzkantine, OM
 - 07.-18.12. Schorndorf, Ulm/D, Linz, Wien, Graz, St. Johann, Dornbirn/A
- www.fredystuder.ch



JAZZ FESTIVAL WILLISAU, 29.8. – 2.9.2018

Festivalleiter Arno Troxler hat auch dieses Jahr ein grosses Ohr für einheimische Formationen und setzt dazu eine interessante Palette von internationalen Musikern und Bands.

Eröffnet wird das Festival am 29. August von einem Trio des Saxophonisten und Bassklarinettisten **Christoph Erb**, der mit zwei Cracks aus Chicago improvisiert: **Jim Baker** ist am Piano und am



Sylvie Courvoisier

Analog Synthese zu hören, **Frank Rosaly** ist der vielseitige Schlagzeuger. Das Trio hat in der letzten Zeit zwei CDs veröffentlicht (Hat Hut und Veto Exchange), das die akustischen und elektronischen Seiten dieses Trios offenbart. Anschliessend steht das nordische Power-Trio **The Thing** mit **Mats Gustafsson**, **Ingebrigt Håker Flaten** und **Paal Nilssen-Love** auf der Bühne, vereint mit dem Gitarristen **James Blood Ulmer**. Der in Texas lebende Bassist Ingebrigt Håker Flaten ist am Festival am Freitag nochmals mit **The Young Mothers** zu hören. Das Sextett spielt eine druckvolle Mischung mit Rock-, Afro- und Hip-Hop-Einflüssen. Zudem ist Trompeter **Jawaad Taylor** auch ein Rapper. So etwas wie ein kleiner Schwerpunkt bildet dieses Jahr die Trompete. Hierzulande praktisch unbekannt ist die Trompeterin **Jaimie Branch**, die viele Jahre in Chicago quer durch die Szenen gearbeitet hat, heute in New York lebt und letztes Jahr mit "Fly Or Die" eine bemerkenswerte Platte veröffentlichte. In dieser Besetzung – mit Trompete, Cello, Bass, Schlagzeug – tritt sie in Willisau auf. Zu den zeitgenössischen Trompetern par excellence gehört **Nate Wooley**. Seine Band heisst **Battle Pieces** und verweist auf das Konzept der "frei komponierten Improvisation", welche dieses Quartett mit **Ingrid Laubrock** (ts), **Sylvie Courvoisier** (p) und **Matt Moran** (vib) souverän hand-

habt.

Aus Zürich kommt der junge Trompeter **Silvan Schmid**, der ebenfalls zwei Auftritte hat: Zum einen mit seinem Quintett, in dem **Tapiwa Svosve** (sax), **Silvan Jeger** (b), **Carl Ludwig Hübsch** (tuba) und **Vincent Glanzmann** (dr) spielen. Der Mitgründer des Zürcher Gamut Kollektivs hat dieses Jahr mit dem Quintett das Album "At Gamut" (Hat Hut) veröffentlicht. Zum anderen ist Schmid in der Reihe "Intimities" zu erleben. Dort ist er Sideman in **Hans Kennels** neuer Formation **Wood & Brass**: Kennel nähert sich mit diesem Quartett wieder seinen Jazz-Wurzeln und verbindet sie mit den untemperierten Stimmungen, wie er sie in seinen alpenmusikalischen Formationen (Alpine jazz Experience, Mytha) ausgelotet hatte. Das Trio mit den Franzosen **Jean-Paul Celea** (b), **Emilie Parisien** (ss) sowie dem österreichischen Schlagzeuger **Wolfgang Reisinger** beschäftigt sich in freien Interaktionen unter anderem mit älteren oder unveröffentlichten Aufnahmen von Ornette Coleman. Kein Unbekannter in Willisau ist der Saxophonist **Oliver Lake**. Diesmal steht er – zum Festivalabschluss am Sonntag – mit seinem **Organ Quartet** auf der Bühne (**Jared Gold**, [org], **Bruce Williams** [as, ss] und **Gene Lake** [dr]).

Weitere einheimische Formationen gibt es dieses Jahr mit dem prächtigen Klangkörper des **Fischermanns Orchestra** und dem herausragenden Trio



Mats Gustafsson

Feigenwinter/Oester/Pfammatter zu hören. Von eigenwilliger Raffinesse ist die Musik des Trios mit **Flo Stoffner** (g), **Rudi Mahall** (bcl) und **Paul Lovens** (dr), die sie selber als die "composed free improvisation" bezeichnen. Mit dem Gitarristen **Vinz Vonlanten** und dem Schlagzeuger **Fredy Studer** kommen zwei Solisten auf die Bühne. Vonlanten ertüfelt seine Klangexkursionen im intimen Rahmen der Rathausbühne, während Fredy Studer auf der Hauptbühne auftritt: Es ist die



Jazz 'N' More
8902 Urdorf
044/ 912 08 03
www.jazznmore.ch

Medienart: Print
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
Auflage: 2'811
Erscheinungsweise: 6x jährlich



Seite: 23
Fläche: 28'175 mm²

Auftrag: 3008985
Themen-Nr.: 831.030

Referenz: 70192126
Ausschnitt Seite: 2/2

Premiere von Fredy Studers Solo-Werk "Now's the Time", das in einer aufwendigen Vinyl-Box mit Buch in Willisau erstmals erhältlich sein wird.

Eine Reihe von Konzerten im Zelt sowie zwei Late Spot Bands am Wochenende runden das Programm ab. Dazu gehören das Ambient-Jazz-Quartett **22° Halo** mit der Sängerin **Maria Lea Fries**, dem Pianisten **Marc Méan** sowie **Xaver Rüegg** (b) und **Valentin Liechti** (dr) sowie die kultige Luzerner Rockband **Hanreti**.

Pirmin Bossart

Weitere Informationen:
www.jazzfestivalwillisau.ch



FREDY STUDER

Free Time am Tisch: E chli improvise

Studer, Fredy. Schlagzeug. Siebzig. Jetzt kommt seine grosse Solo-Platte. Zeit für ein grosses Gespräch. Zusammen mit Jojo Mayer, der zufällig auch in der Stadt ist. Zwei Drummer philosophieren über das Schlagzeugerleben und alles, was dazugehört. Improvisierend, versteht sich.



Von Heinrich Weingartner und Stoph Ruckli

Das Telefon klingelt: «Hallo?» – «Hoi, ich bin beim Sopranos und Jojo ist schon da.» – «Dann geh doch zu ihm?» – «Ich traue mich nicht; was soll ich ihn denn fragen?» – «Ich komme.» Die Scheu ist dem Herrn Kollegen nicht zu verübeln. Wie ein Schatten sitzt an diesem heissen Frühsommertag ein schwarz gekleideter, kraushaariger Sonnenbrillenträger an einem Tisch. Die Augen erkennt man kaum: Ist er ungeduldig? Müde? Genervt? Man weiss es nicht. Was aber klar ist: Dieser Mann ist einer der berühmtesten Schlagzeuger der Welt. Sein Name: Jojo Mayer. Und just in diesem Moment gesellt sich ein weiterer Herr zur Runde, ebenfalls eine absolute

Koryphäe auf dem Gebiet des Trommelns: Fredy Studer – free-grooviger Pionier und erfahrener Jubilar.

Von Abercrombie bis Zorn

Beide halten sie Rekorde. Mayer ist ein Weltstar, hat in der Schweiz und später in den Vereinigten Staaten Konzerte mit bekannten Musikformationen sowie Solo Artists gespielt, anschliessend erfolgreiche Partys organisiert und im Rahmen einer solchen die Band Nerve gegründet, welche seit Ende der 90er grenzüberschreitende Live-Elektronik spielt. Studer wiederum revolutionierte den elektrischen Jazz mit seiner Band OM, deren 1978 erschienene Platte «OM with Dom



Um Romao» als erstes Schweizer Werk unter die 100 besten Jazz-Alben des «Rolling Stone Magazine» gewählt wurde. Nach der zeitweiligen Trennung bespielte der Luzerner mit Musikerinnen sowie Musikern von John Abercrombie bis John Zorn den ganzen Erdball; zudem gilt er ab diesem Sommer als Musiker mit den meisten Auftritten am bekanntesten Free-Music-Event, dem Jazz Festival Willisau.

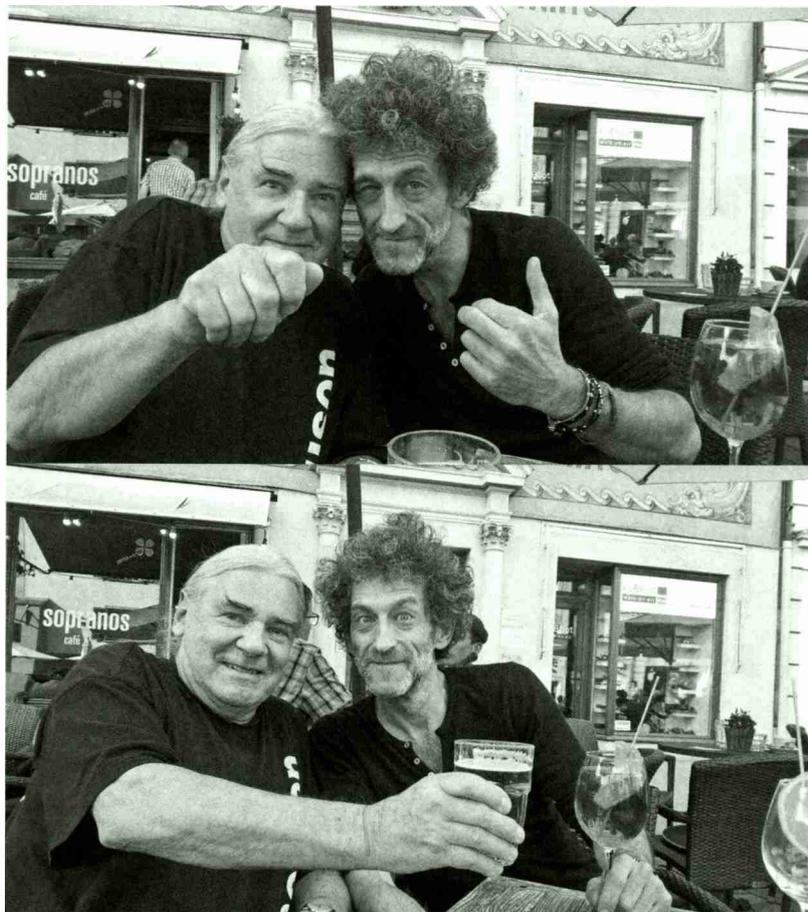
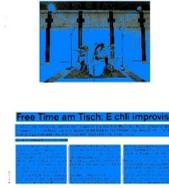
An jenem renommierten Anlass präsentiert Studer anlässlich seines 70. Geburtstags sein Solo-Debüt mitsamt Buch: «Now's the Time». Bei einem der Tracks steht eine Klammerbemerkung: «With a little help from my friend Jojo». Studer und Mayer sind seit längerer Zeit gut befreundet. Immer wenn der gebürtige Zürcher in Luzern einkehrt, besucht er den hiesigen Kumpan. Und dann wird philosophiert. Lang und ausgiebig. Warum also nicht mit diesem grossen Schweizer Schlagzeuger über den anderen grossen Schweizer Schlagzeuger sprechen? Doch wie? Einfach losreden? Was meinen die beiden? Studer: «Ja, komm, wir machen e chli improvise. Es wird sicher etwas passieren». Das ist das Stichwort.

Ein Leben zwischen Stühlen und Bänken

Einen roten Faden hat das anrollende Gespräch kaum und doch ist es unglaublich vielseitig und spannend – wie ein improvisiertes Schlagzeugsolo. Der hiesige Artikel beinhaltet vielleicht ein Prozent all dieser Zitate. Trotzdem: Vorbereitete Fragen sollen für ein bisschen Windrichtung sorgen. Was hat es denn nun mit diesem Jojo-Stück auf sich? «Eigentlich lautet der Titel ja «Circle Stomp», wozu die Klammerbemerkung kommt. Ich habe da eine Triolen-Idee übernommen, die ich bei Jojo gehört habe», antwortet Studer, «das klingt so: hmmdubedädubedädubedädubedä». Prompt steigt Mayer ein: «Also diese Idee, die entstand eigentlich folgender-

massen ...», beginnt er zu erklären, klopft dann mit Händen und Füßen das Gesagte. Vor lauter Groove kann man sich kaum auf die Erklärung konzentrieren, ehe schärfstes und lautes Züridütsch die offenen Münder schliesst: «Henders vürschande oder selis nomol erchleere?!» – Duo Weingartner/Ruckli: «Wir haben die Worte auf Band und hören sie einfach so lange, bis wir sie verstehen.» Studer: «Das gibt einen Loop auf YouTube. Jojo als Influencer.» Mayer: «Ich tue nur noch outfluencen.» Studer: «Outfulänze!» Beide prusten los.

Obwohl sich die Wege der beiden immer mal wieder gekreuzt haben, lernten sie sich erst besser kennen, als Studer Mayer in dessen Wahlheimat New York besuchte und mit ihm zusammen abhing. Wüsste man nicht, dass sie Schlagzeuger sind – es wäre nach den ersten Worten zu erahnen. Ihre Mimik und Gestik ist rhythmisch, sie scheinen innerlich zu drummen, unterstützen ihre Aussagen mit ausschweifenden Gesten und Rhythmussprache. Fredy tappt auf seinen Schenkeln, Jojo zuckt mit Augenbrauen und Mund. Immer in time, groovend. Studer: «Mit OM waren wir eigentlich stets zwischen Stühlen und Bänken – fürs Jazzpublikum zu laut und fürs Rockpublikum zu jazzig», woraufhin Mayer ergänzt: «Das ist aber gut, wenn du zwischen Stühlen und Bänken bist, dann weisst du, dass du etwas richtig machst – die richtigen Leute müssen dich scheisse finden.» Studer: «Zwischen Stühlen und Bänken bin ich schon mein Leben lang.»





Go home and practice

Um das Sopranos spielen derweil immer wieder schlechte Strassenbands, die Vögel schreien sich förmlich die Lüngchen aus dem Leibe, unterbrochen vom keuchenden Lachen der beiden Drummer. «Ui, darf ich einen Paff, Jojo?», fragt Studer – sofort wird die frisch angebrochene Sargnägel-Schachtel Mayers brüderlich geteilt. Doch raucht Studer keine einzige Tschick selber, sondern immer ein paar Züge von Mayers Zigis mit – bis das Päckchen leer ist. Die schräge Runde bleibt nicht unbemerkt, immer wieder drehen sich Gäste um, nehmen ihre Ohrstöpsel raus, hören zu oder grinsen bei Witzen verstohlen mit.

Vor zwanzig Jahren fragte Meinrad Buholzer Fredy Studer, ob dessen Platte «Seven Songs», deren Entwicklung neun Jahre dauerte, sein Lebenswerk sei, was Studer vehement verneinte. Ist das nun bei «Now's the Time» der Fall? Studer: «Nein.» Mayer meldet sich zu Wort: «Nicht das Lebenswerk, sondern dein Master, oder?» Studer: «Ich hatte die Idee, dass ich den Master mache mit «Now's the Time». Mayer: «Du musst zuerst erzählen, was das bedeutet!» – Studer: «Die Idee ist zum grossen Teil ironisch, hat aber auch einen seriösen Kern drin. Ironisch, weil man als junger Mensch den Master machen kann, an einer Universität oder an einer Hochschule wie beispielsweise der Jazzschule. Master ist ein relativer Begriff. Bei uns meinen die Leute immer, mit dem ersten Dan (schwarzer Gurt) im Karate sei man ein Meister. Das ist aber eine falsche Ansicht. Dann geht's nämlich erst los! Meister ist man mit dem sechsten Dan. In Japan schaute ich zu, als 60- und 65-Jährige die Prüfung auf den Meistergrad machten. Es hat keiner bestanden und die Grossmeister sagten: «Go home and practice». Studer hält kurz inne und fährt dann fort: «Ich bin musikalisch gesehen ein Autodidakt ohne Schulbackground, doch jetzt, mit 70 – nach 50 Jahren Bachelor –, ready für den Master. Deshalb habe ich vier Grossmeister meines

Instruments nach ihrer Meinung zu «Now's the Time» gefragt.» Die vier Angefragten – Vinnie Colaiuta, Jack DeJohnette, Jim Keltner, Paul Lovens – zeigten sich hochofrenet. Colaiuta beispielsweise, unter anderem Drummer von Sting und berühmt geworden dank Frank Zappa, schrieb zu jedem Stück eine Abhandlung, obwohl Studer nur eine kurze Rückmeldung gewünscht hatte.

Idealismus!

Dass die oben genannten Trommler, die Studer alle persönlich kennt, derart begeistert sind, mag durchaus seine Gründe haben. Dazu Mayer: «Fredy hat immer in einer Zelle von extremem Idealismus gearbeitet.» Studer: «Das ist ja auch das Wichtigste, Idealismus! Mich hat nie etwas anderes interessiert.» Mayer: «Fredy und ich machen etwas, das von der Normalität abweicht. Bei allen wichtigen gesellschaftlichen Revolutionen stand die Kunst ganz zuvorderst, bei ihr fängt Veränderung an. Und wenn an den wichtigen akademischen Stätten kein philosophischer oder ästhetischer Diskurs mehr stattfindet, dann werden andere Sachen wie Virtuosität, Technik oder das Sich-Selber-Verkaufen wichtig. Kunst verkommt so im schlimmsten Fall zur Hülle. Idealismus ist, was auch heute zählt.»

Dieser Idealismus in Kombination mit Studers Authentizität lässt sich in Gesprächen mit ihm immer wieder feststellen. Auch am Sopranos-Tisch sitzt der Karateka da wie ein entspannter Buddha, der aber im richtigen Moment den Säbel auspacken weiss. Und das mit 70 Jahren. Mayer: «Was ich von Fredy lerne, sind intensive Erkenntnisse, die ich erst habe, seit wir engeren Kontakt haben. Beispielsweise hatte ich die Sorge,

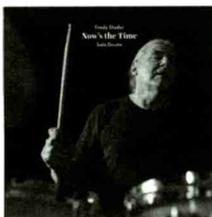
«Das klingt so: hmmm-dubedäbubedädubedä-dubedä.»



Fredy Studer

wo es denn hingehen würde, wenn man als Schlagzeuger mit diesem physisch intensiven Instrument älter wird. Fredy hat mir gezeigt: Wow, im Alter von 70 kann man noch an diesem Ort sein. Das hilft mir! Er hat mir die Angst genommen vor dem Älterwerden – es geht so lange weiter, wie du willst.» – Studer: «Also schon auch, wie lange du kannst; mit dem Rollator spiele ich nicht mehr.» – Mayer: «Doch, auch mit dem Rollator kannst du noch spielen! Dank Fredy erlebe ich immer wieder etwas Neues, er hat die guten Fragen parat».

Zu diesem Zeitpunkt dauert das Gespräch schon drei Stunden. Mayer und Studer haben beide das Universum mehrere Male durchforstet und abgebildet, ohne auch nur ansatzweise müde oder gelangweilt zu sein. Etwas fällt hierbei besonders auf: Das Schlagzeug selber spielt in den Gesprächen kaum eine Rolle. Es geht um Menschen, die Welt, das Leben. Darauf angesprochen meinen sowohl Studer wie Mayer: «Das Schlagzeug brauchen wir eigentlich nicht. Du kannst uns auch nach Bukarest schicken und wir können dort konversieren.» Vielleicht, weil die beiden dieses Instrument nicht nur spielen, sondern es inzwischen sind?



Live: SA 1. September, 14 Uhr, Jazz Festival Willisau (Hauptbühne)

Fredy Studer: Now's the Time – Solo Drums
(Everest Records/Maniac Press)
www.fredystuder.ch

Fredy Studer wurde 1948 in Luzern geboren, wo er seit jeher lebt. In den 70er-Jahren kombinierte er als einer der ersten Drummer binäre Rhythmen mit Jazzelementen und freier Improvisation. Seit her gilt der Autodidakt als einer der ganz grossen Schweizer Schlagzeuger. Auf seinem Solo-Debüt «Now's the Time – Solo Drums» manifestiert sich der Erfahrungsschatz des Luzerners in 14 Stücken, die alle im polnischen Studio seines langjährigen Freundes Roli Mosimann (Mitmusiker von Swans, Produzent von Björk und The Young Gods) aufgenommen wurden. Die Improvisationen zeichnen sich nicht nur durch ihre Vielfältigkeit, den Groove und die Ideen aus, sondern gefallen dank Titulierungen wie «An Open Window for Frasi» oder «Katharina San» – Referenzen aus dem Leben des Fredy Studer, die Idealismus und Authentizität verkörpern.

Das Buch zu «Now's the Time» rundet Studers Solo-Werk ab. Es erzählt auf über 200 Seiten die Lebensgeschichte und musikalische Sozialisierung des Schlagzeugers. Essays von Peter Rüedi, Meinrad Buholzer sowie Beat Blaser vertiefen Studers persönlichen Stil, die Zeit bei OM und kontextualisieren seine Bedeutung für die Musik- und Jazzwelt im Allgemeinen. Weiter kommen im Buch Christine Weber und Kurt Murpf zu Wort, die das gesamte Projekt begleiteten. Das Herzstück bildet aber Studers Gespräch mit dem Luzerner Kulturjournalisten Pirmin Bossart, das die beiden auf mehreren Interview-Fahrten auf dem Vierwaldstättersee führten. Es bietet intime, authentische Einblicke und ist für eingefleischte Fans von Fredy Studer wie für Laien gleichermassen zu empfehlen. (red)

saison

Leben und genießen in der Zentralschweiz

Luzerner Zeitung Gesamt

Luzerner Zeitung / Saison Magazin
6002 Luzern
041/ 429 51 51
www.luzernerzeitung.ch

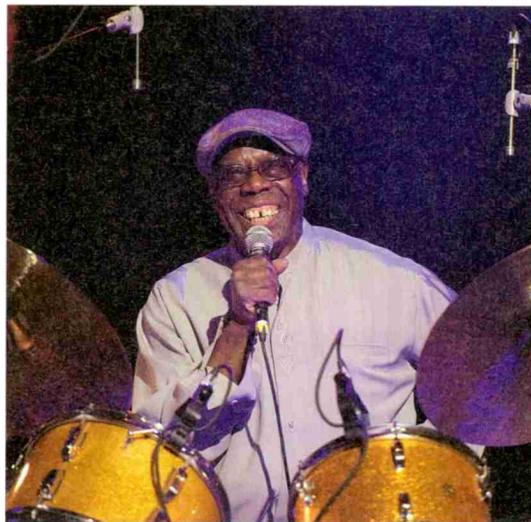
Medienart: Print
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
Auflage: 100'735
Erscheinungsweise: 4x jährlich



Seite: 47
Fläche: 8'959 mm²

Auftrag: 3008985
Themen-Nr.: 831.030

Referenz: 69935275
Ausschnitt Seite: 1/1



JAZZ DER EXTRAKLASSE

**29. August bis
2. September**

Willisau ist seit über 50 Jahren DIE Zentralschweizer Adresse, wenn es um hochkarätigen Jazz geht. Bekannte Namen, die man selten live zu hören bekommt, und spannende Neuentdeckungen machen den Reiz dieses Festivals von internationalem Format aus.

**Programm und Infos unter
www.jazzfestivalwillisau.ch**



JAZZ DER EXTRAKLASSE

**29. August bis
2. September**

Willisau ist seit über 50 Jahren DIE Zentralschweizer Adresse, wenn es um hochkarätigen Jazz geht. Bekannte Namen, die man selten live zu hören bekommt, und spannende Neuentdeckungen machen den Reiz dieses Festivals von internationalem Format aus.

**Programm und Infos unter
www.jazzfestivalwillisau.ch**

Hauptausgabe

St. Galler Tagblatt
9001 St. Gallen
071 272 77 11
www.tagblatt.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 25'700
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Seite: 16
Fläche: 3'859 mm²

Auftrag: 3008985
Themen-Nr.: 831.030

Referenz: 69895855
Ausschnitt Seite: 1/1

Trompeten, Saxofon und Drum

Jazz Festival Willisau Das Jazzfestival Willisau wird am 29. August vom Luzerner Saxofonisten Simon Ruckli eröffnet und am 2. September von der Sax-Legende Oliver Lake beendet. Zu entdecken gibt es eine neue Generation von Trompetern. Am 30. August spielt die Amerikanerin Jaimie Branch, die über viele Jahre die Szene Chicagos mitgeprägt hat. (phb)

29. August bis 2. September
jazzfestivalwillisau.ch



Hier treffen verschiedene Kulturen aufeinander

World/Jazz Das **Jazz Festival Willisau** (29. August bis 2. September) ist eines der wichtigsten Jazzfestivals abseits der grossen Städte. Niklaus Troxler und mittlerweile sein Neffe Arno Troxler holen immer wieder Preziosen des zeitgenössischen Jazz in die Festhalle. Dieses Jahr kann man dort unter anderem mehrere Trompeter entdecken. Unter anderem spielt die Amerikanerin Jaimie Branch, die irgendwo zwischen Free Jazz und Pop pendelt.

Ein finales Highlight wird wohl der Auftritt der amerikanischen Sax-Legende Oliver Lake sein.

Auf Verschmelzung von Kulturen setzt das **Volkskulturfest Obwald** (28. Juni bis 1. Juli) in Giswil. Das Gastland dieses Jahr ist Portugal. So trifft heuer Fado auf ein Alphorntrio aus Nidwalden. Nacheinander und miteinander musizieren die Künstler und zeigen eindrücklich Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen einander auf. (mg)



Trompeter, Saxofonisten und ein grosser Drummer

Willisau Seit gestern ist das Programm des diesjährigen Jazz Festival bekannt. Eröffnet wird es am 29. August von einem Luzerner Saxofonisten, beendet am 2. September von einer amerikanischen Sax-Legende.

Die diesjährige Ausgabe des Jazz Festival Willisau stellt eine neue Generation von Trompetern und Trompeterinnen in den Fokus. Ein Beispiel ist die Amerikanerin Jaimie Branch (34), die viele Jahre als Musikerin, Veranstalterin und Toningenieurin die Szene Chicagos mitgeprägt hat. Heute lebt sie in New York, hat in Bands zwischen Jazz, Indie-Rock und Metal gespielt und letztes Jahr mit «Fly Or Die» ein vielseitiges Debütalbum veröffentlicht.

Auf eigenwillige Klangfarben setzt der Zürcher Silvan Schmid (31) mit seinem Quintett. Schmid ist zudem Mitglied von Blöchlinger Revisited oder von Wood & Brass, der neuen Formation des Trompeters Hans Kennel. Diese ist in der Konzertreihe «Intimities» am Festival zu hören.

Der Dritte im Bunde von ungewöhnlichen neuen Trompetern am diesjährigen Festival ist der New Yorker Nate Wooley. Mit «Battle Pieces» hat er ein Konzept entwickelt, das der Improvisation neue Türen öffnet: Jedes Stück ist für einen Solisten entwickelt, der frei improvisiert, während die andern Musiker auf einen Baukasten von inzwischen über 100 geschriebenen Sequenzen zurückgreifen.

Der Luzerner Schlagzeuger Fredy Studer ist mittlerweile auf über 100 Tonträgern zu hören und eine internationale Grösse. Er bestreitet dieses Jahr bereits seinen 27. Auftritt in Willisau, diesmal als Solist. Seine neuste CD wird am Jazz Festival ihre Live-Premiere erleben.

Mit seinem Grossensemble

Fischermanns Orchestra steht der Schlagzeuger Thomas Reist auf der Bühne der Festhalle Willisau. Ihr aktuelles Album «Tiefenrausch» bezieht sich auf ein Ambiente, wo «sich schräge Soundfische und groovende Kilerfische nebeneinander im Pool tummeln», wie es in der gestrigen Pressemitteilung heisst.

Eröffnet wird das Festival vom Luzerner Saxofonisten Christoph Erb, der im Kontext eines Atelieraufenthalts in Chicago Projekte initiiert und auf seinem Label Veto Records ein gutes Dutzend CDs veröffentlicht hat. Für den Schlusspunkt sorgt der berühmte US-Saxofonist Oliver Lake, der schon mehrmals in Willisau war mit seinem Organ Quartet. (red)

Hinweis

Infos: www.jazzfestivalwillisau.ch



Jazz Festival gibt das Programm 2018 bekannt

WILLISAU Vom 29. August bis 2. September steht das Jazz Festival Willisau im Zeichen von aussergewöhnlichen neuen Trompetern, eines grossen Schweizer Schlagzeugers und zwei Saxophonisten unterschiedlichster Generationen.

Erneut lädt das Jazz Festival Willisau zu Neuentdeckungen. Dazu gehört speziell eine neue Generation von Trompetern und Trompeterinnen wie etwa die Amerikanerin Jaimie Branch. Sie ist vom offenen Geist der Chicago Szene geprägt und veröffentlichte letztes Jahr mit «Fly or Die» ein umwerfendes Debutalbum. Neben der Amerikanerin Branch (34) ist der Zürcher Silvan Schmid (31) eine weitere interessante Trompetenstimme der jungen Generation. Sein lyrischer Sound entfaltet sich mit präziser Kraft, gleichzeitig ist er eine markante Stimme in freien Gefilden. Sein Quintett setzt auf eigenwillige Klangfarben und kompositorische Ecken und Kanten, die mit Improvisation gekittet werden. Der dritte aussergewöhnliche neue Trompeter am diesjährigen Jazz Festival Willisau ist der New Yorker Nate Wooley. Mit «Battle Pieces» hat er ein Konzept entwickelt, das der landläufigen Improvisation neue Türen öffnet. Jedes Stück ist für einen Solisten entwickelt, der frei improvisiert, während die andern Musiker spontan auf ein Vokabular von inzwischen über 100 geschriebenen Sequenzen zurückgreifen.

Schweizer Schlagzeuggrösse und eine Schweizer Grossformation

Fredy Studer spielt dieses Jahr seinen 27. Auftritt in Willisau! Dieses Mal Solo! Studer alleine am Schlagzeug ist ein Ereignis. Sein Schaffen ist auf über hundert Tonträgern dokumentiert. Nun kommt ein Brandneuer dazu, der in Willisau seine Live-Premiere hat.

Nicht alleine, sondern mit seinem Grossensemble Fischermanns Orchestra gastiert der Schlagzeuger Thomas Reist in der Festhalle. Am Festival 2007 standen die ersten Fischermann-Musiker mit der New Yorker Street Jazz Band The Himalayas auf der Bühne und sorgten für ein Spektakel. Das war die Geburtsstunde des Fischermanns Orchestra, das zum 10-Jahr-Jubiläum an den Tatort zurückkehrt. In seiner aktuellen Besetzung ist das Fischermanns Orchestra in Topform. Die Fischermänner sind gross und stark geworden, aber nicht brav und bieder. Davon zeugt ihr aktuelles Album «Tiefenrausch».

Saxophon zum Start und Ende

Nach einem Atelier-Aufenthalt in Chicago hat der Luzerner Saxophonist Christoph Erb in der dortigen Impro-Szene eine inspirierende Basis gefunden. Wiederholt ist er für Aufnahmen und Tourneen zurückgekehrt, hat Projekte initiiert und auf seinem Label Veto Records über ein Dutzend Chicago-CDs veröffentlicht. Zusammen mit Jim Baker und Frank Rosaly (der auch am Festivalfreitag mit The Young Mothers auf der Bühne stehen wird) eröffnet Christoph Erb am Mittwoch, 29. August, die Ausgabe 2018.

Beendet wird das Festival am Sonntagnachmittag mit einer grossen amerikanischen Saxophonstimme. Oliver Lake hat in Willisau schon mehrfach Spuren hinterlassen. Unvergessen bleibt das World Saxophone Quartet, das er mitbegründet hat. Nun beschliesst er mit seinem Organ Quartet das Festival.

Poetry Punk und Indie im Late Spot, Lea Fries auf Zeltbühne

Im Late Spot, dem Willisauer Festival Club, setzt das Programm von Festivalleiter Arno Troxler auf konzertante Bands, die die Grenzen von Stilrichtungen und Genres brechen. Eine Band, die ihre Songs mit neuen Musi-

kern oder in anderen Kontexten ständig weiterverwandelt ist Hanreti, rund um den Luzerner Multiinstrumentalisten, Sänger und Produzenten Timo Keller. Den Samstag abschliessen wird eine Westschweizer Entdeckung: Emilie Zoé braucht nicht viel mehr als eine Gitarre und ihre Stimme, um mit ihren Songs ein Publikum auf sich aufmerksam zu machen.

Vor einem besonderen Auftritt, einem eigentlichen Heimspiel, steht die gebürtige Schötzer Sängerin Lea Maria Fries. Mit 22° Halo wagt sie den Sprung in die emotionalen Weiten und Tiefen des klassischen Jazzgesangs, wobei sie auch ihre ganz persönlichen Zutaten, Eigenheiten und Modulationen einbringt. Dieses Konzert findet am Samstag, 1. September, 12 Uhr, auf der Zeltbühne statt.

Naturtöne, ein kraftvolles Solo und ein kurliges Trio im Rathaus

Die Intimities-Konzertreihe auf der Rathausbühne sorgt für die intimierten Töne am Festival. Mit Stoffner/Lovens/Mahall eröffnet die Reihe am Freitag ein kurliges Trio, das trotz frei tanzenden Interaktionen ein sicheres Gespür für Form und Tiefenschärfe hat. Die drei Improvisatoren erschaffen einen wundersam-kleinteiligen Sound. Das Solo des Westschweizer Gitarristen Vinz Vonlanthen wird indessen ein kraftvoll, poetisches Set mit kompaktem Power und filigran verträumten Stimmungen. Abgeschlossen wird die Intimities-Reihe mit Wood & Brass vom Jazztrompeter Hans Kennel. Mit Gruppen wie Alpine Jazz Experience oder Mytha hat Kennel vor 30 Jahren seine persönliche Beziehung zur Volksmusik ausgelotet und sie pionierhaft erweitert – lange bevor es die «Neue Volksmusik» gab. «Wood & Brass» arbeitet mit untemperierten Stimmungen und den herb-schönen Zusammenklängen der Naturtöne.

Weitere Infos: www.jazzfestivalwillisau.ch

ms/wb



Jazz Festival Willisau, 30.8. – 3.9.2017 – Wie es weitergeht



Ohne Anbiederung an einen neuen vermeintlichen Publikumsgeschmack hat Arno Troxler ein höchst anspruchsvolles Festival programmiert. Und war damit erst noch sehr erfolgreich.

Gott sei dank, wir leben noch! Die schwedische Saxophonistin Anna Högberg hat uns nicht, wie das Programmheft drohte, "das Gehirn weg-schmelzen lassen". Wäre auch schade gewesen, denn die diesjährige Festivalausgabe bot eine ganze Reihe von zwar zum Teil sehr anspruchsvollen, aber spannenden Konzerten, bei denen man das Gehirn ganz gut gebrauchen konnte.

So etwa beim jungen Luzerner Trio "Kali" des Pianisten Raphael Loher mit dem Gitarristen Urs Müller und dem Schlagzeuger Nicolas Stocker. Ihre durchaus etwas kopflastige Musik lebt ganz vom Rhythmischen: Über das in ungeraden Metren pochende Schlagzeug legen Loher und Müller weitere Rhythmen repetitiver, aber genauso vertrackter rhythmischer Figuren, die sich laufend gegeneinander verschieben. Eine hochkomplizierte Angelegenheit; trotzdem funktionierte das ineinandergreifende Räderwerk so präzise wie eine Schweizer Uhr. Dass in diesen fast mathematisch ausgetüftelten Kompositionen das Improvisatorische etwas zu kurz kommt und auch das melodische Material sich auf ein Minimum beschränkt, gehört zu diesem Konzept.

Eine ähnliche und dennoch völlig unterschiedliche Richtung verfolgt das australische Kult-Trio "The Necks" um den Pianisten Chris Abrahams. Auch hier arbeiten die Musiker fast ausschliesslich mit

repetitiven Figuren, auch hier spielt die jazzmässige Improvisation eine untergeordnete Rolle, und auch hier beschränkt sich das melodische Material aufs Nötigste. In endlosen Tremolos stapelt Abrahams in anbrandenden Wogen gleichsam eine Klangschicht über die andere. Bass und Schlagzeug sorgen für eine immer zunehmende Verdichtung und Intensivierung – vom Klangsäu-

seln zum Klangsturm. Wer sich darauf einliess, erlebte ein 50-minütiges hymnisches Crescendo, ein schon fast religiöses Erlebnis.

Kein Fingersnapper-Jazz

Begonnen hatte das Festival mit einem feinen Auftritt des Quintetts "Le String'Blö" um die beiden jungen Saxophonisten Sebastian Strinning und Lino Blöchlinger. Hier ging es bei Weitem freier und intuitiver zu und her; die Musik folgt nicht festgefühten Strukturen und Abläufen, sondern lebt von der spontanen Interaktion unter den Musikern. Blöchlinger und Strinning beherrschen ein breites stilistisches Spektrum, das weit in den Free Jazz hineinreicht: Und raffiniert nutzen sie vor allem auch die Temperamentsunterschiede zwischen dem eher extrovertierten, etwas draufgängerischeren Strinning und der eher introvertierten, fragileren Spielweise von Blöchlinger: So changieren die bloss skizzenhaften Themen immer wieder verspielt zwischen losprechender Kraft und ausfransender Brüchigkeit. Die beiden erfahrenen Routiniers Roberto Domeniconi, Piano, und Christian Weber, Bass, sowie der Schlag-